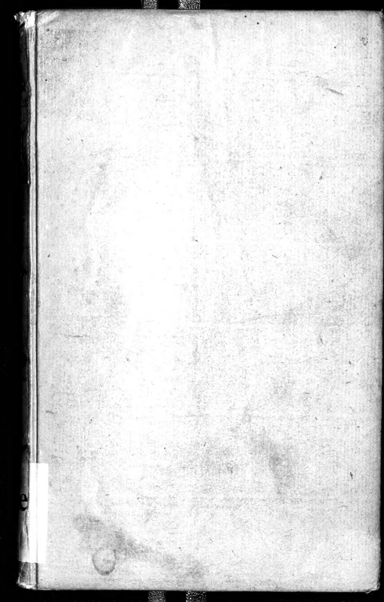


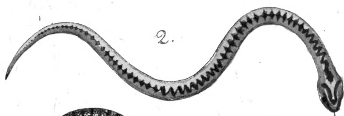

DEUTSCH. ENTOMOLOG. MUSEUM
LUCTOR ET EMERGO
Berlin-Dahlem
Goßler-Str. 20

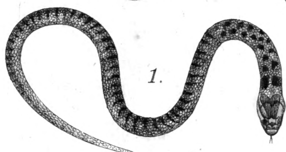
2—

Aus Ratzeburgs Bibliothek, nicht in Hagens Bibl. Ent. erwähnt

G. K.



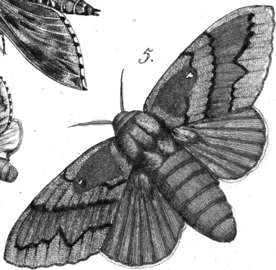












Gapieux. sculps. 1792.

Kurze aber gründliche

Musterung

aller bisher
mit Recht oder Unrecht
von dem Jäger
als schädlich geachteten
und

getödeten Thiere

nebst Aufzählung einiger wirklich schädlichen, die er, seinem Berufe nach, nicht dafür erkennt.

Ein Versuch

zur Verbesserung der gewöhnlichen Verzeichnisse und Taxationen schädlicher Thierarten, deren Verminderung dem Jäger oblieget. Allen Naturforschern zur Prüfung und allen Forstkollegien, Forstämtern, Förstern und Jägern zur Beherzigung vorgelegt

von

Johann Matthäus Bechstein.

Mit Abbildungen.

Gotha,
bey Carl Wilhelm Ettinger.
1792.



Seiner

Hochwohlgebohren

dem

Hochgräflich Schauenburg=Lippischen

Kammerrath und Forstmeister

Herrn

Clemens August von Kaas

hochachtungsvoll

zugeeignet

vom

Verfasser.

Vorrede.

Der Titel dieses Buchs zeigt, deucht mir, hinlänglich und zweckmäßig an, weß Inhalts dasselbe sey.

Ob es nöthig sey, ein solches Buch zu schreiben, daran würde man nur alsdann mit Recht zweifeln können, wenn die Förster und Jäger eine genauere Bekanntschaft mit der Naturgeschichte sich verschafft oder zu verschaffen Gelegenheit hätten, welches letztere schon so lange der heiße Wunsch so manches deutschen Patrioten gewesen ist. Bis dahin wird also noch immer eine Anleitung nothwendig, welche den Forstmann bestimmt, nur das, was wirklich schädlich ist, zu verfolgen, und das, was ihm nur schädlich scheint, aber in der That mehr oder weniger nützlich ist, zu schonen.

Alle Aufzählungen und Taxationen der schädlichen Thiere oder des sogenannten Raubzeugs, so viel mir deren zu Gesicht gekommen sind, schreiben sich theils noch aus den Zeiten einer dürftigen Naturkunde her,

theils scheinen sie, wenn sie auch neu sind, noch ohne Zuziehung der bessern und wahrern naturhistorischen Erfahrungen entworfen zu seyn.

Sie sind daher meiner Einsicht nach alle zu unbestimmt und einseitig abgefaßt, so daß nicht allein dem unedlen Förster und Jäger Gelegenheit zu Unterschleifen verschafft ist, sondern auch eines Theils ausdrücklich viele nützliche Thiere für schädlich erklärt, andern Theils aber andere wirklich schädliche gar nicht erwähnt werden, und auf keine Weise auf die verschiedenen Grade der Nützlichkeit und Schädlichkeit der so verschrieenen Raubthiere Rücksicht genommen ist.

Ich will hier nur ein Paar Regulative und Taxationen anführen, mit welchem im Grunde, wenn sie nicht noch unbestimmter sind, alle übrigen übereinstimmen.

Nach dem F. H. C. Regulative wird vom Jahre 1788 an folgendes Raubzeug nach dem beygesetzten Fang- und Schießgelde bezahlt:

1. Vor einen alten Fuchs des Sommers gegen Ablieferung des Balges 16 gr.
2. Vor einen Fuchs gegen Ablieferung des Balges 8 gr.
3. Vor eine wilde Katze zu aller Zeit gegen Ablieferung der Nase 8 gr.

4. Vor

4. Vor einen Marder desgleichen 4 gr. 6 pf.
5. Vor einen Ratz (Iltis) desgleich. 4 gr. 6 pf.
6. Vor eine Wiesel desgleichen 3 gr. 6 pf.
7. Vor einen Steinadler zu aller Zeit gegen Ablieferung beyder Fänge 12 gr.
8. Vor einen Schuhuth desgleichen 8 gr.
9. Vor einen Habicht desgleichen 3 gr.
10. Vor eine Weyhe desgleichen 3 gr.
11. Vor einen Sperber desgleichen 1 gr. 6 gr.
12. Vor eine Kolkrabe desgleichen 2 gr.
13. Vor eine Eule desgleichen 9 pf.
14. Vor eine kleine Rabe, Dohle oder Elster desgleichen 4 1/2 pf.

In der Ch. S. Wildmeisterey wird es mit Bezahlung der abgelieferten Raubthiere folgendermaßen gehalten.

1. Vor einen Fuchs ohne Unterschied gegen Ablieferung des Balges 10 gr. 6 pf.
2. Vor eine wilde Katze zu aller Zeit 6 gr.
3. Vor Marder, Ratz und Wiesel — werden dem Forstbedienten zu seiner Ergötzlichkeit überlassen.
4. Vor einen Steinadler zu aller Zeit 8 gr.
5. Vor einen Schuhuth 6 gr.
6. Vor einen Habicht 4 gr.
7. Vor einen Röttelgeyer, Sperber und andere Raubvögel 1 gr. 3 pf.
8. Vor eine Eule 10 pf.
9. Vor einen Kolkraben 2 gr.
10. Vor eine Schildkrähe gegen Ablieferung des Kopfs und der Klauen 10 pf.
11. Vor einen Elster 10 pf.

12. Vor kleine Raben, Dohlen u. dergl. — nichts.
13. Vor den Fischreiher — 4 gr.
14. Vor den Rohrdommel — 2 gr.

In andern Gegenden S. sind folgende Listen und Bezahlungen üblich:

1. Für einen Wolf — 1 Rthlr. Schießgeld für den Förster, in dessen Reviere er geschossen wird und 2 Klaftern Holz für den Schützen.
2. Für einen Luchs — desgleichen.
3. Für einen Fuchs im Sommer 6 gr. im Winter so wie bey Marder und Iltis ohne Auslieferung — der Balg.
4. Für ein Eichhorn 1 gr. 9 pf.
5. Für einen Adler gegen Ablieferung der Fänge so wie bey allen Raubvögeln 12 gr.
6. Für einen Fischaar 6 gr.
7. Für einen Fischreiher 12 gr.
8. Für einen Rohrdommel 6 gr.
9. Für einen Hühnergeyer (Hühnerweyhe) 6 gr.
10. Für einen Mäusaar 6 gr.
11. Für alle übrigen Raubvögel 1 gr. 9 pf.
12. Für einen Holzheher 1 gr. 9 pf.
13. Für einen Specht (von aller Art) 1 gr. 9 pf.
14. Für einen Kolkraben 2 gr.
15. Für Raben, Krähen und Elster in ebenen Gegenden 6 pf.
16. Für einen Kreutzschnabel 6 pf.

So wie diese wenigen Verfügungen, so sind die meisten andern, nur geben einige mehrere andere wenigere Raubthiere und Raubvö-

gel,

gel, und wieder einige mehr und andere weniger Schieß- oder Fanggeld an.

Man erlaube mir zum Besten der guten Sache nur einige wenige Bemerkungen, um die Unzulänglichkeit solcher Regulative zu zeigen, ohne daß ich mich auf die Rechtmäßigkeit der Vertilgung dieser Thierarten einlasse, noch über das Verhältniß des Schieß- und Fanggeldes derselben urtheile, welches beydes sich aus der Abhandlung und beygefügten Tabelle von selbst ergeben wird.

Was versteht man denn eigentlich unter Habichten und Weyhen?

Ich weiß es wohl, was die Jäger gewöhnlich so zu nennen pflegen; allein die Bestimmung der Verschiedenheit dieser Raubvögelarten beruht auf so trüglichen und unstatthaften Kennzeichen, die auch demjenigen, der nur mittelmäßige naturhistorische Kenntnisse hat, sogleich einleuchten müssen. Und wenn man auch in der Lebensart und dem äußern Ansehen der Thiere einige Merkmale auffinden könnte, wodurch sich die obengenannten Raubvögelarten sowohl unter sich, als von andern unterscheiden, woran ich aus langer Erfahrung noch gar sehr zweifele, so kann man dieß doch nicht an den Füßen oder vielmehr an den Fängen (um schulgerecht zu reden) erken-

kennen, die doch bloß ausgeliefert werden. Ich kenne aus vieljähriger Beobachtung der Raubvögel ihre Fänge so genau, als sie nur irgend ein Jäger kennen mag; aber ich getraue mir doch in vielen Fällen nicht mit Gewißheit zu behaupten, jene Fänge sind von diesem, und diese von jenem Raubvogel, so versteckt sind theils die Unterscheidungsmerkmahle, theils ähneln sie sich einander so sehr, besonders wenn die Farben verloschen sind, wie sie es gewöhnlich bey einer nur jährlichen Auslieferung seyn müssen. Was wird es denn auch mit jenen Raubvögeln, die keine Habichte und Weyhen sind? Giebt es nicht unter jenen weit schädlichere als unter diesen?

Und wenn ich vollends in meiner Abhandlung zeigen werde, daß bey weiten nicht alle so genannte Habichte und Weyhen und überhaupt viele sogenannten Raubvögel nicht den Schaden stiften, dessen man sie beschuldigt, ja einige entweder mehr nützlich als schädlich sind, oder wohl gar der Forst- und Feldökonomie den größten Nutzen verschaffen — was dann zu thun?

Ich kenne nur zwey Fälle, um sich aus dieser Verlegenheit zu reißen, wenn es uns anders ein Ernst ist, würdige Haushalter in Gottes Natur zu seyn. Sie sind diese: Ent-

weder man muß auf irgend eine Art den Förstern und Jägern Gelegenheit verschaffen, sich die ihnen so nöthigen naturhistorischen Kenntnisse zu verschaffen, wo sie alsdann selbst nach einem vorgeschriebenen Regulative nur die wirklich schädlichen Thiere schießen, fangen und ausliefern werden, oder es werden einstweilen bey den Forstkollegien und Forstämtern Naturalienkabinette nothwendig, wo den Förstern bey der schicklichsten Gelegenheit augenscheinlich gemacht wird, welche Thiere sie künftig als schädlich zu verfolgen, und welche sie als nützlich zu schonen haben. Anders sehe ich nicht ab, wie man ihnen begreiflich machen will, wie sich ein Stockfalke von einem Wespenfalken unterscheide, und wie er jenen als einen schädlichen Vogel, diesen aber als einen nützlichen behandeln kann und soll. Nur dann, wenn wir schon die Mittel kennten, um den Schaden abzuwenden, den die mehr schädlichen als nützlichen oder die gleich schädlichen und gleich nützlichen Thiere leisten, die unter der Liste des Raubzeugs stehen, dürften wir, wenn wir unser Gefühl dabey genug abzuhärten im Stande wären, unsers eigenen Interesses halber, alles, was uns in der lebenden Natur nicht behaglich vorkäme, über die Gränzen des Landes und Lebens verweisen. Jetzt ist

aber zum Glück für diese Geschöpfe des weisesten Urhebers der Erde, die Zeit noch nicht da, und wir müssen sie, wir mögen wollen oder nicht, so bald uns nur über ihre Natur und Lebensart die Augen geöffnet sind, um unser eignes Interesse nicht zu stöhren, leben und wirken lassen.

Sonderbar genug ist es überhaupt, daß man so viel von Ausrottung der schädlichen Thiere spricht und schreibt, aber sich so wenig um die Schonung der nützlichen bekümmert.

Wenn auf der einen Seite durch unzulängliche Regulative über die Vertilgung der Raubthiere viele nützliche Thiere mit verfolgt werden, so werden auf der andern Seite wieder andere wo nicht gehegt, doch verschont, die doch vielmehr als jene den Nachstellungen des Forstmanns empfohlen seyn sollten. Hierzu rechne ich die schädlichen Schlangenarten, die in kultivirten Gegenden weit nachtheiliger für das Menschenwohl werden, als die verwünschtesten Raubthiere. Und wo ist die Jagdverordnung, worin dem Jäger für ein bestimmtes Schießgeld die Verminderung dieser furchtbaren Amphibien zur Pflicht gemacht würde? Wo ist weiter die Forstverordnung,

die den Förster verpflichtete, für die Verminderung des verheerenden Borkenkäfers und anderer schädlichen Insekten, die gehegt so oft schon eine Pest der schönsten Schwarzwälder geworden sind, zu sorgen?

Hier giebt es Gelegenheit, wo dem Jäger und besonders dem schlechtbesoldeten Jägerburschen sein Schießgeld, das ihm leider so unentbehrlich gemacht ist, wieder vergütet werden kann. Es ist ohnehin meine Absicht gar nicht, wie es wohl für manchen den Anschein haben möchte, durch diese Musterung der wirklich oder vermeint schädlichen Thierarten dem Jäger seine Einkünfte zu schmälern. So lange diese Accidenzien noch ein Stück seiner Besoldung ausmachen; so muß er allerdings irgend eine Entschädigung haben, wenn es ihm nicht mehr frey steht, alles was er bisher für Raubthiere gehalten hat, zu töden und auszuliefern. Der Preis der wirklich schädlichen Thierarten muß daher (wenn man zu keiner andern Vergütung sich bequemen kann) in eben dem Verhältnisse erhöhet werden, in welchem der der unschädlichen sich verringert. Für einen Stockfalken wird also ein beträchtlicheres Schießgeld nöthig, wenn die kleinen Eulen dem Landmann, ohne das Gewehr

des

des Jägers zu fürchten, seine schädlichen Feldmäuse vertilgen helfen sollen. Es würde mir ein Leichtes gewesen seyn, hier die nöthige Entschädigungs-Taxe zu liefern, wenn ich den Forstcollegien und Forstämtern vorgreifen wollte, denen ich diese Arbeit auch ohnehin, durch die angehängte Tabelle, so viel als möglich erleichtert habe.

Nun noch etwas von der Behandlungsart meiner Materie.

In der Einleitung habe ich die Gründe anzugeben gesucht, nach welcher nicht nur alle Verminderung der Geschöpfe Gottes, die uns schädlich dünken, sondern vorzüglich derjenigen, welche den Jäger zu fürchten haben, erlaubt wird. Wer sie nicht zu fassen vermag, der überschlage sie, er wird demungeachtet nicht an der Wahrheit und Anwendbarkeit der Sätze der Abhandlung selbst zweifeln können.

Die Musterung der Thiere selbst ist kurz, und begreift nur die Hauptmomente der Nützlichkeit und Schädlichkeit jeder hier vorkommenden Thierart, in so weit sie für gegenwärtigen individuellen Zweck nöthig und wichtig waren. Nur hie und da habe ich es mir erlaubt

laubt bey sehr merkwürdigen Thieren die Wißbegierde der Forstmänner durch einige Bemerkungen über Lebensart und Oekonomie derselben zu reizen und sie zum Studium der Naturgeschichte zu ermuntern.

Wo ich zweifeln mußte, ob meine Leser sogleich den Namen nach das bezielte Thier kennen möchten, habe ich auch eine kurze Beschreibung desselben beygefügt, die es bey ein wenig Aufmerksamkeit sogleich von andern unterscheiden lehrt. Um das genannte Thier so wohl für den Kundigen als Unkundigen bestimmt genug kenntlich zu machen, habe ich auch die Lateinische Linne'ische Benennung beygesetzt. Glückt es mir, wie ich nach dem Beyfall unserer vorzüglichsten Naturforscher mir schmeicheln darf, eine annehmungswürdige charakteristische deutsche Nomenklatur einzuführen, wohin die Benennungen in meiner gemeinnützigen Naturgeschichte Deutschlands für Forstmänner rc. zielen, so wird auch dieser Nothhelf in Zukunft für unsere Muttersprache nicht mehr nöthig seyn.

Zuletzt wünsche ich nichts mehr, als daß diese Bogen auch eine kleine Ermunterung, vorzüglich für den Forstmann, seyn mögen, auf

auf das, was unter seine Hände gethan ist, sorgfältiger als bisher zu achten, und mit dem, was Gott gemacht hat, so zu schalten, wie es der weisen Absicht des Schöpfers und unserer forschenden Vernunft gemäß und würdig ist.

Der Verfasser.

Einleitung.

Je ausgebreiteter und vollständiger unsere Kenntnisse im Felde der sichtbaren Natur werden, je tiefer und schärfer unsere Blicke in diese große Haushaltung Gottes dringen, je mehr wir uns dem erreichenswerthen Ziele nähern, die vielgegliederte belebte und unbelebte Natur um uns her, ihren einzelnen Theilen und deren vielseitigen Verbindungen nach, mit umfassenden Blicke wie auf einer Charte zu überschauen; desto mehr finden wir — **auch durch Erfahrung** bestätigt — daß kein Glied in diesem großen freyen Naturstaate umsonst da sey, daß hier — Alles stufenweise und wechselseitig auf einander wirke — Alles einem großen Plane gemäß

und

und nicht nach Willkühr in einander greife — Alles auf diesem ihm vorgezeichneten Wege, unter diesem Streben und Gegenstreben zu einer großen allgemeinen Vollkommenheit hinwirke.

Diese aus dem großen Buche der Natur abgezogene und durch so viele über dasselbe commentirende Schriften bestätigte Wahrheit, soll und muß als **Grundsatz** denjenigen immer leiten, der den Werth der natürlichen Dinge untersuchen, und über dieselben urtheilen will. Dann wird er nicht bloß dabey stehen bleiben, jeden Naturgegenstand, als Symbol der Macht und Weisheit des Schöpfers, schon an und für sich, zu achten und zu bewundern; sondern immer näher geführt werden, auf den großen, wenn gleich nicht immer ganz eingesehenen und aufgedeckten Werth, den dieser Gegenstand auf seinem Standpunkte durch Beziehung und Einwirkung aufs Ganze und dessen Theile hat — Dann wird er klar einsehen, daß eigentlich nichts in der Natur schlechthin unnütz und schädlich sey, und daß z. B. der Löwe, Adler, die Brillenschlange, der Haifisch, Borkenkäfer und andere Thiere, die wir gewöhnlich Raubthiere und Ungeziefer nennen, nicht als überflüßige und schädliche Thiere, sondern als Räder in der großen Weltuhr anzusehen

hen seyen, durch deren Mangel die ganze Maschine, wo nicht stecken, doch unrichtig gehen würde.

Wer von der Ueberzeugung ausgeht, daß der Schöpfer in der Natur alles nach der weisesten Einrichtung zusammenpaßte, (und das thut ja jeder, der sich nicht weiser, als der Schöpfer selbst dünkt) der verschmähet sogar die Beweise jener Behauptung, welche sich auf Erfahrungsbelege gründen; und wenn er sich den Menschen als **Naturmenschen** mit wenigen Bedürfnissen ins Ganze hineindenkt, so verschwindet für ihn auch jeder Schein, der jene Behauptung einschränken oder umstoßen könnte. Wer hält, z. B. in jenen Wüsteneyen und Einöden, wo die Hand des kultivirten Menschen noch nicht hingedrungen ist, wo also noch Alles, was lebt und wächst, unter der unumschränkten Herrschaft und Benutzung der Thiere und des Naturmenschen steht, das so nöthige Gleichgewicht im Thierreiche — wer anders als die Raubthiere, worunter der Mensch als das vornehmste gehört? Wer macht in undurchdringlichen waldigen Wildnissen dem harrenden jungen Nachwuchse Raum — wer anders als der verheerende Borkenkäfer und ähnliche Verwüster? Wer verzehrt die Millionen Vegetabilien und ihre Früchte da, wo es weder Küche, Keller, noch Scheunen giebt — wer anders als

die dazu bestimmten bey uns verschrieenen Nagethiere?

Allein der **Mensch kultivirt** sich, schafft sich Bedürfnisse, die mit dem Interesse der Thiere streiten, und muß also allerley künstliche Mittel erfinnen, sie zu behaupten. Daher stellt und dreht er, so viel er weiß und vermag, an dem natürlichen Gange jener Uhr — und zwar um so rascher und kühner, da ers **kann**, und da er, **auch nach einem** von ihm angenommenen **Grundsatze**, sich als den Mittelpunkt der Schöpfung und für den **unumschränkten ungebundenen Beherrscher** aller Erdengeschöpfe hält, zu dessen Gebrauche alles da sey.

Es ist also in der **sich selbst überlassenen Natur** Gleichgewicht —

Der kultivirte Mensch aber hat mit den Fortschritten seiner Kultur seine Herrschafft über die Erde unabsehlich erweitert, und erlaubt sich in Hinsicht seines eigenen Interesses jenes Gleichgewicht zu stöhren.

Nach

Nach dem **ersten** dieser Sätze, die ich bey Entwerfung meiner Abhandlung vor Augen haben mußte, ist Alles, was die Natur hervorbringt nützlich und harmonirt, und nur dem **zweyten** zu Folge **nennet** der Mensch in Absicht seines ihm selbst geschaffenen Interesses dieses und jenes in der Natur (ihm) schädlich — Und so heißt denn **schädlich** dasjenige, was gerade zu gegen das Interesse des kultivirten Menschen streitet, und **nützlich**, was dasselbe befördert.

Nun steht es aber dem Menschen, der sich selbst als **vernünftigen Herrscher** und wohlbestallten Haushalter in der sichtbaren Natur um sich her ansieht, doch wohl an, sich fein zu besinnen, wie er in dieser Natur zu schalten und zu walten habe, und es ist Pflicht für ihn, auf welche Vernunft und selbst sein eignes Interesse ihn hinweisen, es sich zu einer Gewissensfrage zu machen: „**In „wie fern habe ich, um am wenigsten und „ohne Frevel, in den Naturgang zu Gun„sten meines Interesses einzugreifen, an je„ner Uhr zu drehen und zu stellen?**“ Wo es denn klar ist, daß er alle Erfahrungen und Einsichten zu Hülfe zu nehmen habe, um sich diese Frage zu beantworten oder sich ihrer genauern Beantwor-

tung doch zu nähern. Dann aber wird er auch zu einer weisen Mäßigung und zu Regeln gelangen, welche ihn (gleichsam zu seiner eignen Ehre) bey seinen Operationen in der Natur leiten müssen; dann wird er richtiger entscheiden, welche Gegenstände der Natur mehr oder weniger mit seinem Interesse zusammen stimmen, welche schädlich und nützlich seyen, welche er zu veredlen, zu begünstigen, zu vermehren habe, und welche er zu vermindern, zu entfernen, zu verscheuchen sich erlauben dürfe.

Zur Bewirkung einer solchen weisen Vorsicht und vernünftigen Mäßigung, besonders in dem Kreise des Jägers und Forstmannes, suche ich nun durch diese kleine Abhandlung mein Schärflein in der besten Absicht beyzutragen.

In der That werden wohl ziemlich allgemein viele Thierarten in dem Gebiete des Jägers nicht so wohl der Feld- als der Wild- und Waldkultur nachtheilig gehalten, die es doch nicht sind, wie z. B. die mehrsten Eulen; dagegen wiederum andere, wenn sie auch nicht für unschädlich gehalten werden, doch unverfolgt gedeihen, wie z. B. verschiedene höchstschädliche Forstinsekten und die giftigen Schlangen.

Ich glaube daher, keinem überflüssigen Geschäffte mich hier zu unterziehen, wenn ich so kurz und treu als möglich untersuche, was für Thiere dem **kultivirten Menschen** mittelbar oder unmittelbar mehr lästig und schädlich als nützlich werden, auf deren **Verminderung** also der Jäger, seiner Bestimmung nach, sein Augenmerk zu richten hat. Ich sage mit Vorsatz bloß — auf deren Verminderung er sein Augenmerk zu richten hat — weil eine gänzliche **Ausrottung** *) der Geschöpfe eines Theils, wie ich glaube, dem Menschen in Rücksicht des Schöpfers gar nicht zusteht, andern Theils aber auch die Versuche z. B. an Katzen, Sperlingen, Krähen u. d. gl. **) hinlänglich gezeigt haben, daß ihre gänzliche Vertilgung mehr Schaden als Nutzen zu Wege brachte.

Um einen desto sicherern Leitfaden zu haben, werde ich die Thiere nach ihrer allgemein bekannten und angenommenen Classification durchgehen,

 und

*) Wie man sie bey den Gemsen und Steinböcken zu befürchten hat. S. unten **Gemse** und **Steinbock**.

) S. unten **Haussperling und meine gemeinnützige Naturgeschichte Deutschlands für Forstmänner rc. B. I. S. 259.

und also erstlich die wirklich und vermeint schädlichen Säugethiere mit ihren Unterabtheilungen, dann die Vögel und Amphibien und endlich die Insekten aufzählen; denn der schädlichen Fische und Gewürme, die unter diese Thierklassen noch gehören, kennen wir theils in Deutschland sehr wenige, theils liegt ihre Verminderung auch außer den Gränzen der gewöhnlichen und bestimmten Jägerpflichten.

Musterung

der schädlichen oder für schädlich geachteten Thiere.

Säugethiere.

I. Primaten.

In dieser **Ordnung** (wie man die Unterabtheilungen der Thierklassen zu nennen pflegt) kennen wir keine einheimischen Thiere, die für schädlich gehalten werden, als die **Fledermäuse**, deren es **sieben Arten** giebt.

1. Die langöhrige Fledermaus *).

Sie ist 2 1/4 Zoll (Par. M.) lang, oben schwarzgrau unten gelblichweiß, und hat Ohren, die fast so lang als der Leib sind. In jeder Ohröffnung steht auch noch ein langes häutiges Blättchen, das ein Ohrdeckel ist, und verursacht, daß man dieser Fledermaus zuweilen vier Ohren zuschreibt.

*) Vespertilio auritus. Lin.

Ihre **Wohnung** schlägt sie theils in den Ritzen und Klüften alter und beschädigter Gebäude theils in den Höhlen der Bäume und Felsen auf.

2. Die gemeine Fledermaus *).

Man trifft sie oft von einer erstaunenden Größe an, wo ihr Körper größer als der von einer Hausmaus ist, und die Flügel über 1 1/2 Fuß klaftern. Oben ist sie aschgrau und unten weißlich. Die Ohren sind bey dieser Art nicht länger als der Kopf, welcher fast einem Mäusekopfe ähnlich sieht.

Man **trifft** sie zwischen den breternen Verschlägen an Gebäuden und in Gärten und Wäldern in hohlen Bäumen **an**.

3. Die Speckmaus **).

Eine große Fledermaus; denn ihr Körper ist 3 Zoll lang und die Flügel breiten sich 1 Fuß 4 Zoll weit auseinander. Ihr Pelz ist schmutzigbraun, oben dunkler als unten, und Schnauze, Kinn, Flughaut, Beine, Füße und Ohren sind schwarz. Die Schnauze ist kurz und breit und die sehr abgerundeten Ohren sind kürzer als der Kopf. Sie

*) Vespertilio murinus. Lin.

**) Vespertilio noctula. Lin.

Sie wohnt gern in Wäldern in hohlen Bäumen, und kommt in Städten auf großen Böden nur selten vor.

4. Die rauhflügelige Fledermaus *).

Da ich diese schöne Fledermaus bey der Herausgabe meiner **gemeinnützigen Naturgeschichte Deutschlands** noch nicht kannte, sie aber seitdem nicht selten in Schwarzwäldern, besonders in den tiefern gebirgigen Gegenden angetroffen habe; so wird eine kurze Beschreibung derselben hier, wie ich hoffe, nicht am unrechten Orte stehen. Vielleicht daß durch dieß Beyspiel hie und da ein Förster gereizt wird, auf die Natur aufmerksamer zu werden, als es bisher geschehen ist.

An Größe gleicht sie einer Hausmaus, an Gestalt aber der Speckmaus und gehört also zu den großen Fledermäusen. Die Länge von der Mundspitze bis an die Schwanzwurzel ist 3 1/2 Zoll (Pariser Maas); der Schwanz mißt 1 1/2 Zoll und die Flügel klaftern 1 Fuß 3 Zoll. Der Kopf ist 9 Linien lang, die Ohren 7, der kleine Ohrdeckel 2, die Mundspalte 6, das Achselgelenke 9 Linien, das Ellen-

*) Vespertilio lasiopterus. Lin.

Ellenbogengelenke bis an den 3 Linien langen Daumen 2 Zoll, und der erste Finger bis an die Flügelspitze 3 1/2 Zoll. Das Bein mißt bis an das Fußblatt 9 Linien, der Fuß bis an die Fersen 3 Linien und die gleich langen Zehen 4 Linien.

Die Schnauze ist kurz und dick, die Nasenlöcher sind aufgeblasen und haben zur Seite eine runde Oeffnung; noch aufgeblasener sind die Backen; so wohl auf dem Mundrande als auf den Backen stehen einzelne feine röthliche Haare. In der obern Kinnlade ist vorne ein leerer Raum, hierauf folgen auf jeder Seite ein einzelner spitziger Vorderzahn, auf diesen ein großer spitziger Eckzahn und darauf 3 scharfe und dreykantige Backenzähne; die untere Kinnlade enthält vorne sechs kurze, stumpfe dicht in einander geschichtete Vorderzähne, darauf auf jeder Seite einen breitern und schärfern Eckzahn als in der obern Kinnlade, der in den Zwischenraum der obern vordern Zähne und des Eckzahns eingreift, alsdann 4 eben so gestaltete doch etwas stumpfere Backenzähne. Die ganze Schnauze ist schwarz, bey jungen schwarzbraun. Die Ohren sind ebenfalls schwarz und kegelförmig gestaltet, haben unten auf der äußern Seite einen weit eingebogenen Rand, und ein muschelförmiges, oben stark abgerundetes Ohrendeckelchen. Die Flügel

sind

sind zusammengelegt schwarz, ausgebreitet, wegen ihrer Durchsichtigkeit, heller. **Von der Schulter bis an den Daumen läuft inwendig ein 3 bis 4 Linien breiter Streifen von braungelben Haaren hin**; auch sind die Seiten der Flügel neben dem Bauche 3/4 Zoll weit damit dicht besetzt. Neben den Beinen die mehr zur Seiten schief heraus stehen, als bey andern Fledermäusen, läuft auch ein, aber wenig bemerklicher, Haarstreifen hin; sonst ist der Schwanz kahl und die Spitze steht 1 Linie weit uneingefaßt vor. Die Nägel sind weiß, die des Vorderdaumens nicht wie gewöhnlich scharf, die der Füße aber sehr spitzig und scharf.

Der ganze Balg ist oben und unten gelbbraun oder vielmehr schmutzig fuchsroth, kurz und feinhaarig. Er sticht sehr schön gegen die schwarze Gliederfarbe ab.

Das **Weibchen** ist etwas kleiner als das Männchen, auch etwas schmutziger von Farbe. Man muß aber beyde Geschlechter beysammen haben, wenn man diesen Unterschied gewahr werden soll.

Die **Jungen** sehen das erste Jahr über schmutzig gelbbraun aus. Ihre Farbe nimmt sich daher nicht so gut aus, wie die der Alten.

Diese Fledermaus hat eigentlich ihren **Aufenthalt** in Schwarzwäldern. Hier wohnt sie in alten hohlen Bäumen und vorzüglich zwischen den aufgeklafterten Scheitholze. Auch besucht sie alte Stollen und Schachte. Sie hält einen langen Winterschlaf, und ich habe sie nie eher als in der letzten Hälfte des Aprils fliegend bemerkt.

Ihre **Nahrung** besteht in allerhand Käfern und besonders Abend- und Nachtschmetterlingen; sie wird daher durch Vertilgung des schädlichen Fichtenschwärmers, Fichten- und Kiefernspinners sehr nützlich und verdient unsre Schonung auf eine vorzügliche Weise.

Sie bringt im Mai zwey **Junge** zur Welt; kann sich aber wohl deshalb nicht sonderlich vermehren (denn sie bleibt immer selten), weil ihre Brut und sie so oft zerstöhrt und vertilgt werden. Denn sie klebt mehrentheils mit den Jungen an der Brust in den Holzhaufen, wenn diese alsdann nach Hause gefahren werden, so wird sie gewöhnlich von den Holzmachern oder Fuhrleuten mit und ohne Vorsatz getödet.

5. Die

5. Die blasse Fledermaus *).

Sie ist kleiner als die vorhergehende und auch noch seltener. Ihr Schnauze ist länglich und spitziger als bey andern Fledermäusen, die Ohren aber sind breit und kurz. Der Oberleib hat eine lichtbräunliche und der Unterleib eine geblichgraue Farbe.

Ihren **Aufenthalt** hat sie vorzüglich in Gärten in hohlen Obstbäumen.

6. Die Fledermaus mit der Hufeisennase **).

Ihr sonderbarer Nasenbau, der einen häutigen Hufeisen gleicht, unterscheidet sie von allen andern. Sie ist von mittler Größe und **wohnt** in großen Gesellschaften in alten, einzeln liegenden und weitläuftigen Gebäuden.

7. Die Zwergfledermaus ***).

Ein kleines Thierchen, das noch nicht so groß als eine Spitzmaus ist. Die Farbe ist dunkel, ent-

*) Vespertilio serotinus. Lin.

**) Vespertilio Ferrum equinum. Lin.

***) Vespertilio pipistrellus. Lin.

entweder bräunlich- oder bläulichschwarz. Die Ohren sind so lang als der Kopf und eyrund.

Es halten sich ganze Gesellschaften in Wäldern in hohlen Bäumen auf. Zwischen den Breterverschlägen auf den Dörfern trifft man sie auch, wiewohl seltener an.

Für die Verminderung aller dieser Arten von Fledermäusen bekömmt der Jäger freylich keine bestimmte Belohnung (Schießgeld); allein da sie einmal als Speckdiebe berüchtigt sind, so hält er sich doch oft für verpflichtet, besonders da er sich an ihnen so schön im Flugschießen üben kann, sie zu töden. Und daran thut er Unrecht; denn die Fledermäuse nähren sich mehrentheils blos von schädlichen Insekten, die meisten gehen gar nicht, und wenige nur im Nothfall nach Fettigkeiten, Speck, Unschlitt u. d. gl. und können dadurch von solchen Dingen abgehalten werden, daß man bey regenhafter Witterung, wo die Insekten mangeln, ihnen den Weg dazu verschließt.

Gegen eine zu starke Vermehrung hat auch die wohlthätige Natur selbst schon Anstalten getroffen, indem eine abwechselnde Winterwitterung sie zuweilen

len fast gänzlich aufreibt. Wer sie in Häusern scheut, darf nur keine Löcher in den Wänden und zwischen den Bretern leiden, so ist er auch da vor ihnen sicher. In Wäldern aber müssen sie als sehr nützliche Thiere ohne alle Einschrankung geschont werden, weil ich aus langer Erfahrung weiß, daß sie nicht allein eine ungeheure Menge Maikäfer und Borkenkäfer, sondern auch Kiefernschwärmer, Kiefern- und Fichtenspinner, Mücken u. d. gl. zu ihrer Nahrung aufsuchen.



II. Raubthiere.

Die mehresten Thiere dieser Ordnung sind das Ziel der Verfolgungen des Jägers, da sie theils seiner Wildbahn, theils in der Oekonomie auffallend schädlich werden. Nur aus der gehörigen Würdigung des Schadens und Nutzens, den die Raubthiere bringen, lassen sich sichere und gültige Regeln für die Rechtmäßigkeit ihrer zu vermehrenden oder zu vermindernden Verfolgung herleiten. Die hieher gehörigen Raubthiere selbst sind folgende.

1. Der Wolf *).

Er ist als ein in cultivirten Gegenden ganz unnützes Raubthier mit Recht schon in solche Gegenden verwiesen, wo seine Raubsucht für den Menschen nicht mehr nachtheilig ist, da er dort den Posten verwaltet, auf welchen er von dem weisen Schöpfer gesetzt ist, nämlich den Ueberfluß an großen und kleinen (nützlichen und schädlichen) Säugethieren und Vögeln, Aas u. d. g. wegzuschaffen.

Wenn

*) Canis Lupus. Lin.

Wenn er sich es daher noch zuweilen einfallen läßt, aus den Oesterreichischen und Pohlnischen Wildnissen eine Streiferey nach Thüringen zu wagen; so werden auch sogleich die nachdrücklichsten Veranstaltungen zu seiner Verfolgung getroffen, da er bey uns aus Mangel an gewöhnlicher Nahrung, als Hasen, Hamster, Mäusen, wildem Geflügel rc. genöthigt ist, edlere Haus- und Waldthiere, als Rothwildpret und Schafe, anzugehen. In Hungersnoth fällt er größeres Rindvieh, Pferde und sogar die Menschen an. Letztere sind jedennoch in Wildnissen vor ihm sicher, wenn sie Feuer aufschlagen, oder sonst ein klirrendes Geräusch hervorbringen können. Die Reiter pflegen in dieser Absicht etwas rauschendes, eine Kette, einen Strick oder ein Strohseil hinter sich herzuschleppen.

2. Der Fuchs *).

Ein Raubthier, dessen Schädlichkeit in Ansehung der Wildbahn schon daraus erhellet, daß in solchen Gegenden, wo er noch in Menge wohnt, schlechterdings weder Hasen, noch Feld- und Waldhühner, gedeihen können. Hier muß daher mit Nachdruck als gegen ein überwiegend schädliches

*) Canis Vulpes. Lin.

Thier zu Felde gezogen werden. Am sichersten wird er alsdann vermindert, wenn der Jäger im Junius seine Baue aufsucht, und die Jungen, in deren Gesellschaft gewöhnlich auch die Mutter ist, ausgräbt. Will er hier zugleich die Güte seines Balges benuzzen, und nur den Winter über auf ihn Jagd machen; so wird er nur sehr langsam seinen Zweck erreichen, wo nicht gar verfehlen. In solchen gebirgigen Gegenden aber, wo er diesen Schaden nicht thun kann, weil hier die Hasen gewöhnlich nur selten sind, und die Waldhühner nur bestimmte Pläze zu ihrem Aufenthalte wählen, auch da, wo er ohnehin schon so sehr vermindert ist, wie auf dem Thüringerwalde, sollte man ihn nicht ganz auszurotten oder zu verdrängen suchen, wie es wirklich auf verschiedenen Forsten den Anschein hat; denn es ist doch ausgemacht, daß er hier mehr Jagd auf schädliche Thiere, z. B. die alle Pflanzen verheerenden Feld- und Waldmäuse macht, und dem eigentlichen gebirgigen Wildpret nur selten nachtheilig wird. Ich besorge, daß, wenn man so fortfahren wird, ihn, die Wieseln und die nüzlichen Eulen auszurotten, die neuen Anpflanzungen und der junge Anflug alsdann den Mäusen gänzlich Preiß gegeben seyn werden.

3. Die

3. Die wilde Katze*).

Es ist ausgemacht, daß diese Raubthiere der Wildbahn großen Schaden thun. Durch ein listiges Erschleichen fangen sie junge Rehe, Hasen und alles Feldwildpret weg; freylich auch Mäuse. Nach den genauesten Beobachtungen überwiegt ihr Schaden, den sie besonders an den Federwildpret thun, ihren Nutzen, den sie durch Vertilgung schädlicher Waldmäuse leisten. In Thüringen und vielen andern Gegenden Deutschlands aber sind sie jetzt so einzeln, daß man ihre Verfolgung ohne großen Nachtheil bis in Winter versparen kann, um alsdann ihren Balg und ihr Fett, beydes nützliche Produkte, zu erhalten.

4. Der Luchs **).

Ein grausames Raubthier, das billig vom Jäger in die große Wildnisse, wo seine Gierde nach Rothwildpret ohne Nachtheil einer cultivirten Wildbahn gestillt werden kann, verwiesen wird. Es wird dadurch um so schädlicher, daß es nur selten das ganze Thier, z. B. ein Schmalthier, auffrißt, son-

 dern

*) Felis Catus sylvestris. Lin.
**) Felis Lynx. Lin.

dern nur das Blut aussaugt, und drey bis vier Pfund von den edlern Eingeweiden, dem Halse, den Wannen und Keulen zu sich nimmt, das übrige hingegen verscharrt liegen läßt, und auf frischen Raub lauert.

Ich weiß, daß man in einigen Forsten des Thüringerwaldes an eine Wildseuche glaubte, als man im Sommer 1788 einen so großen Wildmangel bemerkte, und die Jagdhunde beständig Wildaas ausspürten. Allein im Winter 1789 zeigte es sich an den Fährten, daß sich ein Päärchen Luchse daselbst den ganzen Sommer durch aufgehalten, aller Wahrscheinlichkeit auch Junge in einer Felsenkluft gebracht, und diese Verheerung unter der Wildbahn angerichtet hatten.

Sie fallen auch zuweilen des Nachts in die Schafhorden ein, und würgen so viel sie können. In Thüringen hat einmal ein einziger in einer Nacht dreyßig Stück Schafe erwürgt. Sie sind in Deutschland fast allenthalben nur als Zugthiere bekannt, die zuweilen noch aus den Wildnissen Pohlens und Böhmens Streifereyen in ihr sonstiges Vaterland unternehmen. Da sie selten des Sommers bemerkt werden, so hat also der Jäger auch nur im

Winter, wenn ihr kostbarer Balg gut ist, Gelegenheit, sich ihrer zu bemächtigen.

---

5. Der Steinmarder *)

ist ein blutdürstiges Raubthier, das sich fast immer nur in bewohnten Gegenden in alten Gebäuden aufhält, und daher von jeher als ein der Oekonomie schädliches Thier vom Jäger hat verfolgt werden müssen. Er stellt vorzüglich dem zahmen Federvieh und dessen Eyern nach, leert auch sogar Obstbäume, z. B. Sauerkirschbäume ab.

Die Natur der Dinge zeigt, daß dieses Thier allerdings gänzlich aus der Gesellschaft der Menschen verbannt werden muß. Es ist also der Jäger Pflicht, dem Landmann, der einen solchen Räuber in seinem Hause bemerkt, die schleunigste Hülfe zu leisten, oder ihm zu erlauben, sich selbst dieses unangenehmen Gastes durch Fallen zu entledigen **).

*) Mustela Foina. Lin.

**) Es ist bekannt, daß sich diese Thiere fast in jedem Dorfe aufhalten, und daß der Landmann oft vielen Schaden an Federvieh von ihnen leiden muß. Wie viele können z. B. schlechterdings der Marder halber keine Tauben an ihr Haus gewöhnen, und kein junges Huhn aufbringen? Sollte es ihnen [illegible] nicht

6. Der Baummarder (Waldmarder *).

Nicht sowohl ihre Raubgierde, wodurch sie dem Feldwildpret nachtheilig werden, als vielmehr ihr kostbarer Balg hat sie in cultivirten Forsten sehr selten gemacht. Diejenigen, die es noch giebt, können daher keinen Schaden mehr thun, und der Jäger wartet also, ohne Verletzung seiner Pflicht, bis zum Winter, wenn der Balg seine gehörige Güte hat, ehe er an ihren Fang denkt. Sie nützen auch ohnehin in Forsten durch Verzehrung des Ueberflusses an Waldmäusen und Eichhörnern.

7. Der

nicht erlaubt seyn, sich dieser Thiere, so wie der Ratten, erwehren zu dürfen, besonders wenn, wie es gewöhnlich der Fall ist, der Jäger sehr entfernt wohnt, und entweder zum Hülfeleisten keine Zeit oder (wie es wohl auch zuweilen der Fall ist) keine Lust hat. Ich weiß mehrere Beyspiele, wo sich der Bauer nicht anders helfen konnte, als daß er selbst Fallen legte; und was für eine Belohnung erhielt er für diese nöthige Selbsthülfe? Er wurde in die Waldbuße geschrieben.

*) Mustela Martes. Lin.

7. Der Iltis (Ratz, Elbthier *).

Wenn er im Freyen wohnt, so halten Schädlichkeit und Nützlichkeit, in Rücksicht seiner Nahrungsmittel, nicht nur das Ebenmaaß, sondern diese übertrifft auch jene noch gar sehr. Denn ob er gleich auch da den nützlichen Wald- und Feldvögeln nachgeht, so sind doch seine Hauptnahrungsmittel Maulwürfe, Hamster, alle Arten von Feldmäusen, Heuschrecken und Schnecken. Im Felde halte ich ihn daher für ein nützliches Thier, und kann ihn nur alsdann für schädlich erklären, wenn er sich nach den Wohnungen der Menschen zieht, und dem Federviehe nachstellt. Dieß geschieht mehrentheils im Winter, wo auch sein Balg einigen Werth hat. Es wäre also billig, es jedem Landmanne zu überlassen, sich dieses Thier dann eigenmächtig vom Halse zu schaffen, da sich nicht leicht ein Jäger die Mühe nehmen wird, demselben eines Iltis halber beyzuspringen, dessen Fang ihm so wenig einbringt **).

 Er

** Mustela Putorius. Lin.

**) Wenn es dem Landmann zur Pflicht gemacht wird, (ob mit Recht oder Unrecht? will ich hier nicht untersuchen), die Sperlinge zu fangen, von denen nur er Schaden leidet; warum soll es ihm nicht erlaubt seyn,

Er würgt nicht, wie der Steinmarder, alles, was er im Tauben- und Hühnerhause vorfindet, sondern begnügt sich mit einem Thiere, das er faßt, fortträgt und verzehrt. Daher ist er auch nicht so schädlich, wie jener, und überdieß auch leichter zu fangen, weil ihm weder jenes List noch scharfer Geruch von der Natur verliehen ist.

8. Das große Wiesel*).

Es hat einen langen Schwanz und schwarze Schwanzspitze, ist dabey entweder roth oder rothbraun oder weiß. Letzteres liefert in nördlichen Gegenden das schöne Hermelinpelzwerk. Bey uns ist diese Abänderung aber selten, und der Balg auch kurzhääriger und daher unbrauchbarer **).

Diese Wieseln sind für die Laubhölzer unschätzbare Thiere, nach deren gänzlichen Vertilgung gewiß

seyn, den Iltis zu fangen, der auch nur ihm schädlich wird?

*) Mustela Erminea. Lin.

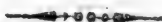
**) Gewöhnlich wird der weiße Wieselbalg zur Vertilgung des Geschwulstes an den Eytern der Kühe und zur Heilung schwindender Glieder gebraucht, und der Landmann stellt daher diesem Thiere sehr nach.

wiß kein junger Schlag wieder entstehen würde. Sie sind dazu bestimmt, der großen Vermehrung der Wald- und Feldmäuse und der Maulwürfe Gränzen zu setzen. Freylich wird ihnen auch zuweilen ein junger nützlicher Vogel und Hase, ja im Winter sogar (wiewohl äußerst selten) ein junges angeschossenes oder durch die Schneerufft in seinem Laufe aufgehaltenes Reh zu Theil. Allein wie sehr verschwindet dieser Nachtheil, wenn man bedenkt, daß nach den genauesten Beobachtungen gewiß ein solches Wiesel 8000 schädliche Mäuse tödet, ehe es ein nützliches Auerhennenep verzehrt. In Wäldern und Feldern wären sie also vielmehr zu hegen, als zu verfolgen. Im Gegentheil ist es eben so ausgemacht, daß sie alsdann, wenn sie sich in den Wohnungen der Menschen niederlassen, den größten Schaden durch Aussaufen der Hühnereyer, Töden der Hühner und Tauben, um sich an ihrem Blute zu sättigen, verursachen. Es wird daher billig dem Landmann und Hausbesitzer, aber auch diesen nur allein, überlassen, sich derselben eben so, wie der Mäuse, durch Fallen zu entledigen.

9. Das

9. Das kleine Wiesel (in Thüringen Heermännchen *),

mit kurzem Schwanze, der mit dem Oberleibe einfarbig graubraun oder gelbroth ist. Im Freyen ist es eben so nützlich, wie das große. In Häusern geht es aber den Hühnereyern gern nach, und trägt sie zwischen dem Kinn und der Brust alle zusammen auf einen Haufen in seinen Schlupfwinkel. Seine Verfolgung muß daher wie billig auch nur dem Landmann, dem es schadet, überlassen werden.



10. Der Fischotter **).

Ein Raubthier, das billig in diejenigen Gegenden verwiesen wird, wo sein Fischfraß den Menschen keinen Schaden bringt. Ich weiß Beyspiele, daß ein einziger Fischotter im Thüringerwalde in einem Winter die Forellenflüsse in einem Umkreise von sechs Stunden gänzlich ausgefischt hat.

Der

*) Mustela vulgaris. Lin.

**) Lutra vulgaris. Mustela Lutra. Lin.

Der Balg dieser Raubthiere ist zu allen Jahrszeiten gut; daher können sie auch zu allen Jahrszeiten, wenn man ihre sehr kenntliche Fährte im Sand oder Schnee bemerkt (anders erfährt man nicht leicht ihr Daseyn), gefangen werden. Sie haben einen äußerst feinen Geruch; daher der Jäger die Falle sorgfältig vor Menschenwitterung zu bewahren hat.

11. Der Nörz *).

Eine kleinere, und sehr seltene Fischotterart von licht- und dunkelbrauner Farbe, die sonst die Größe und Gestalt des Steinmarders hat, aber kürzer und stärker von Haaren ist. Er geht nicht nur den Fischen, sondern auch den Wasservögeln und sogar in den Häusern dem Federvieh nach. Der Jäger stellt ihm mit Vortheil nach, denn die Feinheit seines Balges wird ein wenig geringer als Zobel geachtet.

12. Der

*) Lutra minor. Mustela Lutreola. Lin.

12. Der Landbär *).

Da wo die Cultur in Deutschland auch die Gebirge und Waldungen durchdrungen hat, ist er schon längst vertrieben. In Thüringen kennt man ihn schon seit 1686, wo der letzte geschossen wurde, nicht mehr, und nur einige Oesterreichische Wildnisse haben ihn in Deutschland noch aufzuweisen. Der Mensch kann ihn, ohne die Gesetze der Natur zu übertreten, dahin verbannen, wo dessen Raubbegierde, die sich nicht nur an dem größern Wild, sondern auch an Pferden, Rind- und Schafvieh zeigt, ohne seinen Nachtheil gesättigt werden kann.

13. Der Vielfraß **).

Dieß Thier, das jetzt eigentlich den Norden von Europa und Asien zur Heymath hat, und sich nur selten aus Litthauen nach Deutschland verläuft, ist an Gestalt ein kleiner Bär, nur 2 Fuß lang. Sein weiches schönes Haar ist oben kastanienbraun, auf dem Rücken mit einem herzförmigen schwarzbraunen Fleck, welche dunklere Farbe auch der Unter-

*) Ursus Arctos. Lin.
**) Ursus Gulo. Lin.

terleib hat. Es besitzt in Rücksicht seiner Größe eine bewundernswürdige Stärke, fällt alle Thiere, die ihm aufstoßen, große und kleine an, und ist selbst ein Schrecken des Landbärs und Wolfs. Jeder Deutsche Jäger muß es daher, so bald es sich durch seine auffallende Fährte, die, da es auf der Fersen geht, einem kleinen Kinderfuße nicht unähnlich sieht, wie den Wolf, aus allen Kräften verfolgen. Nicht nur das beträchtliche Schießgeld, das man billig zur Vertilgung eines so großen Raubthieres festsetzen sollte, sondern auch der kostbare, wie Seide glänzende Balg, der selbst in Rußland, als ihrer Heymath, 4 Rubeln gilt, wird diese Mühe hinlänglich belohnen.

14. Der Dachs *).

Der Unterschied, den die Jäger zwischen Schweine- und Hundedachse machen, hat bloß in der Einbildung seinen Grund. Einer findet an seinem Kopfe mehr Aehnlichkeit mit dem Hunde, ein anderer mit dem Schweine. Daher die verschiedene Benennung eines und eben desselben Thiers.

Die

*) Ursus Meles. Lin.

Die ganze Beschuldigung, die man ihm als Raubthier machen kann, besteht darin, daß er die jungen Vögel und Hasen, die er, doch ungesucht, antrifft, frißt. Sonst besteht seine Nahrung in Kümmel- Tormentill- und andern Wurzeln, die er mit seiner langen Schnauze auf den Waldwiesen auswühlt, aus allerhand schädlichen und unschädlichen Insekten, aus Schnecken und Regenwürmern. So lange er daher sich nicht zu stark vermehrt, die Waldwiesen zu sehr umwühlt, und den Landleuten die gelben Rübenäcker ableert, ist er nur wie ein anderes unschädliches Thier zu betrachten, das man um seines Balges, Fleisches und Fettes willen fängt und schießt.



13. Der Igel *).

Der Unterschied, den man zwischen Hunde- und Schweineigeln bemerkt haben will, liegt ebenfalls wie beym Dachse in der Einbildungskraft. Nur in manchen Gegenden, wo man ihm noch den künstlichen Diebstahl aufbürdet, daß er die Weintrauben ab-

*) Erinaceus europaeus. Lin.

abreiße, die Beeren zerstreue, und sich mit seinem Rücken so lange auf denselben herumwälze, bis sie an den Stacheln hängen blieben, und so beladen in seine Wohnung eile, wird er noch als Raubthier verfolgt und getödet. Man thut aber daran Unrecht, denn er ist in der Haushaltung der Natur ein sehr nützliches Thier, und ein natürlicher und bestimmter Feind der Feldmäuse. Dieß wissen die Landleute sehr wohl, die ihn in ihre Scheunen tragen, und mit Milch tränken, damit er ihnen die Mäuse wegfangen möge. Außerdem ist auch sein Fleisch, das nur das Vorurtheil von den guten und wohlschmeckenden Speisen ausgesondert hat, und vorzüglich sein medicinisches Fett sehr gut zu gebrauchen.

14. Der Maulwurf *).

Seine Vertilgung liegt nicht sowohl dem Jäger als dem Oekonomen ob, und dieß mit Recht; denn ich kenne wenig Thiere, die in Waldungen so nützlich sind, wie der Maulwurf, wenn das Holz erst eine gewisse Höhe erreicht hat, und vor dieser

Zeit

*) Talpa europaea. Lin.

Zeit ist auch sein Schade unbeträchtlich, da er weder Saamen noch Wurzeln frißt, sondern nur durch sein Wühlen den jungen Pflänzchen, die aber ohnehin immer dicht genug stehen, einigen Abbruch thut. Wer macht denn sonst den zuweilen zu einem Scheuntenne, besonders durch die Nadeln und das Laub undurchdringlich gewordenen Boden locker, und zur Aufnahme der Feuchtigkeit empfänglich, als diese unterirrdische Säugethiere? Von Waldwiesen sie abzuhalten; darzu muß der Jäger, so wie der Oekonom, unter den vielen Mitteln die schicklichsten wählen, und diese sind, das Töpfengraben, das Aushauen bey ihrem Wühlen, und vorzüglich folgendes sehr bewährtes. Ich habe es der Gütigkeit des Herrn Hofgärtner Grafs zu Reinhardsbrunn zu verdanken, welcher dadurch die weitläuftigen Wiesen und Gärten, die bey diesem Gothaischen Lustschlosse sind, von diesen unangenehmen Gästen befreyt hat. Es scheint von einem ähnlichen Mittel, womit man die Hausmäuse vertilgt, hergeleitet und nicht ganz neu zu seyn. Das Verfahren dabey ist übrigens gewiß neu und einer allgemeinen Empfehlung werth. Hier ist es. Man nimmt gebrannte Lederkalchsteine, legt sie an die Luft und Sonne, und läßt sie da, vor Feuchtigkeit bewahret, zu Mehl zerfallen und sich auflösen. Wenn man

dann die Maulwurfshügel auf den Wiesen und in Gärten zerstreut hat, so bemerkt man diejenigen Löcher, aus welchen die Maulwürfe am ersten wieder aufstoßen, scharrt sie auf und thut einen Löffel voll dieses klaren Kalchs hinein und tritt sie hierauf wieder fest zu, damit die Nässe den Kalch nicht sogleich anfeuchte. Sobald der Maulwurf hier wieder aufwühlen will, so kömmt ihm dieser Kalch vermuthlich in die Nase oder den Hals, und er stirbt nach und nach an der Auszehrung. Nach vier bis sechs Wochen bemerkt man gewöhnlich in denjenigen Gegenden, wo man dieß Mittel auf die rechte Art angewendet hat, keinen Maulwurf mehr. Man findet sogar welche, die sich aus ihren Löchern, vielleicht vor Schmerz gedrungen, herausbegeben haben und todt da liegen *).

*) Man erlaube mir hier noch zum Schluß der Musterung der Raubthiere folgende Anmerkung und unvorgreiflichen Vorschlag. Da sich aus dem Verfolg dieser Abhandlung ergeben wird, daß ich viele Thiere für unschädlich halte, die der Jäger als schädlich tödet, und dafür Schießgeld erhält; so glaube ich, könnte er dadurch in etwas entschädigt werden, wenn man ihm für die Erlegung eines entlaufnen tollen Hundes, der doch gewiß eines der gefährlichsten und schädlichsten Thiere ist, ein sehr beträchtliches Schießgeld gewährte. Wer es fühlt,

wie wichtig eine solche Dienstleistung ist, der wird gewiß mit mir hierüber einverstanden seyn. Es wäre alsdann nöthig, daß dem nächsten Jäger allzeit angezeigt würde, wenn und wo man ein solches Thier bemerkt habe. Gewöhnlich kann man sich ja eines tollen Hundes nicht anders entledigen, als durch Schießgewehr — und wer versteht denn damit besser umzugehen, als der Jäger? und wer darf denn damit umgehen?

III. Na=

III. Nagethiere.

Gewöhnlich ist die Verminderung der schädlichen Thiere dieser Ordnung, ein einziges etwa ausgenommen, kein Vorwurf der Jägerpflichten. Doch haben die mehresten einen so schädlichen Einfluß auf die Forstcultur, daß man mit Recht von ihnen verlangen kann, daß sie ihr Augenmerk so gut auf sie, wie auf die Raubthiere, richten. Worin liegt der Grund, daß so oftmals die größten und schönsten Saamenanpflanzungen mißrathen? worin anders, als daß die Säämereyen eine Kost der verschiedenen Mäusearten geworden sind. Muß es daher nicht eines jeden rechtschaffenen Jägers Pflicht seyn, für die Vertilgung dieser schädlichen Thierarten und wenn auch nicht unmittelbar, doch mittelbar zu sorgen. Solche für die Forste schädliche Mäusearten sind folgende:

1. Die Wasserratte, (der Erdwolf, die große Reitmaus*).

Sie bewohnt sowohl die gebirgigsten als ebensten Waldungen, lebt sowohl in und neben dem Wasser, als auch da, wo sie nie Wasser zu sehen bekommt. An Größe gleicht sie fast einer Hausratte, und man erkennt sie an dem kurzen haarigen Schwanze, dem dicken Kopfe und Körper. Die Farbe des dichten Balges ist braungrau.

Diese Thiere verheeren die neuen Anpflanzungen, indem sie die Wurzeln der zarten Gewächse abnagen und unterhöhlen, und den ausgesäeten Birken- Buchen- Eichen- Fichten- Tannen- und Kiefernsaamen ausscharren und verzehren. An größern Bäumen umwühlen sie, wo sie in Menge wohnen, die Wurzeln cirkelförmig, und scheelen sie, daß sie verdorren müssen. Auch in Baumschulen fressen sie die zarten Wurzeln ab.

2. Die

*) Mus amphibius. ſ. terreſtris Lin.

2. Die kleine Feldmaus, (kleine Reitmaus*).

Sie sieht der vorigen fast gänzlich gleich, nur ist sie viermal kleiner, kaum so groß, als eine Hausmaus.

Ihr Schaden ist auch unbeträchtlicher. In Laubhölzern nährt sie sich von Kernen und Sämereyen aller Art, thut daher aber auch der Holzsaat Abbruch. Dem Landmann ist sie weit nachtheiliger, indem sie ihm, wenn ihrer Vermehrung nicht Gränzen gesetzt sind, die grüne Saat im Winter ganz abfrißt, und oft Mißwachs verursacht.

3. Die große Feldmaus (Waldmaus **).

Sie ist etwas größer, als die Hausmaus, sonst ihr an Gestalt ähnlich, auf dem Rücken gelbbräunlich, und am Bauche weiß. Ein schön gezeichnetes Thierchen!

Ihren **Aufenthalt** schlagen diese Mäuse so gut im Felde wie im Walde auf. Hier **nähren** sie sich von

*) Mus arvalis s. gregarius. Lin.
**) Mus sylvaticus. Lin.

von Fichten- Kiefern- und Tannensaamen, von Eicheln, Buchecken, Haselnüssen, allerhand Beeren, Beerkernen, Baumsaamereyen, und von den Schaalen der jungen Bäume und Baumwurzeln. Bey lange und hochliegendem Schnee nagen sie die Schaalen der jungen Buchen von der Erde an, so hoch als der Schnee liegt, ab. Auch den Vogelheerden und Schneußen werden sie nachtheilig. Sie ersteigen die Beerreisser und wenn sie noch so glatt sind, und fressen die Vogelbeeren ab. Wenn sie einmal einen Schneußgang wissen, so kann man nicht genug vorbeeren. Sie fangen sich zuweilen hierbey in den aufgestellten Schlingen, beißen aber allzeit, wenn sie sich nicht erdrosseln, die Vogelbänder entzwey und laufen wieder davon.

4. Die Brandmaus (Erbsmaus *)

hat fast wieder Größe und Gestalt der vorhergehenden, und nur die kürzern abgerundeten Ohren und der schwarze Streifen, der längs dem Rücken über den rothbraunen Balg läuft, unterscheidet sie von derselben.

Sie

*) Mus agrarius. Lin.

Sie **bewohnt** die Laubhölzer, ist aber bey weitem nicht so häufig, wie die vorhergehende. Für die Baumschulen und die Aussaat der Bucheckern wird sie besonders nachtheilig. Eine einzige Familie ist im Stande, in etlichen Wochen eine kleine Aussaat gänzlich zu vernichten.

Ich kenne das Mittel sehr wohl, durch welches gewöhnlich der Forstmann dem Schaden, den er von **alle diesen Mäusearten** befürchten muß, auszuweichen sucht, nämlich eine doppelte, ja wohl drey: und vierfache Aussaat. Allein dieß ist doch allerdings gegen ein edles und gutes Benehmen in der Forstwirthschafft. Können nicht mit diesem überflüßig ausgesäeten und ohnehin theuern und kostbaren Saamen zwey bis vier leere Plätze angebaut werden, die man hier den Mäusen, oder wenn diese auch nicht alles verzehren sollten, alsdann aufgekeimt der Erstickung Preiß giebt?

Ich will, außer der Schonung der Eulen und anderer von der Natur zur Vertilgung der überflüßigen Mäuse bestimmten Thiere, hier ein erprobtes Mittel angeben, dessen Anwendung jene Verschwendung gewiß unnöthig machen wird. Man kocht

Eichenholzasche zu einer guten Lauge. Wenn sich die Asche zu Boden gesetzt hat, so schüttet man die Lauge ab, und weicht darein Roggen, Waizen, Gerste oder Holzsäämereyen vier und zwanzig Stunden lang ein. Sobald als man alsdann in einer Anpflanzung Mäuse bemerkt, welches ihre Löcher verrathen, so streut man die so gebaizten Früchte in und neben dieselben.

Jede Obrigkeit wird eine solche vortheilhafte Holzaussaat ohnehin aus eigenem Interesse zu belohnen wissen.

4. Der Siebenschläfer (Billich, Schlafratz, Waldratz*)

gehört, so wie die beyden folgenden Arten, zu den Mäusen, die dickbehaarten Schwänze, und die merkwürdige Eigenschafft mit dem Hamster gemein haben, daß sie den ganzen Winter hindurch in einer Erd- oder Baumhöhle erstarrt liegen und schlafen. Er ist halb so groß wie ein Eichhorn, oben aschgrau und unten weiß. Sein **Aufenthalt** sind die Buch- und Eichwälder, vorzüglich des südlichen Deutschlands. Als **Nahrungsmittel** sucht er Buch-

eckern,

*) Mus Glis.

eckern, Haselnüsse, Kastanien, Beeren und andere wilde Früchte auf, und seine Vermehrung richtet sich mehrentheils nach der Fruchtbarkeit der Rothbuchen. Der Mensch würde zu eigennützig denken, wenn er diesem Thiere nicht alle diese Nahrungsmittel, die im Ganzen — der Jäger mag auch sagen was er will — der Mastnutzung wenig oder gar nichts schaden, gönnen wollte. Nur alsdann, wenn sie ihm seine Schneuß ruiniren, darf er sie fangen, alsdann aber (im Herbst) sind sie auch nicht allein ein sehr schmackhaftes Gericht, sondern ihr Balg ist auch brauchbar. Dieß sind nämlich die Siebenschläfer (Glis) der Römer, die sie in eigenen Behältnissen als eine Delikatesse mästeten. In Unterkrain, bey Lichtenwald, so wie überhaupt im Oesterreichischen, giebt es diese Thiere, wenn die Bucheckern gerathen, in großer Menge, und die Einwohner fangen sie in der Mitte des Octobers, oder so bald es kalt wird, und sie sich ihren Winterschlaf überlassen müssen, vor ihren bekannten Erdlöchern in besondern hölzernen Schnellfallen. Mancher Landmann fängt 400 Stück, genießt das Fleisch und das Fett, mit welchem sie zu dieser Jahszeit ganz überzogen sind, und das besser als Butter schmeckt, und verkauft den Balg an die Kirschner,

die ihn mit Kalch schwarzfleckig baizen, und zu einem brauchbaren Pelzwerke machen.

5. Die große Haselmaus *).

Sie hat die Größe einer mittelmäßigen Hausratte, ist oben asch- oder braungrau, unten weiß, und durch die Augen läuft ein schwarzer Streifen.

In mittlern und nördlichen Deutschland haben wir nicht Ursache, auf ihre Verminderung zu denken, weil theils ihre Vermehrung nicht stark ist, theils ihre Nahrungsmittel bloß in Haselnüssen, Bucheckern, Tann- und Fichtensaamen, Beeren und Beerkernen besteht. Denjenigen, welchen sie in der Schneuß die Beeren abfressen, ist es also nur erlaubt, sich dieser Feinde zu entledigen, und da, wo sie nach den Pfirschen- Aprikosen- und Wallnußkernen gehen, wird man sich ihrer leicht erwehren können. In südlichern Gegenden, wo ihre Vermehrung stärker ist, und wo sie auch den Gartenfrüchten mehr als bey uns nachstellen, mag man sie auch mit mehr Recht verfolgen.

6. Die

*) Mus quercinus. Lin.

6. Die kleine Haselmaus*).

Nur grausame Jäger töden dieß schöne muntere Thierchen, das an Artigkeit, Poßierlichkeit und Schnelligkeit das Eichhorn weit übertrifft. Es wird kaum etwas größer, als die Hausmaus, und hat einen rothgelben Körper und eine weißliche Kehle.

Man verwechsele es nicht mit der schädlichen großen Feldmaus, der es in der Farbe, wenn man nicht auf den haarigen Schwanz sieht, gleich kömmt. Es wird nicht einmal, wie die beyden vorhergehenden Mäuse, in der Schneuß schädlich. Ich rufe daher nochmals Pardon! aus für dieses niedliche unschädliche Thierchen.

7. Das gemeine Eichhorn**).

Die Regel, welche Natur, Vernunft und Erfahrung dem Jäger im Verhalten gegen dieses Thier vor-

*) Mus avellanarius. Lin.

**) Sciurus vulgaris. Lin.

vorschreibt, ist diese: **Gönne ihm seine Lebensgenuß, so lange du es einzeln in deinem Forste siehst; setze aber seiner zu großen Vermehrung Gränzen.** Das Barometer, nach welchem sich der Jäger sicher richten kann, ist dieß. Sobald ein gutes Saamenjahr eintritt, es mag in Fichten oder Buchen bestehen, sobald nimmt die Vermehrung dieser Thiere so überhand, daß der Jäger auf ihre Vertilgung denken muß. Im Herbst nähren sie sich alsdann von diesen Säämereyen, welche man ihnen wohl gönnen kann — sie sind auch alsdann fett und zu genießen*) (wie man in vielen Gegenden Deutschlands weiß, und in Thüringen aus einem unnatürlichen Eckel noch nicht wissen will) und ihr Balg ist brauchbar. Schießt man sie also jetzt, so werden sie vom Obst, und im Spätwinter und Frühjahr vom Abbeißen der Spitzen der Tannen- und Fichtenzweige, vom Abnagen der Knospen an den Laubbäumen, und vom Ausscharren der Eichel- Roth- und Weißbuchensaat abgehalten; es wird also dadurch sehr großer Nachtheil für die Forste verhütet.

8. Der

*) Wenn sie viel Schwarzholzsaamen genossen haben, so schmecken sie etwas öhlig; welches ihm dadurch genommen wird, daß man sie, ehe sie gebraten werden, vorher in Wasser aufwallen läßt.

8. Der Hase *)

Wer wollte die Ausrottung dieses in so vielen Betracht nützlichen Thieres anrathen? Aber billig müssen auch hier seiner zu großen Vermehrung, d. h. beym Jäger seiner mehrjährigen Hegung, Gränzen gesetzt werden. Wenn er daher nur einzeln der jungen Saat, dem reifen Getraide, den Kohlfeldern, den jungen Obst- und Waldbäumen, deren Schaale er im Winter abnagt, nicht sonderlich schadet; so thut er es doch in Menge gar sehr. Man kann freylich dem Landmann und Gärtner allerhand Mittel vorschlagen, wodurch sich diese ungebetenen Gäste abweisen lassen; allein er verweist sie dadurch nicht, sondern weist sie nur seinem Nachbar zu. Und dieß ist wieder nicht recht. Der Jäger kann diesem Uebel dadurch vorbeugen, wenn er, wie gesagt, keine Hasengehege hält.

9. Das wilde Kaninchen **).

Nur da, wo sein Wirkungskreis die Felder nicht erreicht, ist es ein unschädliches Thier, und wird

*) Lepus timidus. Lin.

**) Lepus Cuniculus ferus. Lin.

wird bloß alsdann, wenn man es verspeisen will, vom Jäger geschossen. In fruchtbaren Feldern aber wird es oft durch sein Wühlen und Aufsuchen seiner Nahrungsmittel, die es gern in aufgegrabenen Rüben und grüner und reifer Saat nimmt, für den Bauer eine Landplage, und muß billig vom Jäger in die Wälder verwiesen werden.



IV. Wie-

IV. Wiederkäuende Thiere *).

1. Der Hirsch **).

Von ihm gilt fast alles, was ich vom Hasen gesagt habe. Hegt man ihn in uneingezäunten Gegenden, wo er den fruchtbaren Feldern nahe ist, so beschwert sich der Landmann mit Recht über Bedrückung, besonders wenn man ihm, wie es in manchen Gegenden noch üblich ist, Wildzäune um seine Aecker und Wiesen zu ziehen, verbietet. In tiefen Wäldern hingegen kann dieß schöne und nützliche Thier — die größte Zierde der Wälder! — auch die Hegung vertragen, und verhungert nicht, wenn es im Winter seine Heufütterung erhält. In harten Wintern muß sie der Jäger durch Verscheuchungsmittel von dem jungen Holzanfluge, besonders der Tannen, Birken und Rothbuchen abzuhalten suchen. Sie beißen auch zuweilen die ein und zweyjährigen Pflanzen von der Erde weg, wie wenn sie mit dem schärfsten Messer abgeschnitten wären. Hin-

*) Pecora.

**) Cervus Elephas. Lin.

Hinlängliches Winterfutter sichert auch gewöhnlich vor beyderley Schaden.

2. Der Damhirsch (Tannenhirsch *).

Von ihm gilt eben das, was ich vom gemeinen Hirsch gesagt habe.

3. Das Reh **).

Dieses leckere Rothwild bringt bey zu starker Hegung und Vermehrung den Waldeinwohnern im Sommer auf ihren Hafer- Erbsen- und Linsenäckern, besonders aber in ihren Gemüßgärten, und im Winter durch das Benagen der jungen Obstbäume, beträchtlichen Nachtheil. In tiefen Waldungen **nährt** es sich im Frühjahr von den Knospen der jungen Bäume und Sträucher. Nach diesen Gründen der Schädlichkeit, die bloß auf dem **Aufenthalte** dieser Thiere beruhen, muß der Jäger seine Maasregeln für die Verweisung und Verminderung derselben nehmen.

4. Die

*) Cervus Dama. Lin.

**) Cervus Capreolus. Lin.

4. Die Gemse*).

Ein durchaus unschädliches Thier, das daher in dieser Rücksicht sowohl als deßwegen eine allgemeine Schonung verdient, weil es die Leckerhaftigkeit und ein unedles Interesse der Menschen fast gänzlich aus der Reihe der Geschöpfe Gottes vertilgt hat. Könnte doch mein Ruf bis hin in die Apenninischen, Schweizerischen und Pyrenäischen Alpen dringen, und bey den grausamen Alpenjägern Gnade für diese Thiere erflehen!



5. Der Steinbock**).

Sie sind noch seltner, als die Gemse. Aus den Subalpinischen Gebirgen, ihrem angemessendsten Aufenthalte, mußten sie der Bevölkerung und Verfolgung der Menschen auf die Felsen der höchsten Alpenspitzen weichen. Hier leiden sie Mangel an Nahrung, große Kälte und Nachstellungen von

D 2 großen

*) Antilope Rupicapra. Lin.

**) Capra Ibex. Lin.

großen Raubvögeln, Blendung von dem scharfstrahlenden Schnee — und noch überdieß halsbrechende Verfolgung von gierigen Alpenjägern. Vermöchte doch mein Zuruf ihnen wieder einen friedlichern Wohnplatz zu verschaffen. Der weise Erzbischoff von Salzburg unterhält in seinem, eine Stunde weit von Salzburg gelegenen, Garten Hellbron eine Heerde Steinböcke, um sie ihrer immer zunehmenden Seltenheit wegen in den Gebirgen des Landes hier nachzuziehen.



V. Thie-

V. Thiere mit einem Pferdegebiß *).

Das wilde Schwein **),

Das bey den Jägern den Namen Schwarzwildpret hat. Es wird gehegt für den Landmann weit nachtheiliger, als das Rothwildpret, indem es nicht bloß auf Aeckern und Wiesen seiner Nahrung nachgeht, sondern nachwühlt. Ich habe Gegenden gesehen, wo die für den armen Waldbewohner so nöthigen Wiesen von seinem Wühlen fast in gepflügte Aecker verwandelt waren. Warum verweist man denn diese Thiere nicht in die tiefen Buchenwälder, wo selbst ihre Hegung keinen Nachtheil bringen kann, wenn man sie von jungen Schlägen abzuhalten sucht, und ihnen im Winter, wenn es nöthig ist, die nothdürftigste Aesung reicht.

*) Belluae.

**) Sus Scrofa Aper. Lin.

Von den noch fehlenden zwey Ordnungen der Säugethiere, der **Thiere ohne Schneidezähne** *) und der **saugenden Seethiere** **) sind die erstern ausländische, nicht einmal Europäische Thiere, und die andern solche, deren Beherrschung nicht den Jägern, sondern den Fischern zuerkannt ist.

*) Bruta.

**) Cetacea

Vögel.

Vögel.

I. Raubvögel.

1. Der gemeine Geyer (große, braune Geyer *).

Er ist fast größer, wenigstens stärker, als der Goldadler, hat einen kahlen, bläulichen Nacken, eine dunkelbraune Farbe und die Wolle am Halse bildet vorne nach der Brust zu einen herzförmigen Halskragen.

*) Vultur cinereus. Lin.

Die Geyer unterscheiden sich dadurch vorzüglich von den Adlern, daß ihr Schnabel grade, und nur an der Spitze haakenförmig gebogen ist, da er hingegen bey diesen sich gleich von der Wurzel an allmählig zu krümmen anfängt. Dieß für diejenigen unter meinen Lesern, die beyde Vögelgattungen noch nicht gehörig und genau zu unterscheiden wissen.

Seine eigentliche **Heymath** sind die hohen ge- birgigen Waldungen von Europa, von wannen er nur in strengen Wintern herab in die Ebenen kömmt. Der Jäger erlegt oder fängt ihn alsdann gegen ein gutes Schießgeld, indem er Rehe, Hasen, Ziegen, Schafe u. d. gl. anfällt. Man hat Bey- spiele, daß er auf die Bauernhöfe geflogen ist, und die Schafe vor den Augen des Schäfers weggetra- gen hat. Er ist nicht so scheu, wie die andern Raubvögel, und macht daher dem Jäger nicht viel Mühe.

2. Der Bartgeyer (Lämmergeyer *).

Er hält sich auf den Tyroler- und Schweizeral- pen auf, ist der größte Europäische Vogel, und die Furcht und das Schrecken der Alpenbewohner. Man erkennt ihn an dem langen borstenartigen schwarzen Baart, womit sein Kinn besetzt ist.

Die Gouverneurs in der Schweiz theilen den- jenigen ansehnliche Belohnungen mit, die solche Vö- gel töden, denn sie fallen nicht nur die Schaf- und Ziegenheerden, sondern auch selbst kleine Kinder an.

Da-

*) Vultur barbatus. Lin.

daher es bey den Alpenhirten Gebrauch ist, ihre Kinder auf der Weide an die Bäume zu binden. Egypten ist ihnen ein angemesseneres Vaterland, wo sie, in Gesellschaft noch anderer Raubvögel, die fleischigen Ueberbleibsel des ausgetretenen Nils verzehren können, die wir ihnen denn mit den Egyptern gar gerne gönnen wollen.

3. Der Hasengeyer *).

Ein röthlichschwarzer Geyer mit nackten Beinen und wolligen Kopfe, von der Größe des gemeinen Adlers, der sich in den großen Europäischen Waldungen z. B. Pohlens aufhält. Da er auf Hirsch- und Rehkälber, Hasen und Kaninchen stößt, so wird er in kultivirten Gegenden, so bald er jene Gränzen überflogen hat, und nach Deutschland kömmt, wie billig, verfolgt.

4. Der Goldadler **).

Dieser grausame König der Vögel, darf seine Herrschaft nicht über die Gränzen der tiefen und

 hohen

*) Vultur cristatus. Lin.

**) Falco Chrysaëtos. Lin.

hohen Gebirge und Waldungen hinauserstrecken wollen, sonst kündigt ihm der Jäger mit Recht den Krieg an; denn er schmälert alsdann nicht nur die Wildbahn, sondern auch die Trifften, und pflegt alles junge Rothwild, Hasen- Wald- und Feldhühner, Schafe, Gänse und anderes Hofgeflügel anzufallen.

Man unterscheidet ihn von den andern Adlerarten nicht nur durch seine vorzüglichere Größe, sondern auch durch die am Hinterkopfe etwas in die Höhe gerichteten Federn, die bis auf die Zehen mit Federn bekleideten Füße, und durch den dunkelbraunen, rostfarbigen, einzeln weiß gefleckten Körper, der wie mit einem Goldlack überzogen ist.

Er kömmt nur im Winter von den höchsten südlichen und nördlichen Alpen zu uns ins mittlere Deutschland, und der Jäger, der ihn auf seinem Reviere bemerkt, kann ihn am gewissensten in seine Gewalt bekommen, wenn er Fuchseisen mit frischem Fleisch belegt.

5. Der gemeine Adler (Stock- oder Stein-adler *).

Er ist um ein merkliches kleiner, als der Goldadler, hat ein dunkelbraunes Gefieder, befiederte Füße, einen platten Kopf und kurzen, graden, von der Wurzel an halbweißen Schwanz **).

Seinen **Aufenthalt** hat er in den tiefen einsamen Waldungen, er kommt aber auch im Sommer und Winter in bewohnten Gegenden, sucht seine **Nahrung** in Füllen, Schafen, Kälbern, Hasen u. s. w. und wird daher nicht nur der Wildbahn, sondern auch der Oekonomie äußerst gefährlich. Man will einmal in einem Adlerhorste 300 Enten- und 40 Hasengerippe gefunden haben. Im Jahr 1737 holte er auch im Kirchsprengel **Norderhough** bey Ringerige ein nackendes zweyjähriges Bauernkind, das auf den Raßen kroch, vor dem Angesichte der Eltern weg.

Aus

*) Falco Aquila. (Falco melanoëtos et fulvus. Lin).

**) Die Jäger verwechseln diesen und den folgenden immer mit einander.

Aus dem allen ergiebt sich, daß seine Triebe in kultivirten Gegenden, ohne unsern großen Nachtheil, nicht können befriedigt werden. Der Jäger verdient daher durch seine Vertilgung der größten Billigkeit gemäß ein vorzüglich gutes Schießgeld.

Da er es sich auch zuweilen einfallen läßt, in die Wälder der ebensten Gegenden seinen Horst zu bauen, und alsdann in solchen Gegenden ungemein schädlich wird; so ist es doppelte Pflicht für den Jäger, bey der geringsten Vermuthung, diese Schlachtbank von allerhand nützlichen Thieren auszuspüren, die Jungen auszunehmen und die Alten auf dem Neste zu fangen oder mit Gewehr zu erlegen.

6) Der Seeadler*),

auch Beinbrecher, und in Thüringen von den Jägern, wie der vorhergehende, Steinadler genannt. Er unterscheidet sich aber von demselben nicht nur dadurch, daß er etwas größer, sondern auch dadurch, daß seine Farbe röthlich und dunkelbraun gewölkt ist, die Schwanzfedern auf der inwen-

*) Falco ossifragus. Lin.

wendigen Fahne weißlich und die Füße nur bis zur Hälfte federig sind.

Er bewohnt eigentlich die hohen nördlichen Gebirge von Europa, kommt aber im Winter eben so oft, ja noch öfterer als der gemeine Adler, nach Deutschland, wenigstens nach Thüringen, und fällt da Rehe, Lämmer, junge Ziegen, Hasen, Gänse, große Fische u. d. g. an. Ja im August des Jahrs 1791 las man sogar in den Zeitungen, daß bey **Clomeny**, welches auf einer Erdzunge in Irrland liegt, ein solcher Adler ein vierjähriges Kind, das mit andern vor der Hütte spielte, ergriff, und es seinen beyden Jungen, die in dem Ritzen eines schroffen Felsen saßen, brachte. Der unglückliche Vater ließ sich sogleich, als er es gewahr wurde, an einem Seil zu dem Neste herab, die jungen Seeadler aber hatten dem Kinde schon die Augen ausgehackt, und es so zugerichtet, daß es nach dreyen Stunden starb. Ein solcher Missethäter gehört in Gegenden, wo er der menschlichen Gesellschaft nicht so schädlich werden kann.

7. Der Fischadler (weißschwänzige Adler *)

hat mit dem vorhergehenden gleiche Größe, und wird dadurch sehr kenntlich, daß Kopf, Hals und Schwanz weiß sind. Uebrigens ist er dunkelbraun.

Er liebt die gebirgigen Waldungen der kältern Himmelsstriche, und nährt sich daselbst vorzüglich vom Robben- und Fischfang. Wenn er im Winter zu uns kömmt, so geht er junge Hirsche, Dammhirsche und Rehe an, und wird gewöhnlich beym frischen Aas in Fuchseisen gefangen. Seine Raubbegierde kann also nicht mit den Interesse des kultivirten Menschen bestehen.

8. Der Schreyer (Entenstößer **).

Ein kleiner Adler von 2 1/2 Fuß (Pariser Maas) Länge. Der Körper ist rostbraun, auf den Oberflügeln weiß gefleckt, und die Füße sind bis auf die Zehen befiedert.

Er

*) Falco albicilla. Lin.
**) Falco naevius. Lin.

Er ist in bewohnten Gegenden sehr einzeln, und wird in Deutschland bloß in Schlesien und Oesterreich angetroffen. Seine vorzügliche **Nahrung** besteht in großen und kleinen Feldmäusen, in Enten und Tauben. Er gehört also unter die zugleich nützlichen und schädlichen Raubvögel, und verdient daher wenigstens nur da einer besondern Verminderung, wo ihm die Enten und Tauben besser schmecken, als Feldmäuse. Denn wirklich gewöhnen sich auch die Raubthiere und Raubvögel so an kostbaren Speisen, daß ihnen die schlechtern endlich nicht mehr schmecken wollen.

9. Der Fischaar (Balbusard, Fischadler *).

Er ist etwas größer, als der vorhergehende Vogel. Der Kopf und Unterleib haben eine weiße und der Rücken eine dunkelbraune Farbe, und die Füße sind nur bis unter die Kniee befiedert.

In bewohnten Gegenden bekömmt er keinen Pardon; denn er **nährt** sich bloß von Fischen, besonders Karpfen und Forellen. Ich weiß, daß vor

*) Falco Haliaetus. Lin.

vor dem Thüringerwalde, wo er eben nicht selten ist, ein einziges Paar verschiedene Forellenbäche in einem Sommer gänzlich ausgeleert hat. Wer sollte ihm aber in dem wüsten Sibirien, wo er sehr häufig angetroffen wird, sein Leben nicht gönnen?

10. Der rauhbeinige Falke*).

Er ist etwas kleiner, als der Fischaar, am Oberleibe dunkelbraun und weiß gefleckt, hat bis auf die Zehen befiederte Füße, und einen weißen Schwanz, der gegen die Spitze zu schwarz wird.

So lange er in Waldungen sich **aufhält**, **nährt** er sich von Mäusen und kleinen Vögeln, und wird also unschädlich; im Herbst aber begiebt er sich oft in Menge in die großen Ebenen, und stellt den Hasen, Rebhühnern, Tauben, Lerchen rc. nach. Der Jäger denket alsdann, wie billig, auf seine Verminderung.

11. Der

*) Falco lagopus. Lin.

11. Der Bussard (Mäusefalke *).

Wer kennt den trägen, oben aschgrauen, unten weiß und dunkelbraun gesprenkelten und gewellten Raubvogel nicht, der ohngefähr die Größe eines Kolkraben hat, und immer auf den Feldbäumen zusammengedrückt sitzt und auf Maulwürfe, Mäuse, Schlangen, Eydechsen, Fröschen, Heuschrecken u. s. w. lauert? Freylich wird ihm auch zuweilen ein junger Hase zu Theil. Allein wer will ihn deßwegen töden, da er durch seine andere Nahrungsmittel in der Oekonomie der Natur ein ungemein nützliches Geschäfte treibt?

12. Die Gabelweyhe (der Gabelgeyer, Weyhe, Hühnergeyer **).

So groß wie der vorhergehende mit einem langen gabelförmigen fuchsrothen Schwanze.

Man darf diese Raubvögel nicht gänzlich ausrotten, sondern nur in der Nähe der Wohnungen zu

*) Falco Buteo. Lin.

**) Falco Milvus. Lin.

zu vermindern suchen; denn ihre Raubbegierde ist für uns, wo nicht nützlicher, doch eben so nützlich als schädlich. Ihre gewöhnliche **Nahrung** machen Maulwürfe, Feldmäuse, Frösche, Schlangen, Blindschleichen, Nattern, Eydechsen, Regenwürmer und Schnecken aus. Freylich stoßen sie auch auf junge Gänse, Enten, Trut- und Haushühner, junge Rebhühner und Lerchen, doch nur im Nothfall und zur Heckzeit.

Man kann den Versuch machen und wo man sie herumschweben sieht, auf eine eiserne Bügelmausefalle einen Maulwurf und auf die andere einen Vogel binden, und man wird finden, daß sie allezeit nach den Maulwurf stoßen und sich fangen, und nie nach dem Vogel fliegen. So fängt man sie in einigen Gegenden Thüringens auf die leichteste Art.

13. Die Rostweyhe (Sumpfbussard, Brandgeyer *).

Sie ist etwas kleiner, als die Gabelweyhe, auf dem Kopfe röthlichgelb, auf dem übrigen Oberleibe choco-

*) Falco aeruginosus. Lin.

chocolatbraun mit rostfarbenen Flecken, und auf den Achseln steht ein gelber Fleck.

Man trifft sie in Feldhölzern und besonders da an, wo Sümpfe und Moräste in der Nähe sind.

Dieser Raubvogel wird schon schädlicher als die Gabelweyhe, denn außer den Schlangen und Fröschen stellt er den Wasserhühnern, Tauchern, Enten und den Fischen nach, und im Winter machen die Feldhühner sein vorzüglichstes Nahrungsmittel aus.

14. Die Halbweyhe *).

Männchen und Weibchen hat einen euleähnlichen Kopf, sind aber sonst in der Farbe gar sehr verschieden **); denn das Männchen ist aschgrau, mit schwarzen Schwungfedern, das Weibchen aber, das, wie fast bey allen Raubvögeln, um einen Drittheil größer ist, hat einen dunkelbraunen und rost-

*) Falco Pygargus. Lin.

**) Daher sie auch nicht nur von den Jägern, sondern auch von den Naturforschern, bis jetzt noch immer als verschiedene Arten sind getrennt worden.

farben gefleckten Oberleib, und einen gelblichen mit dunkelbraunen Flecken besetzten Unterleib.

Im Sommer halten sie sich in den Wäldern auf, und im Herbst und Frühjahr trifft man sie als gewöhnliche Raubvögel in den Ebenen an, wo sie immer über der Erde hinschweben. Ich habe ihrer viele geöffnet, und immer nichts als Maulwürfe und Feldmäuse in ihrem Magen gefunden. Sie gehören also unter die wirklich nützlichen Raubvögel. Bekannt ist freylich, daß die Lerchen sich im Herbst sehr vor ihnen fürchten, allein wer will sie deßwegen ausrotten, weil sie zuweilen eine Lerche fangen. Sind denn die Lerchen bloß um unsertwillen da?

15. Die schwarze Hühnerweyhe (Mäuseaar *).

Ein in den Ebenen Gegenden Deutschlands, besonders Thüringens, sehr gemeiner Vogel von der Größe einer Rabenkrähe. Er hat gelbe Füße und Schnabelhaut (Wachshaut), einen schwarzbraunen Oberleib, und der Unterleib ist ebenfalls schwarzbraun, aber mit röthlichweißen Federrändern.

*) Falco ater, Lin.

Er sitzt beständig im Felde und lauert auf schädliche Hamster, große und kleine Feldmäuse und Heuschrecken, und muß daher sorgfältig gehegt werden. Freylich wird ihm auch zuweilen eine junge Lerche zu Theil. Allein wer will ihn deßwegen verfolgen? Den Alten kann er, so wie allen Vögeln, wenn sie fliegen, nichts anhaben, da er nur sitzenden Raub fangen kann.

16. Der Brandfalke (Brandgeyer, Fischgeyer *).

Von der Größe des vorhergehenden. Wachshaut und Füße sind gelb, die Hauptfarbe rostroth, und der Schwanz aschfarben.

Er ist schon selten bey uns; es muß aber auch seiner Vermehrung sorgfältig gesteuert werden; denn er hält sich in niedrigen Orten bey Seen, Teichen und Flüssen auf, und lebt bloß von Fischen.

*) Falco rufus. Lin.

17. Der Hühnerfalke (Hühnerhabicht *).

Er ist nicht häufig, wohnt in gebirgigen Gegenden, und gleicht an Größe dem Bussard, daher ihn auch die Jäger mit jenem gewöhnlich für einerley Vogel halten. Dadurch unterscheidet er sich aber hinlänglich, daß sein Kopf und Oberhals hellrostfarbig, dunkelbraun gewellet, der Rücken und Steiß dunkelbraun, der Unterleib röthlichweiß mit eyrunden schwarzen Flecken, und der Schwanz aschgrauweiß mit vier großen dunkelbraunen Queerbinden gezeichnet ist.

Er macht sich auch durch seine Lebensart kenntlich, denn er nistet in Felsenhöhlen, da jener seinen Horst auf Bäumen hat, lebt von nichts als geflügelten Thieren, Feld- und Haushühnern, jungen Gänsen rc. und verdient daher die Verfolgung des Jägers, da hingegen jener als ein Vertilger schädlicher Mäusearten mit Grund auf seine Schonung rechnen darf.

18. Der Wespenfalke (Bienenfresser *).

Auch dieser Vogel hat in seiner Farbe, seinem langsamen Fluge sehr viel Aehnlichkeit mit dem Bussard,

*) Falco gallinarius. Lin.

**) Falco apivorus. Lin.

fard, und wird auch oft vom Jäger mit ihm verwechselt. Er ist etwas kleiner, schlanker gebaut, hat einen langen, fast gar nicht gekrümmten Schnabel, kurze, halb befiederte Beine und wenig gekrümmte Krallen. Seine Wachshaut ist gelb, schwärzlich gerändet, der Körper dunkelbraun, der Schwanz braun und dunkelbraun gestreift mit einer großen schwarzen Spitze, die einen weißen Rand hat.

Er kann nichts im Fluge fangen, sitzt daher beständig auf den Gränzsteinen, Meilenzeigern und Feldbäumen, und lauert auf Hamster, Maulwürfe, Feldmäuse, Frösche, Eidechsen und Bruchschlangen. Dabey wird ihm auch zuweilen ein junger Hase oder junger Vogel zu Theil. In Ermangelung alles dessen liest er die Bienen, Hummeln, Wespen, Fliegen und Raupen von den Blumen und Kräutern, und kann, um dieß Geschäffte gehörig zu verrichten, in Vergleichung mit andern Raubvögeln, sehr schnell laufen. Ich habe auch allezeit (welches mir noch bey keinem andern Raubvogel vorgekommen ist) und zuweilen fast nichts als grüne Kräuter in seinem Magen gefunden. Aus diesen Nahrungsmitteln ergiebt sich die überwiegende Nützlichkeit dieses Vogels, und die Billigkeit, daß ihn der Jäger nie zum Ziel seiner Flinte mache.

 19. Der

19. Der Stockfalke (Tauben-Hühner-Gänsehabicht, Stockaar *).

Er hat die Größe eines Haushahns, **wohnt** in allen Waldungen und durchstreift die Felder. Ueber jedes Auge läuft ein weißer Strich, der Oberleib ist tiefbraun, der Unterleib aber schneeweiß mit einer Menge regelmäßiger dunkelbrauner Querwellen, die ihm zu einem schönen Vogel machen.

Ein äußerst raubsüchtiger Vogel, daher er auch in Orient vorzüglich zur Baize abgerichtet wird. Es ist derjenige, der vorzüglich im Frühjahr und Herbst auf seinem Zuge auf die Höfe fliegt, und die Haushühner vom Miste wegholt. In den Gärten und Höfen der Walddörfer zielt er immer nach den Gänsen, Puterhühnern, stößt auf Tauben, Feldhühner und alles nützliche Waldgeflügel. Er ist in großen Waldgegenden noch ziemlich häufig, **nistet** da auf den höchsten Waldbäumen, und der Jäger hat Ursach ein wachsames Auge auf ihn sowohl, als auch auf seinen Horst, zu haben. Er verdient gar keine Schonung, denn wenn man auch zuweilen die Ueberbleibsel von Feldmäusen oder Eichhörnern in

sei-

*) Falco palumbarius Lin.

seinem Magen findet, so sind doch diese nur Nothfraß für ihn.

20. Der edle Falke (gemeine Deutsche Falke *).

Dieser ist der vorzüglichste Gegendstand der Falkenierkunst. Er hat die Größe eines gemeinen Raben (Kolkraben). Wachshaut und Füße sind gelb, die Federn am Bauche weiß, an den Hals- und Brustfedern der Kiel bräunlichschwarz, der Rükken graulichbraun und der Schwanz mit vier bis fünf graulichschwarzen Bändern besetzt.

Seinen **Aufenthalt** machen in Deutschland die ebenen großen Waldungen aus, und es kam sonst jährlich ein Falkenfänger aus Holland um Bartholomäi nach dem Herzogthum Bremen, der ihrer viele fieng, und sie theuer nach Frankreich verkaufte. Er **stößt** auf lauter köstliche Bissen, auf junge Hasen, Kaninchen, Birkhühner, Haselhühner u. d. g. Wenn er in seiner Nachbarschafft ein Fasangehege entdeckt, so zieht er diesen Raub allen andern vor. Er ist auch so lecker, daß er niemals Aas angeht, welches doch fast alle andere Raubvögel

*) Falco gentilis. Lin.

gel thun. Da, wo ihn also große Herrn nicht zur Nachzucht für die Falknereyen brauchen, verdient er in keiner Rücksicht Schonung.

21. Der Sakerfalke (Stoßfalk, Großfalk *).

Ein ansehnlicher Falke von der Größe eines Kapauns, der bläuliche Wachshaut und Füße, einen aschgrauen Kopf, braunen Oberleib und weißen braungefleckten Unterleib hat.

Er bewohnt eigentlich den Norden und kömmt nur als Zugvogel nach Deutschland. Der Jäger darf ihn deßwegen nicht schonen, weil er alle Arten von Haus: Feld und Waldhühnern, Trappen, Fasanen, Hasen, auch anderes größeres Wildpret anfällt.

22. Der Wanderfalke (Bergfalke **).

An Größe gleicht er ohngefähr einer Haushenne, und ist der gewöhnlichste Falke in den Deutschen gebirgigen Waldungen; denn wo eine hohe schroffe Felsenwand in die Luft steigt, wird man ihn auch sein heiseres Geya! schreyen hören.

Er

*) Falco facer. Lin.

**) Falco peregrinus. Lin.

Er hat gemeiniglich einen dunkelbraunen Oberleib, und einen weißen Unterleib, der oben dunkelbraune Flecken und unten dergleichen Querlinien hat. Doch ändert er in der Farbe, und sein sicherstes Unterscheidungsmerkmal ist ein breiter schwarzer Streifen, der vom untern Schnabelwinkel nach dem Hals herabläuft.

Er ist das Schrecken der Auerhühner, Birkhühner, Haselhühner und wilden Tauben, und greift auf seinen Wanderungen auch nach Fasanen, Rebhühnern, Wachteln, Drosseln, zahmen Tauben u. d. g. Wer also auf Feldwildpret hält, muß ihn aus seinem Reviere zu verbannen suchen.

23. Der Blaufuß *).

Die Jäger in Thüringen sprechen viel vom Blaufuß. Bey genauerer Untersuchung habe ich aber gefunden, daß sie allemal den Stock- oder Wanderfalken meynen, denn unser Blaufuß ist in Deutschland eine große Seltenheit.

Er hat einen schwärzlichen Oberleib mit sternförmigen Flecken, und blaue Füße.

Seine

*) Falco stellaris. Lin.

Seine Raubsucht zielt besonders auf Enten, Fasanen, Rebhühner und Tauben. Wo er daher an diesem Geflügel keinen Schaden thun soll, muß er weggeschossen werden. Er wird durch dieß Eigene noch merkwürdig, daß er nicht wie andere Raubvögel seinen Raub mit dem ersten Schlage wegnimmt, sondern ihn allezeit mit den Krallen vorher dergestalt trifft, daß er zu Boden stürzt, von wannen er ihn dann aufhebt und zerfleischt.

24. Der Geyerfalke (Gyr = Gerfalke *).

Ein Falke, wie ein Kapaun groß, der aber nur selten in Deutschland **angetroffen** wird; denn er ist eigentlich ein Bewohner der nördlichen Zonen. Er wird in der Falkenierkunst unter allen für den edelsten und vorzüglichsten gehalten, weil er sich durch Muth, Schönheit und Größe gar sehr auszeichnet.

Seine Hauptfarbe ist weiß mit dunkelbraunen Flecken, Linien und Streifen schön gezeichnet; Wachshaut und Füße sind bläulich.

Seine **Nahrung** sucht er im Waldgeflügel, und darnach richtet sich denn auch seine Verminderung.

*) Falco Gyrfalco. Lin.

25. Der Thurmfalke (Rittelgeyer *)

ist von der Größe einer Feldtaube, und allenthalben, wo alte Schlösser, Ruinen, Felsenwände rc. sind, anzutreffen.

Auf dem Rücken ist das Männchen purpurroth mit einzelnen schwarzen Flecken und das Weibchen rostroth mit schwarzen Streifen.

Er wird mehr nützlich als schädlich; denn er **stößt** auf große und kleine Feldmäuse, sucht Käfer und Heuschrecken auf; freylich verfolgt er auch kleine Singvögel, Lerchen, Finken und ist oft gar so dreiste, die Vögel vor den Fenstern aus den Vogelbauern zu holen. Allein ich dächte nicht, daß man ihm deßhalb nachstellen müßte, da doch die **Hauptnahrung** in schädlichen Thieren besteht, und er ohnehin nicht gar zu häufig angetroffen wird.

26. Der gemeine Baumfalke (Lerchenfalke, Weißbäckchen **).

Er ist noch etwas kleiner, als der vorhergehende, und leicht von andern Raubvögeln zu unterscheiden.

*) Falco Tinnunculus. Lin.

**) Falco Subbuteo Lin.

den. Sein Oberleib ist schwarzblau, das Genicke und die Seiten des Halses sind gelblichweiß, die Schenkel und der After blaßorangengelb, die Brust und der Bauch röthlichweiß mit länglichen dunkelbraunen Flecken.

Seine Heymath sind kleine und große Waldungen, wo er nichts als kleine Vögel und Mäuse verfolgt. Im Herbst zieht er mit den Feldlerchen in wärmere Gegenden, und kömmt auch mit ihnen wieder zurück. Er ist ihr Erbfeind. Sie fürchten ihn in der Mauserzeit so sehr, daß sie bey seinem Anblick aus der Luft so geschwind als möglich herabschießen, sich ins Graß oder Gebüsch zu verbergen, und wenn sie keinen andern Schutz sehen, bey Menschen, die in der Nähe sind, Hülfe suchen und ihnen zwischen die Füße fliegen. Der billig denkende Jäger läßt ihm im Sommer seinen Antheil von kleinen Vögeln gern genießen, und sucht nur im Herbst, wenn er ihm beym Lerchenstreichen, wie gewöhnlich, nahe kommt, seiner gar zu großen Vermehrung vorzubeugen.

27. Der große Baumfalke*).

Er ist das im Großen, was der gemeine im Kleinen ist. Von weiten sieht er ihm ganz gleich, doch

*) Falca Subbutco major. Lin.

doch ist der Kopf und Oberhals schwarzbraun, der Bauch schmutzigweiß mit einigen dunkelbraunen Queerlinien und der Schwanz aschgrau mit zwölf dunkelbraunen Queerbinden.

Ich habe ihn nur in Hessen und Thüringen angetroffen, und noch in keinem Buche beschrieben gefunden. Er horstet in hohen Schwarzwäldern auf die höchsten Bäume, und jagt nach Wald- und Feldhühnern, Lerchen, Finken und Hasen; daher er unter die schädlichen Raubvögel zu zählen ist.

28. Der Sperber (Lerchenstößer, Taubenstößer *)

ist bekannt genug, und bedarf keiner Beschreibung. Wenn man ihm alle seine Nahrungsmittel, die aus kleinen und mittelmäßigen, alten und jungen Wald- und Feldvögeln besteht, anrechnen will, so thut er freylich nichts als Schaden; doch scheint es billiger zu seyn, daß man nur die Tauben und Haushühner dahin zähle. Wenn er im Winter seinen Aufenthalt nahe bey einem Dorfe aufgeschlagen hat, so darf man sicher darauf rechnen, daß er alle Tage in den Mittagsstunden eine Taube holt. In

*) Falco Nisus. Lin.

In der Nähe der Dörfer darf er also auf gar keine Schonung rechnen.

29. Der Merlin (Zwergfalke, Schmierlein *).

Die kleinste Falkenart, nicht größer, als ein Krammtsvogel.

Er liegt Sommer und Winter hinter den Hekken und Feldhölzern, und lauert den kleinen Vögeln auf. Man muß daher, um diese nicht zu sehr zu vermindern, seiner Vermehrung Gränzen setzen, und der Jäger muß ihn, so oft er an ihn kommen kann, schießen, welches ohnehin äußerst selten geschieht, so daß er ihn auch bey der sorgfältigsten Anstrengung nicht wird ausrotten können; welches aber auch nicht nöthig ist.



30. Der Uhu (Schuhu *).

Unter allen Eulenarten, fast die einzige schädliche, welcher daher mit Recht vom Jäger auf alle

nur

*) Falco Aesalon. Lin.

*) Strix Bubo. Lin.

nur ersinnliche Weise nachgestellt wird; denn sie sucht junge Hasen, Reh- und Hirschkälber, Kaninchen, Birk- Auer- Hasel- und Rebhühner, Enten und andere Vögel des Nachts, wenn sie schlafen, auf, und fängt und verzehrt sie. Wenn sie Junge hat, und dem Felde nahe wohnt, so wird man gewiß alle Tage einen oder zwey junge Hasen und eben so viel Rebhühner im Horste finden. Freylich frißt sie auch Maulwürfe, Wanderratten, Wasserratten, große und kleine Feldmäuse, Schlangen rc. Allein dieß alles ist für nichts zu rechnen, gegen den großen Schaden, den sie der Wildbahn bringt. Das Daseyn dieser Raubvögel verträgt sich also schlechterdings nicht mit der Kultur der meisten Gegenden Deutschlands, und sie müssen daher in Wildnisse weichen, wenn sie den gerechten Nachstellungen des Jägers entgehen wollen.

Alle übrigen Eulen nähren sich fast bloß allein von schädlichen Feldmäusen, und müssen verschont, ja gehegt werden, wenn wir nicht über lang oder kurz uns selbst die Feld- und Waldmäuse zur Landplage machen wollen. Sie sind:

31. Die mittlere Ohreule (Horneule *).

Sie hat die Größe einer Rabenkrähe, wenigstens sechs große Ohrenfedern auf dem Kopfe, und der Oberleib ist rostgelb und tiefbraun gefleckt.

Ich habe immer in ihrem Magen fünf bis sechs Gerippe von den, den Gärten, Wiesen und Aeckern so verderblichen, Wasserratten gefunden. Auch ist ihr ausgespieenes Gewölle immer mit den Flügeldecken der Maikäfer angefüllt. Ein ungemein nützlicher Vogel!

32. Die Sumpfeule **).

Sie ist der vorigen an Größe fast gleich, hat aber einen kürzern Federbusch und ist am Oberleibe schön weiß, grau und braun gefleckt und gestreift.

Sie hält sich in sumpfigen Gegenden auf, nistet auch da, und fliegt des Nachts auf die Felder nach Mäusen. Durchaus nützlich.

33. Der

(*) Strix Otus. Lin.

**) Strix paluſtris. Lin.

23. Die kleine Ohreule (das gehörnte Käuzchen *).

So groß als eine Taube. Die Jäger kennen sie gewöhnlich nicht, weil sie sie mit dem kleinen Kauze verwechseln, und nicht auf die einzelne Ohrfeder merken, die im Tode fest auf dem Kopfe angedrückt liegt.

Ihre Farbe ist am ganzen Leibe ein Gemisch von Grau, Röthlich, Braun und Schwarz, wovon am Oberleibe das Braune und am Unterleibe das Graue die Oberhand hat.

Durch die Vertilgung der Maikäfer, mancher schädlicher Abend- und Nachtschmetterlinge und besonders der Feldmäuse stiften diese Eulchen ungemein viel Nutzen. Man will in einigen Gegenden, z. B. in Frankreich, wo sich diese Mäuse so stark vermehrt hatten, daß sie eine Landplage zu werden droheten, sie schaarenweise herbeyziehen, und so ganze Gegenden in einigen Tagen von diesen Verwüstern gereinigt gesehen haben. Der Landmann liebt sie daher auch an vielen Orten.

*) Strix Scops. Lin.

34. Schneeeule (große weiße Eule *).

Sie stellt unter den glattköpfigen Eulen den Uhu vor, sowohl in Rücksicht der Größe, als Raubsucht. Der Jäger kann sich aber ihrethalben beruhigen, da sie nur äußerst selten nach Deutschland kömmt; denn ihre eigentliche **Heymath** sind die nördlichsten Zonen von Europa, Asien und Amerika.

In dem höchsten Norden ist ihr Gefieder schneeweiß, südlicher aber wird es dunkelbraun gefleckt.

Ihre **Nahrung** besteht vorzüglich in Hasen, Auer- Birk- und Rebhühnern. Sie hat auch die besondere Eigenschafft, daß sie am Tage auf ihren Raub ausfliegt. Schon als eine Seltenheit läßt sie der Jäger, wenn er sie ansichtig wird, wo möglich, nicht entweichen.

35. Die Nachteule (gemeine Eule, große Baumeule **)

mit einem ungeheuer großen Kopf, und einem röthlichaschgrauen Oberleib, der mit kleinen unglei-

chen,

*) Strix Nyctea. Lin.

**) Strix Aluco. Lin.

chen, dunkelbraunen Queerflecken und langen schwarzen, ungleichen Streifen bezeichnet ist.

Sie **wohnt** in Wäldern und Gärten, und fliegt in der Abenddämmerung auf die Maulwurfs-Feldmäuse- und Käferjagd. Im Winter geht sie sogar in den Scheunen und auf den Böden den Mäusen nach. Wenn sie alsdann zuweilen in die Taubenschläge kömmt, und die Tauben verscheucht, so thut sie es nicht der Tauben halber, sondern um Mäuse da zu suchen. Man mache die Taubenschläge zu, so hat man diese Verscheuchung nicht zu befürchten, und lasse diesen nützlichen Vogel leben.

36. Die Brandeule (Stockeule*)

ist etwas kleiner, als die vorhergehende, und am Oberleibe rothbraun und dunkelbraun gefleckt.

Ihr **Aufenthalt** sind die Schwarzwälder, welche sie, so wie die angränzenden Felder, von Mäusen reinigt.

37. Die Schleyereule (Kircheule, Perleule**).

Schon ihrer Schönheit halber sollte diese Eule unsere Schonung verdienen. Ihr Gesicht ist wie mit

*) Strix stridula. Lin

**) Strix flammea. Lin.

mit einem weiß und kaffeebraunen Schleyer eingefaßt, und der Oberleib ist entweder röthlich aschgrau oder ganz aschgrau, mit schönen weißen und schwarzen Pünktchen, wie mit Perlen, besetzt. Sie hat die Größe einer Elster.

Da sie mitten in den volkreichsten Städten in alten Häusern, auf Thürmen und Kirchen wohnt, so ist sie fast mit unter die zahmen Vögel zu rechnen. Hier hascht sie die Hausratten und Hausmäuse; geht auch aufs Feld, besonders in die Kohlfelder, und jagt nach Feldmäusen. Freylich kann nicht geläugnet werden, daß sie auch zuweilen eine junge Taube aus dem Schlage holt. Allein für diesen kleinen Schaden, den man durch Verschließung der Taubenschläge verhüten kann, darf sie keineswegs verfolgt, sondern muß als ein für die Oekonomie sehr nützlicher Vogel vielmehr gehegt werden.

38. Der große Kauz (Steineule, Buscheule*).

Sie ist wie eine Nebelkrähe groß, und unterscheidet sich von den andern durch einen kleinern Kopf. Der Oberleib ist dunkelbraun und weiß gefleckt.

Man

*) Strix Ulula. Lin.

Man trifft sie in felsigen Gebirgen und in großen Steinbrüchen an. Sie fängt sehr geschwind Mäuse und Wasserratten, Grillen, Käfer und Nachtschmetterlinge, und darf nicht verfolgt werden.

39. Der kleine Kauz (Todenvogel, Leichenhühnchen, Zwergeule, Käuzchen *).

Er ist am Oberleibe lichtbraun mit vielen weißen runden Flecken besetzt, und wird nicht viel größer als ein Kramtsvogel.

Seine **Wohnung** schlägt er in Städten und Dörfern auf, und setzt den Landmann in mehrern Gegenden noch immer durch sein sonderbares Geschrey: Aehme, Hähme, Ehsme in Todesfurcht. Er **nährt** sich von allerhand Feld- und Hausmäusen, Grillen und Käfern, und muß deßhalb verschont werden. Freylich fängt er auch zuweilen einen Finken und eine Lerche. Allein nach welchem Naturgesetz sind denn diese Vögel allein für uns bestimmt?

*) Strix passerina. Lin.

44. Die Habichtseule (Sperbereule *).

Sie bewohnt eigentlich den höchsten Norden und ist bey uns äußerst selten. Dem Kopf und den rauhen Füßen nach gleicht sie einer Eule, dem übrigen Körperbau, besonders aber dem langen keilförmigen Schwanze nach einem Falken. Der Körper ist hellbraun und weiß gefleckt.

Sie fliegt bey hellem Tage auf den **Raub** der Reb- Schnee- und Birkhühner aus, und ist so dreiste, daß sie dem Jäger das geschossene Wildpret z. B. die Rebhühner wegstielt, ehe er sie aufnehmen kann.

Aus dieser kurzgefaßten Geschichte **aller** bey **uns bekannten Eulenarten** ergiebt sich, daß wir uns nicht zu beschweren Ursache haben, wenn die Feldmäuse in manchen Gegenden so außerordentlich überhand nehmen und schädlich werden, so lange wir fortfahren, diese und andere dieselben vertilgende und ihrer gar zu großen Vermehrung steuernde Vögel zu verfolgen, die sich auch ohnehin nur sehr spärlich vermehren.

*) Strix accipitrina. Lin.

Wo

Wo nicht so nützlich, als die mehrsten Eulen, doch eben so unschädlich sind die vier **Würger-** oder **Neuntödterarten**, die man in Deutschland antrifft, die noch fast allenthalben als schädliche Raubvögel von dem Jäger geschossen und deren Fänge ihm von der Obrigkeit für ein gewisses, obgleich geringes, Schießgeld ausgelößt werden. Es ist leider mehr als zu ausgemacht, daß die Verfolgung der Neuntödder noch von der alten Fabel ihren Ursprung hat, daß sie alle Tage neun Vögel tödten müßten; welches man aber lieber in schädliche Insekten verwandeln könnte. Die genauesten Beobachtungen und Erfahrungen beweisen nämlich, daß sie eine Menge Maikäfer, Maulwurfsgrillen (Werren) u. d. g. wegfangen. Einige haben auch wirklich die bewundernswürdige Gewohnheit, daß sie erst eine Menge Insekten, auch wohl bey Regenwetter, wenn sich diese verkriechen, ein junges Feldmäuschen, ein kleines junges Vögelchen oder eine Eydechse haschen, sie an Schwarz- oder Weißdornstacheln heften, hier bis zu einer großen Mahlzeit sammeln und alsdann zusammen verzehren; daher trifft man im Sommer allenthalben solche Sträucher an, wo eine Menge Roß- und andere Käfer angespießt sind. Diese Vögel sind auch für diejenigen Gegenden eine Wohlthat, wo die Pferde

und Füllen Tag und Nacht auf dem Felde in Schranken oder Horden bleiben. Hier giebt es, wie bekannt, eine solche Menge Mistkäfer, daß man in den schönen Sommerabenden gar nicht ausgehen kann, ohne von diesen Thieren, die einem beständig um den Kopf herum schnurren, ja wohl gar ins Gesicht fliegen, belästigt zu werden.

41) Der große graue Würger (der große, graue Neuntöder, Krickelster *).

Er hat fast die Größe einer Rothdrossel. Der ganze Oberleib ist schön hellaschgrau, der Unterleib weiß mit kaum merklichen grauen Wellenlinien. Durch die Augen läuft ein schwarzer Streifen.

Er ist der einzige von dieser Vogelgattung, der den Winter über bey uns bleibt; denn die übrigen sind alle Zugvögel, die in wärmere Gegenden wandern. Im Winter stößt er auf Feldmäuse, auch auf Goldammer und Sperlinge, im Sommer aber machen seine gewöhnlichen **Nahrungsmittel** Hirsch- Roß- und Maikäfer, Heuschrecken und Maulwurfsgrillen aus. Er wagt es freylich in der Hungersnoth auch zuweilen auf Rebhühner, Kramtsvögel etc. zu fallen,

*) Lanius Excubitor. Lin.

fallen, muß aber gewöhnlich unverrichteter Sache wieder abziehen. Den meisten Verdruß macht er noch den Vogelstellern, denen er zuweilen die Lockvögel auf dem Heerde wegfängt, oder die zum Auffallen sitzende Vögel wegjagt. Diesen ist es unverwehrt, einen solchen Störer ihres Fanges wegzufangen oder zu schießen. Sie werden es aber auch ihres Nutzens halber schon thun, ohne deßhalb eine Belohnung von der Obrigkeit zu erwarten. Es ist also billig, diesen Vogel aus dem Register der schädlichen auszustreichen, und ihm die Schonung eines nützlichen Vogels angedeihen zu lassen.

42. Der kleine graue Würger *).

Er ist nur ein wenig kleiner, als der vorhergehende, sieht ihm auch fast gleich, und die Jäger, welche nicht auf die schwarze Stirn sehen, die ihn vorzüglich vor dem großen grauen Würger auszeichnet, halten ihn mit demselben für einerley Vogel. Auch sein Unterleib ist ganz weiß, ohne Wellenlinien, dafür aber etwas mit Rosenroth überlaufen.

Er

*) Lanius minor. Lin.

Er hat seinen Aufenthalt in Gärten und in denjenigen Feldern, wo viele Bäume und Gebüsche stehen, und nährt sich von Mai-, Mist-, Erd- und andern Käfern, wenigstens habe ich ihn noch nie einen Vogel haschen sehen, ohngeachtet er sich immer mit denselben herum beißt, wenn sie seinem Neste zu nahe kommen. Er ist auch überdieß, wie die mehresten Würger, ein außerordentlich gelehriger Vogel, denn er singt der Nachtigall Lied nach, ohne eine einzige Sylbe auszulassen, freylich nicht mit der vollen schmetternden Stimme.

43. Der rothköpfige Würger (Finkenbeißer, großer rother Neuntödter, Waldelster *).

In Größe gleicht er dem vorhergehenden, und wird dadurch leicht kenntlich, daß der Hinterkopf und Nacken rothbraun, der Rücken aber schwarzbraun ist. Das Weibchen hat, so wie bey den beyden vorhergehenden Arten, einerley Farbe mit dem Männchen**).

In

*) Lanius Collurio. Lin

**) Man bestreitet dieß immer, und will das Weibchen für dunkelbraun, rostbraun und weißbunt ausgeben.

In sandigen Gegenden, wo die Maulwurfs-grillen dem Landmann großen Schaden thun, ist er von unbeschreiblichem Nutzen, denn sie sind seine vorzüglichste Nahrung und seine Leckerbissen. Er schwebt daher immer über den Aeckern, wo er sie bemerket, flatternd herum, schießt, sobald sich eine aus der Erde gräbt, herab, fängt sie, setzt sich mit ihr auf einen nahen Strauch und verzehrt sie. Außerdem fängt er auch junge Feldmäuse, Mai- und andere Käfer. Sollte man einen so nützlichen Vogel nicht schonen? Er ist ebenfalls von großer Gelehrigkeit, setzt sich im Sonnenschein auf die höchsten Gipfel der Obstbäume und singt alle Gesänge derjenigen Singvögel ohne Anstoß nach, die um ihn wohnen.

44. Der Dorndreher (kleiner Neuntöder *).

An Größe kommt er einer Feldlerche bey. Männchen und Weibchen haben eine äußerst verschie-

geben. Allein dieß sind allemal die Jungen, die ohne sich zu mausern mit ihrem jugendlichem Gewande in wärmere Gegenden ziehen, und ausgemausert zu Ende des Aprils erst wieder kommen.

*) Lanius spinitorquus.

schiedene Zeichnung, daher sie auch verschiedentlich für zwey besondere Vögelarten sind gehalten worden. Das **Männchen** hat einen aschgrauen Kopf und Nacken, rothbraunen Rücken und einen schönen weißen Unterleib, der schwach rosenroth überlaufen ist. Das **Weibchen** hingegen ist am ganzen Oberleibe schmutzigrostbraun, am Unterleibe schmutzigweiß mit dunkelbraunen wellenförmigen Queerlinien.

Schaden stiften diese Vögel gar nicht, wenn man ihnen das, daß sie zuweilen ein junges Rothkehlchen, oder einen andern jungen Vogel, der noch nicht recht fliegen kann, bey schlechter Witterung fangen, nicht als ein Verbrechen anrechnen will. Sie vertilgen vielmehr manches schädliche Insekt, nützen durch ihr Fleisch, das so schmackhaft wie das Fleisch der kleinen Singvögel ist, und weder den widrigen Geruch noch Geschmack der Raubvögel hat. Sie machen den schicklichsten Uebergang von den Raubvögeln zu den Singvögeln, denn sie ahmen nicht nur, wie der vorhergehende, die Gesänge anderer Vögel nach, sondern schreyen auch einige eigenthümliche rauhe Strophen. Es ist eine gewöhnliche Jäger- und Vogelstellersage, daß ihnen sowohl als den kleinen grauen und den rothköpfigen Würgern die Natur diesen Nachahmungstrieb deßwegen

wegen eingepflanzt habe, um diese kleinen Vögel, deren Gesang sie nachahmen, dadurch zu täuschen, und desto leichter fangen und tödten zu können, die aber nach Vernunft und Erfahrung ungegründet ist. Denn im Mai, wenn sie ankommen und singen, finden sie so viel Käfer, die sie lieber als Vogelfleisch fressen, daß sie diesen Kunstgriff gar nicht anzuwenden brauchen; bey übler Witterung und im Herbst aber singen sie nicht, und können also diese bösen Künste nicht treiben. Auch habe ich bey der größten Aufmerksamkeit niemals bemerkt, daß einer von den Singvögeln, die um sie sind, und deren Gesänge sie nachsingen, von ihnen wäre gefangen, oder daß ihre Nester von ihnen wären geplündert worden.

II. Wald-

II. Waldvögel *).

Fast allen Vögeln, die in diese Ordnung gehören, stellt der Jäger mit Unrecht nach, weil sie theils mehr Nutzen als Schaden leisten, theils bloß nützlich, theils unschädlich sind.

1. Der gemeine Rabe (Kolkrabe, großer Rabe **).

Seine Naturgeschichte lehrt uns, daß er unter die zugleich schädlichen und nützlichen Vögel gehört, und daß daher der Jäger immer gewisse Rücksichten vor Augen haben muß, wenn er ihn theils zum Ziel seiner Flinte macht, theils seiner zu starken Vermehrung steuert. Nützlich wird er nämlich dadurch, daß im Sommer seine Hauptnahrung Insekten und ihre Larven, besonders die schädlichen Larven des Maikäfers (die sogenannten Glimen oder Engerlinge), Raupen, Schnecken und Feldmäuse sind. Schädlich wird er auch alsdann dadurch,

*) Picae.

**) Corvus Corax Lin.

durch, daß er, wo er einem Dorfe oder Bauernhofe nahe wohnt, zur Zeit seiner Fortpflanzung junge Hühner, Gänse und Enten, und auf dem Felde junge Hasen und Rebhühner fängt. Im Winter lebt er auch mehrentheils von Feldmäusen und Aas, fängt aber auch zuweilen ein Rebhuhn und einen Hasen.

Es scheint aus dieser Angabe seiner Nahrungsmittel zu erhellen, daß ihn der Jäger in der Nähe der Dörfer nicht leiden darf, und daß überhaupt seiner Vermehrung gewisse Gränzen gebühren. Diese können dadurch festgesetzt werden, daß man diesen Vogel außer obiger Hinsicht nur im Winter schießt, und zwar bloß um seine Flügelfedern zum Zeichnen, Schreiben, und zu Befiederung musikalischer Instrumente zu benutzen. Aus dem Verzeichniß derjenigen schädlichen Vögel, wofür die Obrigkeit Schießgeld bezahlt, wäre er also gänzlich auszustreichen. Seine Flügelfedern bezahlen allemal Pulver und Bley.

2. Die Rabenkrähe (der kleine Rabe, die schwarze Krähe *).

Wenn wir vor den Verheerungen der Feldmäuse, der Engerlinge (Glimen) und Maikäfer sicher

*) Corvus Corone. Lin.

sicher seyn wollen; so darf der Jäger schlechterdings diesen Vogel nicht mehr als einen Raubvogel behandeln, und für seine Vertilgung belohnt werden, sondern muß ihn als einen nützlichen Vogel hegen und pflegen. Wenn der Forstmann erst dahin wäre, daß er Naturgeschichte studirte, oder nur auf die Dinge, die in der Natur täglich vor seinen Augen vorgehen, achtete, so würde er schon längst erkannt haben, daß die vorzüglichsten Nahrungsmittel der Rabenkrähe Feldmäuse, Schnecken und Engerlinge sind, die sie hinter dem Pflug des Akkermanns auffammlet, er würde wissen, daß diejenigen Gegenden, wo diese Vögel in Schaaren wohnen, fast nie etwas von den Verwüstungen der Feldmäuse, Erlenschaalen und Maikäfer leiden, und würde das ihr gar gerne gönnen, daß sie auch zuweilen einen jungen Fasan, Rebhuhn oder jungen Hasen, eine Kartoffel rc. als eine Festmahlzeit verzehrte. Getraidekörner lesen sie nur im Spätherbst und Winter auf eingeerndeten Aeckern auf; denn im Sommer sind ihnen lebendige Speisen lieber, als todte Körner. Ohnehin nützt uns ja auch dieser Vogel durch seine Flügelkielen, die fast eben so sehr gesucht werden, als die vom gemeinen Raben. Auch die Jungen, die aus dem Neste genommen werden, lassen sich essen, und es ist ein unzeitiger

 Eckel,

Eckel, sie zu verachten. Diese beyden nützlichen Zwecke sind hinreichend, ihren Ueberfluß, wie bey andern nützlichen oder unschädlichen Vogelarten, Gränzen zu setzen. Krähenhütten zu bauen, wäre also, wenn es nur zur Vertilgung dieser Vögel geschähe, gänzlich zu verbieten. Sie aber von Fasanerien, wo sie den Eyern und Jungen nachgehen, abzuhalten, hat man ja außer dem Schießen, das hier ohnehin nicht thunlich ist, allerhand einfache Verscheuchungs- und Verweisungsmittel.

3. Die Nebelkrähe (Schildkrähe, der graue Rabe *).

Sie ist grau; Kopf, Kehle, Flügel und Schwanz aber sind schwarz.

Im nördlichen Deutschland nistet sie in Menge, bey uns in Thüringen aber nur höchst selten. Dahingegen bringt sie in großer Anzahl bey uns den Winter zu, und ist uns eine sehr große Wohlthat, denn sie frißt alsdann nichts als Mäuse, Aas, Gewürme und Insekten, die nahe unter der Oberfläche der Erde liegen. Wir haben also vielmehr Ursach, sie zu hegen und zu pflegen, als zu verfol-

*) Corvus Cornix. Lin.

gen. In ihrer eigentlichen Heimath stielt sie freylich zuweilen eine junge Ente, ein junges Haushuhn, Rebhuhn und einen jungen Hasen u. d. g. vertilgt aber auch dafür weit mehr Mäuse, Raupen, Engerlinge, Schnecken und dergleichen schädliche Thiere, die der Landmann mit dem Namen Ungezieser belegt.

4. Die Saatkrähe (Rooke, der Nacktschnabel *).

Von der Rabenkrähe unterscheidet sie sich nur dadurch, daß die Wurzel des Schnabels nackt, und wie grindig oder schäbig ist.

Auch dieser Vogel, der in großen Gesellschaften in Thüringen überwintert, ist eine wahre Wohlthat für uns, denn er nährt sich wie der vorhergehende. Im nördlichen Deutschland nistet er, und zwar in manchen Gegenden in solcher Menge, daß ganze Waldungen mit ihm bedeckt sind. Hier weiß man, daß er reifes und grünes Getraide und Küchengewächse frißt. Allein man schillt ihn auch da nicht als einen schädlichen Vogel, weil man weiß, daß er dem Landmann weit mehr Nutzen durch

*) Corvus frugilegus. Lin.

durch Vertilgung der ausgepflügten Insekten, als der Maikäfer, Maikäferlarven, der Heuschrecken, Raupen, Schnecken ꝛc. leistet, als sein Schaden beträgt, den er am Getraide thut. Tritt Regenzeit ein, wo diese Vögel nach letztern Nahrungsmitteln, besonders nach Erbsen und Kartoffeln zu gehen gezwungen sind, so kann man sie leicht durch Scheusale, Klappern u. d. g. von den Aeckern abhalten. In England lassen die Bauern die bestellten Aecker von ihren Kindern bewachen; doch hüten sie sich, die Saatkrähen wegen ihrer Dieberey zu vertilgen, wohl wissend, daß sie durch häufige Verzehrung der schädlichen Insekten unaussprechlichen Nutzen stiften.

5. Die Dohle (Schneedohle *).

Von ihr gilt fast alles, was ich von der Saatkrähe gesagt haben. Sie frißt Schnecken, Erdmaden und folgt dem Pfluge nach, springt den Schafen und Schweinen auf den Rücken und liest ihnen die Läuse ab, sucht aber auch freylich Getraide auf, und pflückt sogar Kirschen und anderes Obst ab. Da man diesen ökonomischen Schaden durch leichte Mittel verhindern kann, sie auch gewiß nirgends

*) Corvus Monedula. Lin.

so häufig, wie die Tauben sind, die sich doch bloß vom Getraide nähren, man auch überdem nicht leicht in denjenigen Gegenden, z. B. um Erfurt herum, wo sie häufig wohnen, wie an andern Orten hört, daß die Engerlinge das Getraide oder die Kartoffeln und andere Wurzelgewächse angefressen und verdorben haben; so folgt, daß sie nicht nur nicht verfolgt, sondern auch gehegt werden müssen. Ihrer gar zu großen Vermehrung würde dadurch Gränzen gesetzt, wenn man sich in Deutschland, wie in andern Ländern, überwinden könnte, sie zu essen. Sie haben in der That keinen unangenehmen Geschmack, besonders die Jungen.

6. Die Steindohle *).

Man trifft sie bloß in den gebirgigen südlichen Deutschland und in der Schweiz an. Sie hat die Größe einer Dohle, ist violetschwarz mit röthlichorangengelben Schnabel und Füßen. Im Herbst kömmt sie schaarenweise von den Felsen der hohen Gebirge herab auf niedrige Wiesen, und nährt sich von Heuschrecken und andern Insekten. Sie verachtet aber auch das ausgesäete und in der Erde er-

*) Corvus Graculus. Lin.

erweichte Getraide nicht. Da sie uns zu einer Jahrszeit einigermaßen schädlich wird, hingegen die übrigen hindurch lauter Nutzen stiftet; so erlaubt dieß wohl auf ihre Verscheuchung, aber nicht auf ihre Vertilgung zu denken.

7. Der Holzheher (Eichelheher*).

Einer unserer schönsten Deutschen Vögel, der sich besonders durch die herrlich blau, weiß und schwarzgestreiften vordern Flügeldeckfedern auszeichnet.

Die Fänge werden dem Jäger von der Obrigkeit ausgelöst als Raubvögelfüße, ob ich gleich nicht einsehe, warum; denn er genießt Insekten, Eicheln, Buchecker, Beeren u. d. g., welche Nahrungsmittel man ihm doch alle gönnen kann, da er zumal manche schädliche Raupe und Puppe vertilgt. Daß er zuweilen einen gefangenen Vogel in der Schneuß ausfrißt, dagegen bedarf es doch wahrhaftig keiner allgemeinen Verfolgung. Er fängt sich ja auch obendrein selbst in der Schneuß, und ist in Waldgegenden als ein eßbarer Schneußvogel bekannt genug; denn wenn man ihn vorher absiedet,

*) Corvus glandarius. Lin.

ehe er gebraten wird, so hat er einen angenehmen und einen solchen bittern Geschmack, den man am wilden Geflügel liebt. Er kann daher nur ein Gegenstand des Fangens und Schießens seyn, in sofern er durch sein Fleisch nützet.

Noch unschuldiger als der Holzheher ist

8. Der Tannenheher (Nußheher *).

Er hat die Größe des vorhergehenden, **wohnt** tief in Wäldern, und kömmt nur im Herbst und Winter in bewohnte Gegenden. Er ist schwarzbraun, und weiß punktirt, fast so bunt, wie ein Staar.

So lange wir nicht beweißen können, daß die Haselnüsse, Bucheckern, Eicheln rc. ausschließungsweise nur für die Menschen bestimmt sind, so lange dürfen wir auch diesen Vogel nicht verfolgen, der ohnehin noch manchen für die Waldungen schädlichen Schmetterling, Raupe und Käfer vernichtet, und ein eßbares Fleisch darbietet.

9. Die Elster (Azel **).

Dieser bekannte Vogel ist von jeher nicht sonderlich vom Jäger verfolgt worden, obgleich auch nicht zu leugnen

*) Corvus Caryocatactes. Lin.

**) Corvus Pica. Lin.

nen steht, daß noch von manchen seine Füße, wenn auch nicht unter dem Namen Elsterfänge, doch als Rabenkrähenfänge, an die Obrigkeit eingeliefert werden. Die Aufzählung seiner Nahrungsmittel beweist auch, daß er allerdings mehr zu den nützlichen als schädlichen Vögeln gerechnet werden muß; denn er **nährt** sich von Aas, Raupen und Puppen, die er sogar im Winter unter der Schaale der Obstbäume und unter dem Mooße hervorholt. Freylich nimmt er auch zuweilen ein Vogelnest aus, oder hascht gar ein junges Hühnchen ꝛc. In dieser letzten Hinsicht ist es daher rathsam, ihn immer von Häusern, ja auch von den Obstgärten und Baumschulen noch deßwegen abzuhalten, weil er die Pfropfreiser gern abtritt.

10. Der Alpenrabe (Waldrabe, Eremit *).

Man **trifft** ihn nur im gebirgigen südlichen Deutschland **an**. An Größe gleicht er einer Henne, ist glänzend schwarzgrün, hat einen langen rothen Schnabel, einen gelblichen Kopf und am Hinterkopf einen kleinen Federbusch.

Seine **Nahrung** besteht in kleinen Fischen, Fröschen, Heuschrecken, Maulwurfsgrillen, Larven

*) Corvus Eremita. Lin.

der Maikäfer und anderer Insekten und Würmer, welche er durch Hülfe seines langen Schnabels sehr geschickt aus der Erde, den Felsenritzen, Baum- und Mauerlöchern hervorholen kann. Warum sollte man einen solchen Vogel für schädlich halten und tödten?

---

11. Die Mandelkrähe (Racker, Birkheher, blauer Rabe *).

Wer kennt den schönen grünlichblauen und lederbraunen Vogel nicht? Wer wollte ihn aber verfolgen, so bald ihn das Verzeichniß seiner **Nahrungsmittel** bekannt ist? Wenn er Junge hat, so füttert er sie vorzüglich mit den großen Insektenlarven, z. E. den Engerlingen, die er auf den gepflügten Aeckern und unter dem Mooße hervorholt. Außerdem frißt er Mist- und Maikäfer, Erd- und Laufkäfer, Heuschrecken, Maulwurfsgrillen, Vielfüße, Scolopendern, Borken- und Fichtenkäfer und andere Insekten, die sich unter der Borke der Bäume aufzuhalten pflegen, Regenwürmer, nackende Schnek-

*) Coracias garrula. Lin.

Schnecken, Frösche, knotige Pflanzenwurzeln, Eicheln, Waldbeeren und freylich auch im Herbst auf seinen Wanderungen (welches aber von gar keinem Belang ist) auch Getraidekörner, die er aus den aufgethürmten Garben, die man Mandeln nennt (daher sein Name Mandelkrähe) aushackt.

12. Der gemeine Kuckuk *).

Die alten Fabeln, welche erzählen, daß er sich im Herbst in einen Raubvogel, namentlich in einen Sperber verwandele, und im Frühjahr erst wieder ein Kuckuk werde, daß er die Eyer aus demjenigen Neste fresse, in welches er sein eignes zum Ausbrüten lege, und daß zum Danke für die mütterliche Pflege der jungen Kuckuk, wenn er flück sey, seine Stiefmutter selbst verschlinge, haben ihn noch jetzt bey den Jägern in der Liste der Raubvögel erhalten. Wer ihn aber nur einmal mit Aufmerksamkeit in der Nähe betrachtet hat, und wenn er auch weiter nichts von seiner Lebensart wüßte, der wird ihn in Rücksicht seines Schnabels und seiner Füße kaum

*) Cuculus canorus. Lin.

kaum zutrauen, daß er mit einem Hirschkäfer, geschweige mit einem Vogel, fertig werden könnte. Ueberdieß ist er noch für die Forst- und Gartenökonomie von ungemeiner Nützlichkeit; denn im Walde liest er alle schädlichen Käfer und Raupen von den Bäumen ab, und in Obstgärten vertilgt er zur Blütezeit eine unzählige Menge der schädlichen Spann- und Wicklerraupen. Verdient ein solcher Vogel nicht die sorgfältigste Hegung?

13. Der rothbraune Kuckuk *).

Er ist kleiner als der vorhergehende, braunroth und mit schwarzen Queerstreifen schön gezeichnet.

Ob ich gleich dieses seltenen Vogels Lebensart noch nicht genau kenne, so weiß ich doch, daß er unschädlich ist. Wenn er im Mai vor dem Thüringerwalde sich befindet, so frißt er nichts als Insekten.

Ich komme zur Musterung der Spechte. Die ganze Spechtgattung mit all ihren Arten ist für

*) Cuculus rufus. Lin.

für die Wald- und Gartenökonomie von unbeschreiblicher Wichtigkeit, und dennoch sind diese guten Vögel noch allenthalben der leichtsinnigen Verfolgung der Jäger Preiß gegeben, die entweder noch immer glauben, daß sie Löcher in **gesunde** Bäume hackten *), oder deßwegen auf sie zornig sind, weil sie sie auf dem Anstande dem Wilde durch ihr Schreyen verrathen. Leider wissen diese Forstverwalter keinen oder nur das einzige Mittel gegen die Wurmtrockniß, die sich von Borkenkäfern und andern schädlichen Insekten herschreibt, als das Abhauen, Verkohlen, Verbrennen oder Ablohen der angesteckten Bäume, und dabey verfolgen sie noch obendrein diese nützlichen Thiere, die die Natur zur Vertilgung dieser Waldverwüster bestimmt hat. Hätten sie nur einmal den Magen eines Spechtes untersucht (allein wie kann man von solchen Personen, von welchen noch so viele die Kenntniß und Untersuchung der Natur für ein unbedeutendes Kinderspiel halten), den sie in einem Fichtenwalde schossen,

so

*) Wenn man sich beklagt, daß die Spechte mit ihrem harten Schnabel die Bäume beschädigten und Löcher in dieselben hackten; so hat man nicht untersucht, daß es allemal anbrüchige Bäume sind, in welchen ihnen ihr scharfer Geruch Insekten verräth.

so würden sie eine Menge solcher schädlichen Insekten in denselben gefunden haben. Aber leider kennen auch die wenigsten diese Insekten selbst.

Es mag dieß ein Wink für Forstkollegien seyn, ihre Untergeordneten zu den ihnen so nöthigen naturwissenschaftlichen Kenntnissen anzuhalten, wenn sie hinführo vor diesen, so wie vor ähnlichen Ananalien in der Forstverwaltung sicher seyn wollen.

Die in Deutschland vorkommenden Spechte sind nun folgende:

14. Der Schwarzspecht (Spechtkrähe *).

Er ist so groß, wie eine Dohle, schwarz mit hochkarmoisinrothem Scheitel.

Gewöhnlich sieht man ihn in tiefem Schwarzwalde an den alten Baumstrünken herumklettern, und zwischen den alten losen Rinden derselben die Borkenkäfer, und schwarzen Roßameisen hervorsuchen. Außerdem aber zerstöhrt er auch noch die Hornissen- und Wespennester, und ist überhaupt ein sehr nützlicher Vogel. Sein Fleisch hat auch keinen übeln Geschmack.

15. Der

*) Picus Martius. Lin.

15. Der Grünspecht*).

Diesen kann man sonst nichts mit Recht beschuldigen, als daß er zuweilen im Winter die Bienenstöcke beschädigt, um zu den Bienen zu gelangen. Allein dieß kann man ihn durch vielerley Mittel leicht verwehren, ohne deßwegen mit Feuer und Schwerd gegen ihn auszuziehen. Denn was man auch sagen mag, daß er die gesunden Bäume durch Löcherhacken beschädige, ja sogar aus Muthwillen dieß thue, so ist doch alles ungegründet. Denn er geht eines Theils, nach den genauesten Beobachtungen, nichts als ungesunde, wurmfaule Bäume an, denen auch ein Spechtloch nichts schaden kann, andern Theils ist es freylich wahr, daß er mit der größten Geschäfftigkeit dieß Werk treibt, und alle acht bis zwölf Hiebe um den Baum herum läuft, nicht aber, wie die Jägerfabel sagt, um zu sehen, ob das Loch bald durchgehe, sondern ob Maden oder Insekten durch sein Pochen zwischen der Schaale hervorgekrochen sind; denn diese fürchten sein Pochen eben so, wie die Regenwürmer das Graben des Maulwurfs, und suchen sich durch die Flucht zu retten. Er zerstöhrt auch viele Raupennester, und

*) Picus viridis. Lin.

sucht im Winter in Städten und Dörfern an den Thürmen und Häusern unter dem Gebälke, in den Lehmwänden und Strohdächern Insektenpuppen :c. auf. Wenn man ihn hinführo fängt und tödet, so darf es billig um keiner andern Ursache willen geschehen, als daß man sein eßbares Fleisch genießen will.

16. Der große Buntspecht *).

Er ist so groß als ein Krammtsvogel, schwarz und weißbunt, und am Hinterkopf ist das Männchen, so wie beyde Geschlechter am After, karmoisinroth.

Im Sommer ist er in Wäldern, im Winter aber in Gärten, wird daher im Winter den Wäldern und im Sommer den Gärten nützlich. Durch Vertilgung der schädlichen Holzwürmer, Puppen und Maden, die er unter der Schaale und dem Mooße der Bäume hervorsucht, und wobey er oft noch obendrein an Obstbäumen die alte Schaale und das verderbliche Moos ablöst, wird er den Gärten besonders nützlich. Ich weiß schlechterdings nach vieljähriger Untersuchung und Beobachtung keine schäd-

*) Picus major. Lin.

schädliche Eigenschafft an ihn zu entdecken; denn daß er sich im Herbste mit Haselnüssen und Buchseckern, die er sehr artig in eine Baumspalte klemmt, um den Kern heraus zu hacken, etwas zu Gute thut, kann ich ihn wenigstens weder zur Last legen noch mißgönnen.

17. Der mittlere Buntspecht (Weißspecht *).

Er ist nur wie eine Drossel groß, hält sich im Sommer mehr in Feldhölzern und Gärten, als in großen Waldungen auf. So wie in der Lebensart also auch in der Farbe ist er dem vorhergehenden sehr ähnlich; doch unterscheidet ihn sein hochkarmoisinrother Scheitel, sein rosenrother After und dünnerer spitzigerer Schnabel hinlänglich von ihm.

18. Der kleine Buntspecht (Graßspecht **).

Von der Größe eines Sperlings, egal weiß und schwarzbunt, und das Männchen noch überdieß mit einem rothen Scheitel.

Ein sehr nützliches Gartenvögelchen, dessen Magen ich immer mit weißen Maden, Insekteneyern

*) Picus medius. Lin.
**) Picus minor. Lin.

eyern u. d. g. angefüllt gefunden habe. Es sucht nicht allein die Schaalen der Obstbäume ab, sondern sticht auch im Graß und Moos unter den Bäumen den, für die Obstbäume so schädlichen, Schmetterlingspuppen nach.

Alle diese drey Arten von Buntspechten geben alt und jung eine gute wohlschmeckende Speise, und nach dieser Nutzbarkeit muß sich denn auch bloß ihr Verminderungsziel richten.

19. Der dreyzehige Specht *),

welcher ohngefähr die Größe des mittlern Buntspechts, einen weiß und schwarzgefleckten Körper, mit goldfarbigen (am Männchen) oder silberfarbigen (am Weibchen) Scheitel und nur drey Zehen hat, wird nur im nördlichen Deutschland und auf den südlichen Alpen angetroffen, ist aber eben so unschädlich, wie sein Vorgänger.

20. Die gemeine Spechtmeise (der Blauspecht **).

Dieser Vogel, der nicht, wie die gewöhnlichen Spechtarten, zwey Zehen vorwärts und zwey hinter-

*) Picus tridactylus. Lin.
**) Sitta europaea.

terwärts hat, ob er gleich eben so geschickt, wo nicht noch geschickter, die Stämme auf- und abwärts belaufen kann, bewohnt die Buchenwälder und ist so groß als eine Feldlerche. Oben hat er eine bläulichgraue und unten eine dunkelcitrongelbe Farbe.

Er nährt sich vorzüglich von den schädlichen Insekten und ihren Larven, die sich unter der Borke der Bäume aufhalten, und dann von Bucheckern; hackt niemals ein Loch in einen Baum, sondern bedient sich zum Brüten derjenigen, die er vorfindet; und dennoch giebt es Jäger, die ihn unverantwortlicherweise als einen schädlichen Vogel behandeln, und die auch seine Füße, wenn sie sie auch nicht unter seinen Namen einliefern dürfen, als (eben so unschädliche) Neuntödderfüße sich bezahlen lassen.

21. Der gemeine Eisvogel *).

Auch dieser schöne Vogel, der in Rücksicht des Farbenschmucks mit dem prächtigsten Papagey wetteifert, wird oft als ein schädlicher Fischräuber vom Jäger verfolgt.

Es ist ein sehr unedles Interesse, das der Mensch beweist, wenn er alles, was nur einigermaßen

*) Alcedo Ispida. Lin.

maßen für seinen Magen ist, auch das kleinste Fischchen, sich ausschließungsweise allein zueignet. Man schone doch diesen schönen Vogel, der ohnehin seiner Lebensart nach uns nicht bedeutend schädlich werden kann, weil ihn die Ueberschwemmungen so vielfältig seine Brut zerstöhren, daß er auf ewig selten bleiben wird.

22. Der Pirol (Pfingstvogel, Golddrossel, Weihrauch) *).

Er hat auch noch den Namen **Büloh**, den er laut ausruft. Das Männchen ist sehr schön schwarz und goldgelb gezeichnet, das Weibchen aber nur zeisiggrün mit schwarzgrauen Flügeln. Ihre Größe ist, wie die einer Singdrossel. Sie **kommen** um Pfingsten ins mittlere und nördliche Deutschland, bauen dann ihr schönes beutelförmiges **Nest** in Laubhölzern zwischen zwey Aeste, führen ihre Junge auf die Kirschbäume, in südlichern Gegenden auch auf die Feigenbäume, und ziehen zu Ende des Augusts oder Anfang des Septembers schon wieder weg. Die Kirschfinken fressen nur den Kern aus den Steinen der Kirsche, diese hingegen bloß das Fleisch. Wenn man sie daher in einem Kirschgar-

*) Oriolus Galbula. Lin.

garten erblicket, so darf man einen Schuß an sie wagen. Ihr Fleisch schmeckt alsdann aber auch sehr gut. Hingegen müssen sie zur Brütezeit verschont bleiben, eines Theils, weil sie nicht sehr häufig sind, andern Theils aber auch, weil sie viele schädliche Insektenlarven und Insekten von den Bäumen lesen. Sie hacken sogar, wie die Spechte, die Schuppen der Baumrinde auf, und holen weiße Maden hervor *).

*) Ich weiß nicht, ob es Gegenden in Deutschland giebt, wo man auch den Wendehals (Jynx Torquilla. Lin.) als einen schädlichen Vogel verfolgt. Sollte es irgendwo noch geschehen, so wünschte ich, daß man bedächte, daß man hier gegen einen sehr nützlichen Vogel zu Felde ziehe. Denn er nährt sich fast von nichts als schädlichen Insekten, von Ameisen, Borkenkäfern und ihren Larven, und von andern Holzinsekten.



III. Schwimmvögel*).

1. Die wilde Gans **).

Die mehresten Jäger glauben noch, daß diese Vögel an den Ufern der Deutschen Seen ausgebrütet würden, und ich habe schon oft einen langen Dispüt aushalten müssen, wenn ich nicht zugeben wollte, daß ihrer viele auf dem Schwanensee ohnweit Erfurt brüteten. Ihr wahrer **Sommeraufenthalt** aber sind vielmehr in Europa die Lappländischen Moräste, und der östliche und südliche Theil von Island. Auch in Asien und Amerika halten sie sich zu dieser Jahrszeit in den nördlichsten Gegenden auf. Sobald aber in Norden der erste anhaltende Schnee einfällt, so ziehen sie sich nach gelindern Zonen, und deßhalb findet man sie oft schon in der lezten Hälfte des Septembers in Deutschland. Hier werden sie oft der jungen Wintersaat sehr nachtheilig, ja verursachen zuweilen gar Mißwachs. Dieß geschieht besonders in gelinden

*) Anseres.

**) Anas Anser ferus. Lin.

den und abwechselnden Wintern; denn alsdann beißen sie nicht nur die Blätter von der jungen Saat ab (welche man ihnen gar wohl gönnen könnte), sondern reissen die ganze Pflanze mit samt den Wurzeln aus. Man stelle sich alsdann eine Schaar Gänse von mehrern Tausenden, ja zuweilen mehrern hundert Tausenden vor, die in solchen Wintern, wo es bald thaut, bald friert, und wo ohnehin alle Wurzeln der Saat lose sind, auf die grüne Saatfelder fallen, was für einen unaussprechlichen Schaden müssen diese nicht thun? Und demohngeachtet kenne ich Gegenden, wo es keinem Jäger einfällt, auch nur den geringsten Widerstand zu thun, und auch, welches das schlimmste ist, dem armen Landmann nicht erlauben, durch Verscheuchungsmittel z. B. durch Schüsse (denn Pulver können sie nicht riechen) diese Feinde zu vertreiben.

Ich weiß es wohl, daß es schwer hält, diesen Thieren schußrecht zu kommen; allein dieß entschuldigt den Jäger nicht, dessen Pflicht es ist, hier dem armen Landmann sein Eigenthum zu beschützen, wenn er es ihn nicht erlauben kann, sich selbst zu helfen. Es giebt auch ohnehin Mittel genug, diesem listigen Geflügel nahe zu kommen, wenn er sich nur die Mühe nicht verdrießen läßt, dieselbe anzuwenden *).

*) Wer sie nicht kennen sollte, den verweise ich auf meine

Hier ist es auch Pflicht, daß die Forstkollegien ins Mittel treten, und dem Jäger nicht nur das Schießgeld für einen so schädlichen Vogel erhöhen, sondern ihn auch in gewissen Gegenden zur Lieferung einer bestimmten Anzahl derselben zwingen, so wie der Landmann in manchen Gegenden gezwungen ist, eine gewisse Anzahl Sperlingsköpfe zu liefern. Die Forstkasse hat dabey keinen Schaden, da sich immer Liebhaber genug finden werden, die das Schießgeld für einen wilden Gänsebraten oder Pastete gern bezahlen.

Nach muß ich anführen, daß ich Beyspiele weiß, wo in schneelosen Wintern der häufige scharfe Koth dieser Gänse auch ganze Strecken Saat weggebaizt hat.

2. Die Bohnengans *).

Sie **wohnt** im Norden von Europa, **brütet** in Menge in Lewis, einer der Hebridrischen Inseln, **wandert** im August, und kömmt auch nach Deutschland z. B. nach Oesterreich. Sie ist dem grünen Getraide, vorzüglich dem Roggen sehr schädlich, daher auch ihr Deutscher und Lateinischer Name.

meine gemeinnützige N. G. Deutschlands B. 2. S. 492 u. f. wo ich die vorzüglichsten angegeben habe.

*) Anas segetum. Lin.

me. Ich habe sie nie selbst gesehen, wie ich aber vermuthe, so ist sie mit der vorhergehenden einerley Vogel. Doch will ich ihre Beschreibung hersetzen, um vielleicht zu einer nähern Untersuchung Anlaß zu geben.

Sie wird 2 Fuß 8 Zoll bis 3 Fuß lang und 6 1/2 Pfund schwer angegeben. Der Schnabel ist klein, am Ende sehr zusammengedrückt, die Wurzel und der Nagel schwarz, die Mitte blaßroth; die Beine saffrangelb, die Klauen weiß. Der Kopf und Hals sind aschgraubraun, rostfarbig überlaufen; der Rücken einfarbig aschgrau; die Schultern dunkler, weiß eingefaßt; die kleinern Deckfedern der Flügel sehr lichtgrau; die Brust und der Bauch schmutzigweiß, aschgrau gewölbt; die vordern und hintern Schwungfedern grau, schwarz eingefaßt; der Schwanz grau, weiß eingefaßt.

Sie mag nun unsere wilde Gans, oder eine eigene Art seyn, so verdient sie eben so, wie jene, im Winter, da sie ohnehin auch durch ihr Fleisch und Federn nützet, daß ihr der Jäger nachgeht *).

3. Die

*) Ueberhaupt muß man bemerken, daß einer von den vorzüglichsten Zwecken der Vögelwanderungen dieser ist, daß auch diejenigen Völker von den Zugvögeln Nutzen ziehen sollen, bey denen sie eigentlich nicht

3. Die wilden Enten.

Es giebt von den Vögeln, die diesen Namen führen, in Deutschland, wenn auch nicht im Sommer, doch im Herbst und Winter **achtzehn bis zwanzig Arten**, die meist alle den Fischteichen schädlich werden. Man sollte daher auch auf die Verminderung und Verjagung dieser Wasservögel in manchen Gegenden, z. B. in Thüringen, mehr denken, als es gewöhnlich geschieht, da ja, wie bekannt, das Fleisch der meisten sehr schmackhaft ist, und gesucht wird. Sie alle hier aufzuzählen, erlaubt theils der Zweck, theils der Raum dieser kleinen Schrift nicht. Genug, daß sie dieß hier angeführte mit einander gemein haben. Wer ihre Geschichte genauer kennen will, der lese nach: **J. M. Bechsteins** gemeinnützige Naturgeschichte Deutschlands. 2ter Band. S. 568 bis 723.



4. Die

nicht ihre wahre Heymath haben. So kommen z. B. die Krammtsvögel gewiß auch deßhalb mit in unsere Gegenden, daß wir uns an ihrem Fleische erquicken sollen. Bey diesen erkennen wir auch diese Absicht; bey den andern aber, besonders wenn uns ihr Fang einigen Mühe macht, will sie uns nicht so einleuchten.

4. Die Tauchenten *).

Man hat ihrer **dreyerley Arten**, und die Jäger unterscheiden sie gewöhnlich nicht von den wilden Enten. Sie können es aber leicht durch folgende Merkmale: Der Schnabel ist durch spitzige Zacken gezähnelt, pfriemen- und walzenförmig, an der Spitze haakenförmig, und an den Schwimmfüßen ist die innere Zehe auf der inwendigen Seite mit einer lappigen Haut besetzt. Der Kopf ist mit einem herabhangenden Federbusche versehen.

Sie **bewohnen** alle den Norden von Europa und Deutschland, und kommen nur im Winter auf die Flüsse und Teiche des mittlern und südlichen Deutschlands, **nähren** sich aber fast bloß allein von Fischen, und der Jäger schießt und fängt sie daher nicht nur ihres Fleisches, sondern auch ihrer Schädlichkeit halber. Wer ihre Geschichte ausführlich wissen will, den muß ich abermals auf meine gemeinnützige Naturgeschichte Deutschlands. 2ter B. S. 724 bis 743 verweisen.

5. Die

*) Mergus.

5. Die Taucher *).

Der Jäger kann diejenigen von diesen Wasservögeln, die sich in Deutschland **aufhalten**, leicht daran erkennen, daß ihre Füße am Ende des Körpers liegen, flache Schenkel und meist lappige Schwimmhäute haben. Auch fehlt der Schwanz.

Sie **nähren** sich mehrentheils von Insekten und Wasserpflanzen, und sind daher für die Fischteiche unschädlich.

6. Die Meven **).

Auch diese Vögel, deren man in Deuschland, wenn auch nicht im Sommer, doch im Winter, **neun Arten** antrifft, und die sich durch einen messerförmigen Schnabel, schmale Nasenlöcher, die in der Mitte des Schnabels liegen, einen leichten Körper, große Flügel, kurze Füße und nackte Kniee unterscheiden, thun der Fischzucht nicht denjenigen Schaden, den man ihnen zuschreibt, denn sie **nähren** sich fast alle, wenigstens in Deutschland, mehr von Insekten als Fischen. Sie schwimmen wenig, und schweben meist über dem Wasser, um ihren Raub zu erlauern. Der Jäger hat nicht nöthig, sie

*) Colymbus.

**) Larus.

sie als schädliche Vögel zu vertilgen, indem sie eine ungeheure Menge Larven, plagender Mücken und anderer Insekten verzehren.

7. Die Meerschwalben *).

Es gilt von diesen Wasservögeln eben das, was ich so eben von den Meven gesagt habe. Sie gehen noch weniger den Fischen, als den Insekten nach. Ihre schmalen Nasenlöcher, die an der Wurzel des Schnabels liegen, ihre sehr langen Schwungfedern und der fast bey allen getheilte Schwanz, wodurch sie den Schwalben ähnlich werden, unterscheiden sie von den Meven. Man trifft in Deutschland, wie wohl einzeln, **sieben Arten** an.

*) Sterna.

IV. Sumpf-

IV. Sumpfvögel*).



1. Der Löffelreiher **).

Er ist in Deutschland selten, und nur die Ufer der Donau und des Rheins sind es, wo man ihn zuweilen antrifft. Er gehört unter die zugleich schädlichen und nützlichen Vögel; denn ob er gleich den Fischen nachgeht, so sucht er doch auch Schlangen, Frösche, Schaalthiere und vorzüglich Wasserinsekten und Pflanzen zu seiner **Nahrung** auf.

An Größe gleicht er dem gemeinen Reiher, hat vorne am Schnabel ein kreisrundes plattes Ende, die Farbe ist weiß, nur die kahle Kehle schwarz, und auf dem Kopfe steht ein kleiner Federbusch.



2. Der

*) Grallae.

**) Platalea Leucordia. Lin.

2. Der gemeine Reiher (graue Reiher, Fischreiher *).

Wer kennt den langhälsigen Vogel nicht mit dem aschgrauen Rücken und weißen Unterleibe, den großen Fischdieb?

Seine vorzüglichste Nahrung besteht in Fischen, vorzüglich in der jungen Brut von aller Art Teichfischen. Er geht zu diesem Fange bis über die Knie ins Wasser, tritt aber gewöhnlich nicht weit vom Ufer, und es sind immer Fische genug um ihn, um eine reichliche Mahlzeit halten zu können. Die Jäger und Fischer sagen daher, die Fische röchen die Reiherbeine und kämen, um diesen angenehmen Geruch recht zu genießen, herbey geschwommen. So unwahrscheinlich dieß ist, so muß doch in der That ein Köder da seyn, der die Fische zu ihrem Untergange herbeylockt, denn die Reiher bleiben entweder ganz stille stehen und fischen (welches ich unzähligemal gesehen habe), oder schreiten nur sehr langsam fort, und haben immer Raub in Ueberfluß um sich. Am allerwahrscheinlichsten ist, daß sie ihren Unrath in das Wasser fallen lassen, welchen die Fische, wie man die Erfahrung leicht machen

*) Ardea cinerea. Lin.

chen kann, außerordentlich gern verschlucken. Sie dürfen vom Jäger, als für die Fisch- besonders Laichteiche äußerst schädliche Thiere, nicht geduldet werden. Man werfe aber ihr Fleisch nicht, wie gewöhnlich, weg, sondern esse es. Es ist, wenn es nicht gar zu alt ist, eine sehr angenehme Speise, wie ich aus vieljähriger eigener Erfahrung weiß. Von sehr alten ist es freylich zähe, und hat einen etwas thranigen unangenehmen Fischgeschmack.

Nicht so nachtheilig, doch auch nicht vortheilhaft ist

3. Der Rohrdommel *)

den Fischteichen. Denn außerdem, daß er der Fischbrut an flachen Teichen nachgeht, so begnügt er sich mit Fröschen, Muscheln, allerhand Wasserinsekten, ja hascht sogar Wasserratten. Dem allen ohngeachtet darf er doch keinen Pardon haben.

4. Der kleine Rohrdommel **).

Er ist nicht größer als ein Rebhuhn, und kommt in Deutschland allenthalben, aber nur einzeln

*) Ardea stellaris. Lin.

**) Ardea minuta. Lin.

zeln vor. Oben hat er eine braune, unten eine gelbliche Farbe mit grünschwarzem Schwanze. Seine **Nahrung** besteht, außer kleinen Fischen, vorzüglich in Wasserinsekten, kleinen Fröschen und Schnecken. Er schadet daher der Fischzucht nicht so sehr, wie sein größerer Verwandter, und muß daher auch vor großer Nachstellung sicher seyn.

5. Der Nachtreiher (Nachtrabe, Focke *).

Er hat nur die Größe einer Nebelkrähe, ist am Oberleibe schwarz, am Unterleibe gelblich und am Hinterkopfe liegt ein aus drey 6 Zoll langen weißen schmalen Federn bestehender Federbusch, den die Türken zum Putz brauchen und sehr theuer bezahlen. Sein **Aufenthalt** sind Flüsse, Seen, große Teiche, Moräste u. d. g., und seine **Nahrung** Fische, Frösche und andere Amphibien, auch Mäuse. Er ist selten.

6. Der kleine Silberreiher **).

An Größe gleicht er einer Henne. Das ganze Gefieder ist schön silberweiß. Seine **Nahrung** besteht

*) Ardea Nycticorax. Lin.

**) Ardea Garzetta. Lin.

besteht in Fischen, besonders Aalen und Krebsen, doch frißt er auch Frösche. Nur im südlichen Deutschland sieht man ihn im Frühjahr und Herbste.

7. Der gefleckte Reiher *).

So groß als eine Rabenkrähe. Er hat keinen Federbusch, wie die meisten andern Reiher, ist oben dunkelbraun weißgefleckt, unten verwaschen graubraun. Seine **Nahrung** besteht in Fischen, Fröschen und Wasserinsekten. Man **trifft** ihn einzeln in Sümpfen und an Seen an.

8. Der große weiße Reiher **)

ohne Federbusch, von milchweißem Gefieder, und von der Größe des gemeinen Reihers, wird nur auf seinem Zuge in Deutschland **angetroffen**. Er ist so schädlich, wie der gemeine Reiher, aber auch so selten, daß es in Rücksicht auf ihn keiner besondern Verfolgung bedarf.

9. Der

*) Ardea maculata. Lin.

**) Ardea alba. Lin.

9. Der gemeine Krannich *).

Ein großer bekannter Vogel von majestätischem Ansehen. Er fällt in großen Schaaren auf die Getraidefelder, frißt grüne Saat und Körner und zertritt die fruchtbaren Felder oft so, daß man glauben sollte, es hätte ein Regiment Soldaten daselbst kampirt. Freylich verzehrt er auch verschiedene schädliche Insekten, Gewürme, z. B. Schnacken u. d. g.

Im Winter ziehen diese Vögel in unermeßlichen Schaaren nach Afrika. Hier verwüsten sie in einigen Gegenden die Felder so sehr, daß die Einwohner mit ihren Kindern beständig gegen sie zu Felde ziehen müssen. Dieß hat auch wahrscheinlich zum Ursprung der alten Fabel von dem Kriege der Pygmäen (Zwerge) gegen die Kranniche Anlaß gegeben.

*) Grus communis.

V. Hausvögel *)

Nur zwey Vögel rechnet man von dieser zahlreichen Ordnung hieher, nämlich den großen und kleinen Trappen.

1. Der große Trappe **).

Im Herbst und Winter, wo er truppweise zu dreyßig bis vierzig Stücken beysammen lebt, thut er der gesäeten und grünen Saat oft beträchtlichen Schaden. Im Sommer aber bemerkt man dieß nicht; wo er auch ohnehin allerhand Kräuter, Insekten und Würmer verzehrt. Sein gutes Fleisch macht, daß seiner allzu großen Vermehrung ohnehin die nöthigen Gränzen gesetzt werden.

2. Der kleine Trappe (Zwergtrappe ***).

Er ist ohngefähr so groß als ein Fasan, röthlichgrau und schwärzlich gestrichelt. In Rücksicht des Schadens und Nutzens verhält er sich, wie der große Trappe.

VI. Sing-

*) Gallinae.

**) Otis Tarda. Lin.

***) Otis Tetrax. Lin.

VI. Singvögel *).

1. Der Kirschfink (Kernbeißer **).

Er übertrifft an Größe die Feldlerche. Die herrschende Farbe ist die rothbraune; an der Kehle ist er schwärzlich, am Bauche weiß, und auf den Flügeldecken sieht man einen weißen Strich. In den dicken Schnabel besitzt er außerordentliche Stärke, und beißt damit die harten Kirschsteine mit der größtrn Leichtigkeit entzwey. Es giebt Gegenden, wo er sich fast das ganze Jahr in Gärten aufhält, z. B. im Waldeckischen. Hier muß man gar sehr auf seine Verminderung denken. Anderwärts nistet er zwar in Buchenwäldern, kömmt aber zur Kirschreife mit den Jungen in die Gärten und plündert die Kirschbäume. Das Fleisch läßt er fallen, und zerbeißt die Steine in der Fuge. Man hört das Knacken weit, obgleich die Vögel noch so stille bey ihrem Diebstahle sind. Sie können in kurzer Zeit ganze Bäume leer machen, und müssen alsdann ver-

*) Passeres.

**) Loxia Coccothraustes. Lin.

verfolgt werden. Wenn die Kirschzeit vorbey ist, gehen sie wieder in die Wälder und nähren sich von Roth- und Weißbuchensaamen, Schlehenkernen ꝛc. Nur zur Kirschzeit dürfen die Fänge, oder besser die Köpfe dieser Vögel, vom Jäger ausgeliefert werden.

2. Der Kreutzschnabel (Krinitz *).

In den Gegenden, wo Schwarzwälder sind, kennt nicht allein jedermann diesen Vogel mit den kreutzweiß gekrümmten Schnabel, sondern viele treiben sogar Aberglauben mit ihm.

Seine vorzüglichste **Nahrung** besteht in Fichtensaamen, welchen er mit seinem krummen Schnabel sehr geschickt zwischen den Schuppen der Zapfen hervorzuholen weiß. Er hackt aber die Zapfen nicht von den Bäumen herab, wie man ihn gewöhnlich beschuldigt, sondern häckelt sich mit seinen scharfen Klauen ein, klettert so an denselben, wie eine Spechtmeise, auf und ab, und holt die Saamenkörner heraus. Da er nur zu der Zeit sich häufig in den Fichtenwäldern einfindet, wenn es Saamen in Menge giebt, so kann man ihn diesen Fraß gar gern gönnen, und braucht ihn nur zu fangen, um ihn als

*) Loxia curvirostra. Lin.

als Stubenvogel zu brauchen, und zu schießen, wenn man sein gewürzhaft schmeckendes Fleisch genießen will. Auf folgende Art, die vielleicht wenig Jägern bekannt ist, kann man aus diesen Vögeln eine wahre Delikatesse machen. Man wirft sie nämlich gerupft und ausgenommen in siedendes Wasser, damit sie ein wenig anlaufen, trocknet sie wieder rein ab, spießt sie an hölzerne Spießchen, legt diese auf einen Rost über die Kohlen, bestreicht sie ein wenig mit Butter und läßt sie halb gahr braten. Hierauf nimmt man kleine Fäßchen, in der Größe der Senffäßchen, legt unten auf den Boden erst Lorbeerblätter, Citronschaalen und ganze Würze, hierauf eine Schicht kalt gewordener Vögel, und dieß so lange wechselsweise, bis die Fäßchen voll sind. Alsdann schlägt man diese Fäßchen zu, bohrt oben Löcher hinein, läßt Essig sieden und wieder abkühlen, und gießt diesen zu den Löchern hinein, schlägt diese endlich fest zu, setzt die Fäßchen an einen kühlen Ort, und kehrt sie öfters um. Wie man diese Vögel mit Klettstangen auf eine leichte Art und in Menge fängt, weiß jeder Vogelsteller.

3. Der Haussperling (Spatz *).

Dieß sind verschrieene Thiere, die seit undenklichen Zeiten nicht nur den Nachstellungen der Jäger,

*) Fringilla domestica Lin.

ger, sondern auch des Oekonomen auf Befehl der Obrigkeit ausgesetzt sind — und dennoch sind sie, wenn man ihren **Nahrungszustand** genauer untersucht, mehr nützlich als schädlich. Dieß wird man da am besten wissen, wo sie gänzlich vertilgt sind. Ich kenne Gutsbesitzer, die die Haus- und Feldsperlinge auf ihren einzeln liegenden Gütern gänzlich ausgerottet hatten, und die sich lange nicht erklären konnten, warum sie niemals Obst bekamen, wenn es ihre Nachbarn in Menge erndeten, bis sie endlich auf die Verbannung der Vertilger der schädlichen Obstraupen und Insekten aufmerksam gemacht wurden, und mit vieler Mühe wieder Spatzen ansetzten, um nur ihre Obsterndten, wie ehedem, zu halten. Welches denn auch geschah.

Wo die Haussperlinge in großer Menge vorhanden sind, da werden sie gleich wohlthätig und schädlich, wo sie aber nur in mäßiger Anzahl wohnen, sind sie mehr nützlich als schädlich.

Dieß ist das Resultat ihrer Schädlichkeit und Nützlichkeit nach vieljähriger Beobachtung.

Im Frühjahr und Sommer suchen sie alle Obstbäume durch, lesen die Raupen von den Blüten und Blättern (besonders die grünen Wickelraupen) ab, und töden eine außerordentliche Menge Maikäfer, Erbsenwürmer und Heuschrecken, womit sie

besonders ihre Jungen füttern. Freylich thun sie auch auf der andern Seite einzelnen **Personen**, deren Aecker nahe an den Dörfern und Städten liegen, großen Schaden an dem reifenden und reifen Waizen und der Gerste. Auch gehen sie den jungen Zuckererbsen, den Kirschen und Weinbeeren nach. Allein all diesen Uebeln kann man durch bekannte Verscheuchungsmittel vorbeugen. Die Regel, die uns hier die Natur vorschreibt, ist: **Denke auf ihre Verminderung, nicht aber auf ihre Ausrottung.** Ihre Verminderung wird uns aber auch dadurch noch nützlich, daß uns ihr Fleisch eine angenehme Speise verschafft. Dieses schmeckt eben so gut und ist eben so gesund, als Finkenfleisch; besonders sind die Jungen eine angenehme Speise, und es ist ein bloßes Vorurtheil, wenn sie einige Personen für übelschmeckend und eckel ausgeben. Diese Verminderungsart, die Jungen aus dem Neste zu nehmen, ist auch die aller zweckmäßigste.

4. Der Feldsperling (Baumsperling *).

Was vom Haussperling gesagt worden, gilt auch von diesem. Ja er ist noch nützlicher, als jener.

*) Fringilla montana. Lin.

ner. Wo sich ein Päärchen in einem Obstgarten befindet, welches ihr gewöhnlicher und liebster Aufenthalt ist, darf man es ja nicht verjagen, wegen des ungemein großen Nutzens, den es, besonders wenn es Junge hat, stiftet. Beyde Gatten fliegen täglich von Baum zu Baum, und lesen besonders im Frühjahr aus den Knospen und Blüten und im Sommer von den Blättern der Obstbäume die schädlichen Raupen und Insekten ab. Auch ist ihr Fleisch wohlschmeckender als das der Haussperlinge.

Ihr schöner rothbrauner Scheitel, schwarz und rostfarben gefleckter Rücken, und die zwey weißen Linien, die über die Flügel weglaufen, unterscheiden sie hinlänglich von den Haussperlingen.

Amphi-

Amphibien.

Man hat es, so viel ich weiß, noch in keinem Lande den Jägern zur Pflicht gemacht, auch auf die schädlichen Thiere in dieser Classe ihr Augenmerk zu richten, und doch finden sich in derselben die sogenannten Ottern, welche in der That weit nachtheiliger sind, als alle Krähen, Eulen und Spechte ꝛc. zusammengenommen. Die Obrigkeit sollte es daher den Jägern auftragen, dieselben mit der Flinte oder auf eine andere Art zu töden, und ihnen die Bälge, wie bey den Vögeln die Fänge, für ein bestimmtes Schießgeld auslößen. Niemand kann die Menschen von diesen in kultivirten Ländern so äußerst lästigen und gefährlichen Thieren sicherer befreyen, als die Jäger, da niemand mehr die Wälder durchstreift, niemand mit Waffen versehen ist, noch versehen seyn darf, welche zur Tödung derselben nöthig sind, ja es auch niemand mehr Ursache hat, als sie, da sie gewöhnlich nur ihnen, oder solchen Personen schaden, die im Walde ihre Handthierung treiben, ja auch ihre Jagdhunde oft tödlich verwunden.

I. Schlei-

I. Schleichende Amphibien *).

Ottern nennt man in Deutschland, wenigstens in Thüringen, alle giftige Schlangenarten, und das Beißen derselben, Stechen, weil diese Thiere, wenn sie gereizt werden oder böse sind, immer ihre doppelte oder gespaltene Zunge weit und oft herausstecken, welcher man aus Unkunde die schädliche Wirkung des Vergiftens zuschreibt. Eigentlich aber geschieht es durch zwey krumme Zähne, die auf jeder Seite in der obern Kinnlade vorn liegen, hohl sind, in einer Scheide stecken und von dem Thiere willkührlich ausgestreckt und eingezogen werden können, wie die Klauen an den Katzenfüßen. Unter diesen Zähnen sitzt in einem Beutel (Blase) das Gift, das in einer daneben liegenden Drüse aus dem Blute abgesondert, und beym Biß durch eine feine Oeffnung in der Spitze des Zahns in die Wunde eingespritzt wird. Das Vergiften geschieht also durch einen Biß, und nicht durch einen Stich der gespaltenen spitzigen Zunge. Man hat Beyspiele, daß

*) Serpentes.

daß eine Verletzung mit einem solchen Giftzahne noch Jahre lang nach dem Tode des Thieres gefährlich gewesen ist. Daher es auch die gehörige Vorsicht erfordert, daß der Jäger, der diese Thiere tödet, ihnen sogleich den Kopf abhaue, und vergrabe, damit dieser nicht, wenn auf ihn getreten würde, oder ihn ein Hund oder anderes Thier fräße, Schaden verursache. Dieß Gift ist aber auch nur dann schädlich, wenn es durch eine Wunde unmittelbar auf die Nerven wirkt oder in die Masse des Bluts gebracht wird, weil es ein schnelles Gerinnen desselben verursacht, so wie manche Gifte aus dem Pflanzenreiche, womit die Wilden ihre Pfeile bestreichen. Daher findet man auch in Büchern aufgezeichnet, daß Personen Schlangen- und Ottergift ohne Todesgefahr eingenommen haben; alsdann wird aber vermuthlich die giftige Wirkung durch den Speichel, die Galle und andere Säfte gemildert. Auch verschiedenen Thieren, als den Schweinen und Störchen, schadet ihr Gift nichts, und sie werden ohne Nachtheil von ihnen verzehrt. Vielleicht kann aber auch hier das Gift seine schädliche Wirkung nicht äußern, weil keine Wunde statt hat, in welche das Gift eindringen kann. Jede giftige Schlangenart scheint einen Gift von besonderer Natur zu haben; indessen hat man doch bey allen, die man

genau untersuchte, gefunden, daß es aus einem sehr scharfen Salze bestehe, und sobald es trocken werde, eckig oder krystallförmig anschieße. Den Schlangen sind ihre Giftzähne zur Bewältigung, Verdauung und zum Fang ihrer Beute, die sie ungekaut verschlucken, nützlich.

Da die zwey giftigen Schlangenarten, die man in Deutschen Gebirgen und Waldungen antrifft, oft mit den ungiftigen verwechselt werden, so will ich sie hier, so genau als möglich, beschreiben.

1. Die gemeine Otter (Europäische Natter *).

(Siehe die Kupfertafel Fig. 1.)

Sie ist cylinderförmig gestaltet, hat einen etwas herzförmigen Kopf, einen kaum merklich dünnern Hals und einen zugespitzten Schwanz. Am Bauche hat sie nicht bloß kleine Schuppen, wie die bekannte Blindschleiche, sondern 146 Schilde d. h. Schuppen, die von gleicher Breite sind, und über den ganzen Bauch laufen, und 39 Paar Schwanzschuppen d. h. ordentliche Schuppen, die vom After an bis zur Schwanzspitze gezählt werden. Diese bestimmte Anzahl Schilde und Schuppen wird gewöhn-

*) Coluber Berus. Lin.

wöhnlich für das untrüglichste Merkmal angegeben, wodurch sich diese Schlangenart von andern unterscheide. Allein sie trifft nicht allemal zu, wie ich gar oft gefunden habe. Oben besteht sie aus lauter viereckigen klaren Schuppen. Ihre Grundfarbe ist nicht immer gleich, sondern grau, aschgrau, olivenbraun, ja zuweilen gar schwärzlich, weil das Thier die Haut jährlich abwirft, und die neue alsdann heller ist, nach und nach aber dunkler wird. Allemal aber geht **durch die Augen weg ein dunkelbrauner Streifen, auf dem Kopf steht ein herzförmiger, großer, brauner Fleck,** auf dem Halse sind einige dergleichen Punkte, die im Zickzack stehen, darauf folgen Streifen und von der Mitte an auch nur große und kleine hin und her zerstreute und gezähnelte braune Flecken; der Unterleib ist hellgrau oder graublau. Man trifft sie von 1 bis 2 Fuß Länge und drüber an.

Sie hält sich gern in und bey Waldungen auf, wo steiniger und kalter Boden ist. Hier **wohnt** sie in den Erdritzen, unter dem Moos, in Maulwurfshöhlen, und besteigt die Büsche und Bäume geschickt, daher man oft ihren alten Balg auf einem Busche hängen sieht. Sie zischt leise, wird leicht böse, wickelt sich dann schneckenförmig zusammen, schnellt sich hin und beißt nach ihrem Feinde.

Ihre **Nahrung** machen Frösche, Eydechsen, Mäuse, Maulwürfe und Insekten aus, die sie alle mit ihren spitzigen Zähnen bloß tödet, dann so ganz verschluckt. Ihr Schlund und Körper dehnt sich nämlich so weit aus, daß sie den größten Frosch auf einmal verschlingen kann. In unbewohnten Gegenden kann also ihr Daseyn von großem Nutzen seyn, für bewohnte paßt sie deßhalb gar nicht mehr, weil sie den Menschen selbst schädlich wird, und dieser auch bey der größten Vorsicht nicht im Stande ist, sich vor ihren giftigen Bissen zu sichern. Freylich beißt sie niemals ungereizt, allein wer sagt mir, unter welchem Moosklumpen, unter welchem Beerstrauch u. s. w. sie verborgen liegt, damit sie mein Fuß oder meine Hand nicht berühre?

Sie paart sich zweymal im Jahre, und **gebiert** lebendige Junge. Andere Amphibien und Schlangen legen nämlich Eyer, aus denen die Jungen von der Sonnenhitze ausgebrütet werden, diese hat zwar auch die häutigen Eyer im Leibe, aber die Jungen schlüpfen noch im Mutterleibe aus denselben aus, und kommen lebendig zum Vorschein. Man trifft zuweilen im Walde unter einem großen Steine eine Mutter mit ihren sechs bis acht Jungen, die sie eben gebohren hat, an, und dann muß man sehr auf seine Flucht bedacht seyn. Ihre blitzen-

zenden Augen verrathen einem alsdann schon, was sie Böses Willens sey. Sie sitzt überhaupt gern unter Steinen, und man muß sich hüten, in Waldungen große Steine aufzuheben, besonders wenn sie hohl liegen.

Wenn jemand so unglücklich ist, gebissen zu werden, welches in gebirgigen Waldgegenden nicht selten der Fall ist, so muß die Stelle geschwind mit etwas unterbunden werden, alsdann braucht man äußerlich Schröpfen und innerlich Natternsalz, das in den Apotheken aus dieser Otter oder Natter selbst gezogen wird. Sonst rühmt man noch folgendes Mittel als ein sicheres Gegengift. Man nimmt 1/2 Quentchen Quecksilber, reibt dieß mit 2 Quentchen Arabischen Gummi in einem steinernen Mörsel, und gießt dabey nach und nach 3 Unzen Brunnenwasser drein. Hierauf vermischt man damit 2 Scrupel Enzianextract und 2 Quentchen Zucker, und nimmt diese Mischung mit einemmale ein.

Auch die getödeten Thiere können vom Jäger in die Apotheke verkauft werden. Denn die Brühe von dem Fleisch dieser Otter (der Kopf muß freylich abgehauen seyn) ist eine Arzeney, wodurch die Säfte gebessert und der schwache Körper genährt wird.

Man darf sie ja nicht mit der ungiftigen und ganz unschädlichen **Ringelnatter** (Unk*) verwechseln, mit welcher sie fast gleiche Farbe hat, sich aber dadurch gar sehr von ihr unterscheidet, daß sie nicht die zwey gelblichen oder weißen großen Flecken an den Seiten des Halses zeigt.

Wer die Figur und Gestalt dieser Otter genau kennt, der wird auch die schwärzliche Abart von ihr, welche die **schwarze Otter** oder **Natter** genannt wird, von andern Schlangenarten zu unterscheiden wissen, und sie eben so, wie jene, zu tödten suchen.

2. Die Kreuzotter (Kupferschlange (Schwedische Natter **).

(s. Fig. 2. der Kupfertafel.)

Sie ist die allergefährlichste, und **hält sich** in Wäldern an düstern, feuchten, auch sogar an sumpfigen Orten **auf**.

Man trifft sie von 6 bis 8, höchstens von 12 Zoll an; dabey ist sie 4 bis 6 Linien dick. Sie hat 150 (ich habe ihrer auch 156 gezählt) Schilde und 34 Paar Schwanzschuppen. Diejenige, die ich so eben vor mir habe, brachte mir jemand aus dem Walde

*) Coluber natrix. Lin.

**) Coluber chersea. Lin.

Walde mit. Er glaubte, es sey eine Blindschleiche, hatte sie also mit einer Ruthe fast todt gehauen, und mit dem Schnupftuche in die Tasche gesteckt. Da er das Schnupftuch öffnete war sie wieder völlig lebendig, und es war ein besonderer glücklicher Zufall, daß sie ihn nicht verwundet hatte. Der Kopf ist platt, fast eyrund, der Hals dünn, hierauf ist der Körper fast von gleicher Dicke, bis auf das zugespitzte Schwanzende. Die Grundfarbe des Rückens ist rostfarbig, bald höher, bald tiefer, **auf dem Kopf stehen 2 Halbcirkel in Gestalt zweyer getrennten halben Monde)(, und ein gleich gefärbter schmaler Strich hinter jedem Auge.** Ersteres sieht man in Thüringen für ein Kreutz an, und nennt sie daher Kreutzotter. Den ganzen Rücken herab läuft ein aneinander hängender zickzackförmiger, dunkelbrauner oder rothbrauner Streifen, und an den Seiten weg liegen verwaschene, rothbraune Punkte. Der Unterleib ist aschgrau mit lauter weißen Queerbinden, auf welchen hin und wieder kleine schwärzliche Punkte stehen. Die Schwanzspitze ist braun.

Sie ist äußerst schnell, und es giebt mehr als ein Beyspiel in Thüringen, daß Kinder, die Himm- Heidel- oder andere Beeren suchten, von ihr gebissen worden und gestorben sind.

II. Kriechende Amphibien *).

Hieher gehören Frösche, Kröten, Eydechsen und Salamander. Keins von alle den Thieren, ist aber giftig, oder sonst schädlich, wie wohl manche bisher geglaubt haben. Sie vertilgen vielmehr viele schädliche Insekten, Garten- und Erdschnecken, und es ist daher Unrecht, wenn man sie als schädliche Thiere tödet. Oft werden sie auch aus bloßen Muthwillen von ungezogenen Schulknaben verfolgt, welches abscheulich ist.

*) Reptiles.

In-

Insekten.

So wenig die schädlichen Amphibien bisher ein Gegenstand der Verminderung des Jägers waren, eben so wenig sind es die schädlichen Insekten, obgleich einige davon den Wäldern oft einen unübersehbaren Nachtheil verursachen. Wer hat die schrecklichen Verwüstungen des Borkenkäfers nicht gesehen, wenigstens von ihnen gehört? Nicht eher, als bis diese Thiere so sehr überhand genommen haben, daß ihren Zerstöhrungen fast keine Gränzen mehr zu setzen sind, denkt man daran, sie zu verfolgen und zu vertilgen.

Ich will hier nur diejenigen Insekten anführen, welche **den Waldungen überhaupt** sehr nachtheilig sind, und einige Mittel angeben, wie man sie vor ihren Verwüstungen sichern kann; denn die Naturgeschichten der jeder Holzart eigenen schädlichen Insekten hier aus einander zu setzen, würde theils zweckwidrig seyn, theils zu viel Raum erfordern.

 Man

Man findet sie auch ohnehin fast in jedem Lehrbuche der Forstwissenschafft angeführt.

Sobald die Förster und Jäger anfangen werden, die Naturgeschichte zu einem ihrer Hauptzwecke zu machen, sobald werden auch die Forste immer weniger den Angriffen solcher verderblichen Thiere ausgesetzt seyn.

I. Käfer.

I. Käfer.

1. Der Maikäfer *).

Er verdient als Larve, (Engerling, Glime) die Aufmerksamkeit des Landmanns, und als vollkommenes Insekt oder als Käfer die des Forstmanns; jenem schadet er vier Jahre hindurch an seinen Feldfrüchten, diesem aber nur so viel Wochen lang, obgleich oft mit weit größern Nachdruck. Sieht man nicht oft ganze Eichen- und Buchenwälder, wenigstens die Gränzen derselben, im Mai von diesen Laubverderbern kahl gefressen, und so deren ganzen Jahrausschlag verlohren gehen?

Man dürfte nur folgendes Mittel etlichemal hinternander wiederholen, so würde man gewiß vor diesen nachtheiligen Folgen, wenigstens in Waldgegenden, gesichert seyn. Es würde dasselbe auch ohnehin nicht viel Aufwand kosten, da theils diese Verheerungen nur alle vier bis fünf Jahre zu befürchten sind, als so lange die Larve (der Engerling) unter der Erde Zeit braucht, um zu einem vollkom-

*) Scarabaeus Melolontha. Lin.

menen Käfer zu werden, theils die Waldbüßer oder armen Kinder darzu gebraucht werden könnten. Man lasse nämlich die von ihnen besetzten Bäume, sowohl früh beym Aufgange der Sonne, wo die Käfer von der Kälte ganz erstarrt sind, als auch in der wärmsten Mittagsstunde, wo sie entweder mit der Begattung begriffen oder davon abgemattet sind, schütteln, die Käfer alle auf einen Haufen bringen und verbrennen, oder in ein Loch tragen, zertreten und verscharren.

Dieß ist das einzige aber sicherste Mittel, sie von den Waldungen abzuhalten. Hat man dieß einige vier oder fünf Jahre hintereinander wiederholt, so wird man in der Folge fast gänzlich von diesen Thieren gesichert seyn, denn sie sind nicht gewohnt weit zu fliegen, werden also aus fremden Gegenden nicht leicht wieder dahin verpflanzt. Den Engerlingen in Waldungen nachzustellen, wie es für den Landmann auf seinen Aeckern das schicklichste ist, findet deßwegen nicht statt, weil die Käfer, die in Wäldern wohnen, gewöhnlich in den Waldwiesen erzogen werden.

---

2. Der

2. Der gemeine Borkenkäfer *).

(s. Fig. 3. der Kupfert.)

Einige verstehen unter diesem Namen Borkenkäfer alle Käferarten, die sich entweder selbst in ihrer vollkommenen oder in ihrer Larvengestalt unter der Rinde der Bäume aufhalten. Ich meyne aber den, welchen die Jäger den **schwarzen Wurm**, und einige Gelehrten den Buchdruckerkäfer nennen. Dieser ist es, welcher die Pest in Fichtenwäldern, die sogenannte **Wurm**- oder **Baumtrockniß** verursacht. Auf dem Harze hat er schon oft die schrecklichsten Verheerungen angerichtet, besonders aber neuerlich in den Jahren 1783 bis 1786, in welcher Zeit er auch in andern Gegenden Deutschlands, vorzüglich im Gothaischen auf dem Kranichfelder Forste, außerordentlichen Schaden verursachte. Ich will hier nur kürzlich die Geschichte dieses schädlichen Käfers nach meinen Beobachtungen und Erfahrungen erzählen, und dann einige und zwar in allem Betracht ausführbare Mittel dem Jäger an die Hand geben, wie er für immer einer solchen Wurmtrockniß vorbeugen kann. Dadurch glaube ich verhoben seyn, auf Mittel zu denken, wie man

K 5 dem

*) Bostrichus typographus sonst Dermestes typographus. Lin.

dem eingerissenen Uebel selbst steuern könne, da solche auch ohnehin so wenig gegen diese Thiere anwendbar sind, als gegen die ungeheuern Züge von Heuschrecken, die oft die Felder im Orient überfallen.

Der **Borkenkäfer** ist ein kleines behaartes Käferchen (Fig. 3.), 2 1/2 bis 3 Linien lang und 1 1/2 bis 2 Linien breit und ganz cylindrisch. Der Kopf hat eine hornige, schaufelförmige, gezähnelte, scharfe Freßzange, kleine Fühlhörner, mit einem platten Knopf am Ende, längliche schwarzbraune Augen, und ist unter dem Brustschilde verborgen. Dieses ist vorwärts gebogen, nach hinten aber eben und mit dem Kopfe fast so lang, als der ganze übrige Leib. **Die Flügeldecken werden nach hinten zu breiter, sind am Ende schräg abgestutzt, und am Rande sechs bis siebenmal unregelmäßig gezähnt.** Die schräge Fläche ist hinten etwas hohl und glatt, so daß der Hinterleib vorsieht. Die sechs Füße sind ziemlich dick und stachlich. Ehe der Käfer ganz reif ist, hat er eine gelbliche Farbe, die nach und nach ins braune übergeht, und zuletzt, wenn er herum fliegt, ganz schwarzbraun ist. Der Rumpf ist immer dunkler, als das Brustschild und die Flügeldecken.

Wenn

Wenn man ihn genauer betrachten will, so muß man ihn unter das Miscroscop bringen.

Der eigentliche von der Natur bestimmte **Aufenthalt** dieser Käfer sind nicht die frischen gesunden Fichten, sondern solche, in welchen aus vielerley Ursachen die Säfte stocken, verdorben, oder, wenn man will, sauer geworden und in Gährung gegangen sind, also alte verstümmelte und gefällte Bäume, abgehauene oder abgesägte Strünke, und Zimmer- Malter- Klafter- Stock- und Werkholz, das einige Zeit im Walde liegen bleibt. Das Holz von mittlern Jahren ziehen sie wo möglich dem alten vor, weil die Schaale nicht so schwer zu durchbohren ist. Sie ziehen vom März bis zum September, je nachdem die Witterung ihrer Brut bald oder spät günstig ist, in Gesellschafft, zur Zeit der Wurmtrockniß, sogar in großen Schwärmen, wie die Bienen, bey stillem Wetter und Sonnenschein in die Höhe, also an stehende kranke oder beschädigte Bäume, bey widriger und dunkler Witterung aber in die Tiefe, an Klafterholz, gefälltes Bauholz, Baumstrünke u. d. g. In letzterm finden sich auch allzeit diejenigen ein, welche schon lange in der Höhe herum nach einem bequemen Aufenthalte geflogen sind, und keinen gefunden haben, und diejenigen, welche aus Schwächlichkeit sich nicht so hoch schwingen können.

Da-

Daher findet man allezeit diese Käfer in den eben jetzt genannten niedrigen Hölzern, so bald sie nur die gehörige Zeit gelegen haben, und dadurch für sie anlockend geworden sind, und trifft auch allzeit, wenn diese Insekten ausfliegen, niedrige und hohe Gesellschafften zugleich an. Auch wohnen sie in den vordern Waldungen nur allzeit niedrig, weil die stehenden anbrüchigen Bäume immer von Holzleuten als Leseholz aufgesucht und abgehauen werden. Ueberhaupt ist er auch da weit seltner als in tiefen Waldungen, eben deßwegen, weil er hier nicht so leicht bequeme Wohnungen findet, als dort.

Diese Käfer **begatten** sich theils in der Luft, theils an den Stämmen, die ihren Larven zur Wohnung dienen sollen, das Männchen stirbt, wie bey den Ameisen, kurz darauf, und gräbt sich also nicht mit ein, das Weibchen aber, das man daran erkennt, daß es immer grösser und dicker ist, und besonders, wenn der Bauch voll Eyer steckt, einen hervorstehenden Hinterleib hat, setzt sich alsdann an das oben beschriebene Fichtenholz, nagt an solchen Stellen, wo die Rinde am weichsten ist, mit seinen scharfen Kinnladen von unten nach oben zu ein Loch, das 1/2 bis 1 Zoll lang, wie mit einer Stricknadel eingestochen ist, und bis auf den Splint geht. Hier höhlt es in der untern Schnalenschicht

einen

einen Gang von 2 bis 4 Zoll Länge, macht neben demselben dicht aneinander auf beyden Seiten kleine Grübchen, setzt darein seine 20 bis 40 weiße runde Eyerchen und bedeckt und verklebt sie mit Wurmmehl. Sobald die Mutter dieß Geschäffte verrichtet hat, kriecht sie rücklings wieder aus ihrer Höhle heraus, ist aber so abgemattet, daß sie nicht weit mehr fliegen kann, sondern bald zu Boden fällt und stirbt. Die **Larve** (Made), die bey warmer Witterung nach vierzehn Tagen aus dem Eychen auskriecht, ist anfangs ganz weiß, bekommt aber bald einen gelblichen Kopf. Sie fängt von dem Orte an, wo sie ausgekommen ist, nach der Seite zu sich einzugraben, schlängelt die Gänge bald auf- bald abwärts, so daß sie oft die Gestalt der Buchstaben bekommen*), zernagt und frißt dabey die mit den zirkulirenden Holzsäften angefüllten Kanäle (den Bast), und giebt die Ueberbleibsel in Gestalt eines röthlichen Wurmmehls wieder von sich.

Merkwürdig ist, daß obgleich verschiedene Familien nahe zusammen wohnen, doch selten oder gar nicht ihre Gänge zusammenlaufen, oder sich durchkreuzen, sondern daß jede in ihrem eigenen Reviere in der Gegend der Mutterhöhlung bleibt. Man kann dieß sogleich bemerken, und die verschiedenen Fami-

*) Hierauf bezieht sich der Lateinische Name.

Familien zählen, wenn man nur ein Stück Schaale, das diese Larven durchnagt haben, ein wenig genau betrachtet.

So bald die Larven 3 bis 4 Linien lang sind, verwandeln sie sich in eine weiche weiße Puppe (Nymphe), die schon völlig die Gestalt des Käfers hat. Diese wird bey günstiger oder ungünstiger Witterung bald oder spät zum Käfer, und dieser fliegt daher bald früher, bald später aus. Ja in trocknen warmen Sommern erscheinen des Jahrs sogar zwey Generationen.

So lange nicht äußerst günstige Umstände, welche sowohl in der guten Witterung, als in der Menge des zu seiner Nahrung und Wohnung bequemen Holzes zu suchen sind, eintreten, so lange bleibt die Vermehrung dieses Käfers in den gehörigen Schranken — außerdem vermehren sie sich aber, wie mehrere schädliche Thiere, z. B. die großen und kleinen Feldmäuse, Heuschrecken u. d. g. ungemein stark, finden alsdann bey ihrem Ausfluge nicht genug gefälltes und anbrüchiges Holz, gehen also nothgedrungen auch an gute frische Stämme, die sie besonders gern von mittler Größe und über der Mitte ihrer Höhe, wo das Harz nicht zu stark fließt, angreifen, und verheeren alsdann ganze Fichtenwälder, ja fallen wohl gar aus Noth oder im

Drän-

Dränge, ihre Eyer geschwind absetzen zu können, die ihrer Fortpflanzung ungedeihligen Tannen und Kiefern an. Solche Bäume, die von einem ganzen Schwarme angefallen sind, sehen alsdann von außen wie mit Vogeldunst angeschossen aus. Sie werden zuerst im Gipfel trocken, weil die Maden die Leitung der Säfte durch das horizontale Zernagen des Bastes abschneiden.

Einige auf einander folgende trockene und kalte Winter, und warme trockene Sommer begünstigen ihre Vermehrung, und lassen Wurmtrockniß befürchten; denn nicht nur gedeiht der Käfer alsdann besser, sondern auch die Fichten selbst werden seiner empfänglicher, da ihre flachliegenden Wurzeln nicht die große Masse ihn abhaltender Harzsafte einziehen und ableiten. Hingegen nasse und kühle Sommer verzögern seine Brut, und abwechselnde Nässe und Frost im Winter zerstöhren sie ganz und gar *). Letzteres ist das Mittel, wodurch uns die Natur auf einmal fast gänzlich von diesen schädlichen Thieren befreyt.

Dieß

*) Der abwechselnde Winter 1792 z. B. hat ihrer eine große Menge auf dem Thüringerwalde vernichtet, sonst ließ sich nichts Gutes erwarten, da sie in manchen Gegenden desselben im vorigen Sommer außerordentlich zahlreich waren, und schon an verschiedenen

Dieß ist kürzlich die Geschichte dieses schädlichen Käfers nach meinen vielfältig angestellten Be- [illegible] obachnen Orten durch ihren Schaden merklich wurden. Den 22sten März 1792 gieng ich nach Gotha, und untersuchte, da mich mein Weg an dem Flößholze vorbey führte, das fichtene Scheitholz, und fand den Borkenkäfer in erstaunenswürdiger Menge, nicht nur in demjenigen Holze, welches eben aus den Flößgraben ausgeworfen wurde, sondern auch in dem schon aufgereiheten. In denjenigen Scheiten von dem letztern, die der Luft und dem Wetter ausgesetzt waren, waren fast alle Maden und Käfer todt, in denjenigen aber, die tief in den Klaftern gesteckt hatten, lebten Maden und Käfer noch. Ich zählte in einem einzigen Scheite, das 6 Fuß Länge und ohngefähr 1/2 Fuß im Durchmesser hatte, 846 Larven und Borkenkäfer untereinander. Eine erstaunenswürdige Menge! Der Käfer schienen mir mehr zu seyn, als der Maden. Das Verhältniß kann ich aber nicht genau bestimmen, weil ich beyde mit der Stecknadel aus ihren Minen herausholte, und so, indem ich sie zugleich wegschob, zählte. Am bemerkenswürdigsten war mir, daß ich eben so zahlreiche Colonien in denjenigen Klafterstößen sahe, die schon zwey Jahre gelegen hatten. Zum sichern Beweiß, daß nicht nur der Käfer seine angewiesene Wohnung in geschlagenem oder sonst verdorbenem Holze hat, sondern sich auch in demselben fortpflanzt, und zu seiner eigentlichen Nahrung nicht die frische saftvolle Fichtenrinde nöthig hat.

obachtungen. Wer ihn und seine Geschichte noch nicht kennt, der untersuche nur einige Klaftern oder Malter fichtenes Feuerholz, das Werk- und Zimmerholz u. d. g., das den Sommer über im Walde gelegen hat, und er wird ihn allenthalben antreffen — denn er ist alle Jahre in Fichtenwäldern, so wie die Maikäfer in Eichenwäldern, nur auch wie diese bald in größerer, bald in geringerer Menge. Ja wer seine Oekonomie noch genauer untersuchen will, der lege sich solche Holzscheide, in welchen er seine Made findet, an einen verschlossenen Ort, so wird er sich von Jahr zu Jahr fortpflanzen (ja er thut es sogar im Keller), wenn man immer frischgefälltes Holz beylegt, in welches sich die Weibchen einnagen, und die Maden Nahrung finden können.

Die Mittel zu seiner Verminderung oder Vertilgung sowohl, als besonders zur gänzlichen ewigen Verhütung aller Wurmtrockniß, beruhen nun theils auf der vorhergehenden Naturgeschichte dieser Käfer, theils auf anderweitigen Beobachtungen. Sie liegen alle in der Gewalt des Försters, und können von ihm, wenn es ihm anders ein Ernst ist, sein Amt mit Treue und Gewissenhaftigkeit zu erfüllen, unter Begünstigung seiner Obrigkeit, alle ohne Schwierigkeit ausgeführt werden. Sie sind folgende:

1. Man schone sowohl die Fledermäuse, Finken, Nachtschwalben, (besonders) die Fliegenfänger und andere insektenfressende Vögel, als auch die Spechte, Spechtmeisen, Wendehälse und Baumläufer, jene — weil ihnen der fliegende Käfer, diese — weil ihnen die Maden zwischen der Borke theils zur Haupt- theils zur Nebennahrung angewiesen sind.

2. Man lasse die Bäume, besonders in den tiefern Waldungen, entweder nahe an der Erde wegschneiden, oder wenigstens die sonst bleibenden hohen Stöcke (Strünke, Zimmermannsstöcke) sogleich in Klaftern hauen; denn in der Schaale der hohen Strünke nistet sich der Borkenkäfer gewöhnlich zuerst und am meisten ein (wie man die Erfahrung täglich machen kann), und verpflanzt sich alsdann bey günstigen Umständen weiter.

3. Man erlaube nicht, daß das Scheit- Bau- und Werkholz, das im Winter und Frühjahr geschlagen wird, länger als Johanni liegen bleibe, befehle, daß das im Sommer gefällte sogleich fortgeschafft und das Herbstholz noch vor dem Jänner zu Hause gebracht werde. Genauere Untersuchungen bezeugen, daß immer in den tiefen Waldungen, wo oft das im Frühjahr geschlagene Holz im folgenden Winter erst weggeschafft wird, sich die Wurmtrock-

niß zuerst angefangen, und ohne allen Zweifel die Bruten, die sich in dem gefällten Holz erzeugt hatten, die Ursache waren.

4. Die durch Wind-Duft- und Schneebrüche, durch Risse und Frost beschädigte, oder durch Stärme umgerissenen Bäume müssen sogleich zu Brenn- und Kohlholz verarbeitet und dadurch aus dem Walde geschafft werden. In nahen Wäldern wird dieß Leseholz, daher man auch hier aus einem neuen Grunde nie den Anfang der Wurmtrockniß findet, in tiefen Gegenden aber bleiben solche Bäume stehen und werden Wurmnester, aus denen oft ganze Gegenden besetzt werden.

5. Sobald man den Gipfel oder die obern äußern Spitzen der Zweige an einer Fichte verdorren sieht, so haue man sie um. Es ist eine Anzeige, daß der Saft in der Gefäßhaut entweder nicht mehr Kraft hat, bis an die äußersten Enden zu dringen, oder daß er in seinem Laufe gestöhrt ist. Im erstern Fall ist der Baum zur Wurmwohnung fähig, im andern hat er schon Larven. Wenn man solche Bäume gleich frisch verkohlt, so benutzt man sie noch am besten; läßt man sie aber lange liegen, so werden die Kohlen und das Holz taub. Man muß auch solche Kohlen etwas wohlfeiler verkaufen, da sie niemals die Hitze geben, wie vom gesunden Holze.

Es giebt Gegenden im Thüringerwalde, wo viele dergleichen Bäume stehen, die der Wurm schon wirklich angefressen hat. Man hüte sich, daß nicht gedeihlige Witterung einmal die schrecklichen Borkenkäfer bis zur Wurmtrockniß vermehrt.

6. Wenn Wurmmehl in den Spinngeweben oder in den Schuppen der Fichten liegt, so lasse man den Baum steigen, und zusehen, ob über der Hälfte Löcher eingefressen sind. Ist dieses, so haue man ihn ab, und schäle oder verkohle ihn sogleich.

7. Man verstatte keinen Zimmerleuten mehr, ihre Werkstätte im Walde aufzuschlagen. Es ist bekannt, daß diese fast immer nur anbrüchiches Holz kaufen in welchem der Borkenkäfer schon hauset, oder das gute so lange in der Schaale liegen lassen, daß er leicht drein kömmt. Es fahren fast alle Tage Landleute mit Wagen voll gezimmertem Holze vor meiner Thüre vorbey, und ich sehe, daß fast in allen der Borkenkäfer gewählet hat. Man wundre sich nicht, wenn man schon allenthalben auf dem Thüringerwalde Borkenkäfer verspürt. Hier ist eine von den Werkstätten, in welchen sie erzeugt werden. Eine günstige Witterung könnte uns leicht ein ähnliches Unglück, wie 1783 auf dem Harze bereiten.

Hier

Hier ist auch Gelegenheit, wo Forstkollegien dem Jäger sein Schießgeld, das er an den Eulen u. d. g. verliert, wieder ersetzen können. Für ein frisches Stück Schaale, à 1 Fuß im Quadrat, nämlich von den Bäumen, die N. 5 und 6 angegeben worden, das neue Gänge des Borkenkäfers enthielte, müßte er bey der jedesmaligen Einlieferung an seinen Obern, der die Sache verstünde und untersuchen könnte, so viel und mehr als für ein Paar Raubvögelfänge erhalten.

2. Der Fichtenkäfer (Fichtenverderber *).

Er ist nur 1 1/2 bis 2 Linien lang, und 3/4 Linien breit, also nur halb so groß und zuweilen noch kleiner, als der vorhergehende, schmächtiger und bey eingestecktem Kopfe ganz cylindrisch rund. Wer den vorhergehenden kennt, der kennt auch diesen, so sehr gleicht er ihm an Gestalt, **nur hat er keine abgestutzte Flügeldecken. Der Knopf der Fühlhörner und die Fußblätter sind gelbroth.** Der Körper ist glänzend schwarzbraun, und nur die Flügeldecken sind etwas heller, also kastanienbraun und glatt. Im Walde findet man ihn gewöhnlich in

 den

*) Bostrichus piniperda sonst Dermestes piniperda. Lin.

den Zweigen der Fichten und in jungem abgestandenen Stammholze. Allein er verschont auch die Stämme nicht. Ich habe ihn im alten Scheitholze oft eben so häufig angetroffen, als den Borkenkäfer, habe ihn in eben solchen Schaaren durch die Luft ziehen sehen, wie jenen, und finde ihn in dem Flößholze in gleicher Menge, wie jenen. Er hat mit jenem einerley Lebensart, macht also die Löcher in und Gänge unter die Schaale; nur scheinen mir die Gänge der Maden regelmäßiger und bis zur Verpuppung fast in ganz grader Linie neben einander wegzulaufen. Die Maden sind schneeweiß mit einem rostgelben Kopfe*).

Man hat dem Fichtenkäfer sonst immer mit dem Borkenkäfer verwechselt, und ihm eigentlich jene Verheerungen zugeschrieben. Allein so schädlich ist er noch niemals geworden. Doch hat man sich auch vor ihm zu hüten. Zum Glück sind alle Mittel gegen ihn anwendbar, die ich beym Borkenkä-

fer

*) In einem einzigen dünnen jungen Fichtenscheite, das als Flößholz drey Jahre gelegen hatte, habe ich 275 Käfer und Maden gezählet. Käfer und Maden waren in der Größe außerordentlich verschieden. Doch hatte keiner von erstern über 2 und keiner unter 1 Linie.

fer angeführt habe, wie sich aus seiner Geschichte ergiebt *).

L 4

*) Man schreibt noch mehrern Käfern, die unter der Rinde des Schwarzholzes graben, die Zerstöhrungen der Wälder zu; allein nach den genauesten Beobachtungen schaden sie alle nicht für sich, sondern nur in Gesellschafft des Borkenkäfers. Merkwürdig genug aber ist es, daß auch diese einerley Witterung zu ihrem gedeihligen Aufkommen brauchen, und daß man sie auch alsdann häufiger findet, wann der Borkenkäfer häufig ist. Hierher gehören

a) der **Kapuzinerkäfer** (Bostrichus capucinus. Lin.) Er ist fast noch einmal so groß als der Borkenkäfer, und hat rothe Flügeldecken. Sein Aufenthalt ist unter der Rinde des abgeschlagenen oder abgestandenen Holzes. b) Der **ausspähende Bockkäfer**, dessen Raupe man den Holzwurm nennt (Cerambix Inquisitorh. Lin). Er ist fast 3/4 Zoll lang, hat lange Fühlhörner, einen schmalen Körper und braun und graugelb gewölkte und gewellte Flügeldecken. An wunden Flecken des Stammendes der Fichten bohrt das Weibchen mehrere Löcher ein, und legt hierein seine Eyer. Diese kriechen aus, bohren sich als weiße braunköpfige große Maden durch die Schaale in den Splint, ja in das Holz selbst; haben aber noch nie Anlaß zur Wurmtrockniß gegeben, wie man sie wohl beschuldigt hat.

Wenn

Wenn der Jäger anfieng, Naturhistorie zu studiren, so würde er nicht nur diese den Wäldern so schädliche Insekten kennen, sondern auch leicht Mittel erfinden können, ihrer lästigen Vermehrung Gränzen zu setzen. Den oben genannten Vögeln sind auch diese Insekten zur Nahrung angewiesen.



II. Schmetterlinge *).

1. Der Kiefernschwärmer (Fichtenvogel **).

(s. Fig. 4. der Kupfert.)

In den Gegenden, wo Kiefernwälder sind, ein gemeiner Dämmerungsschmetterling. Er ist 1 1/2 Zoll lang, hat einen eyförmigen hinten zugespitzten Körper, niederhangende schmale Flügel, wie alle Dämmerungsschmetterlinge, und spindelförmige Fühlhörner. Die Farbe seines Leibes ist ein schmutziges Aschgrau, das Bruststück schwarzbraun eingefaßt; mitten über den Hinterleib geht ein breiter aschgrauer Streifen, den eine schwarze Linie der Länge nach theilt, und an den Seiten wechseln schwar-

L 5

*) Lepidoptera.

Die Mittel, sowohl zur Verhütung der Verheerungen dieser schädlicher Insekten, als auch zur Vertilgung der Plage, wenn sie da ist, sind theils noch unvollkommen, theils noch gar nicht entdeckt. Diejenigen Jäger und Förster verdienen daher besondere Belohnungen, welche die Wälder auf eine oder die andere Art vor diesen Uebeln sichern oder davon befreyen.

**) Sphinx pinastri. Lin.

schwarze und weiße Flecken ab; der Unterleib ist weißgrau, und am Bauche stehen der Länge nach eine Reihe schwarzbrauner Flecken; die Vorderflügel sind bräunlichgrau und haben drey schwarze oder schwarzbraune an einer Seite zusammenlaufende Striche, die Hinterflügel aber sind mehr dunkelbraun. Alle sind am Rande weiß gesäumt, und braun gefleckt.

Er saugt vorzüglich aus den Blumen des Gaisblattes, Seifenkrauts und Klees in der Abend- und Morgendämmerung den Honig aus.

Die **Raupe** hat einen abweichenden Kopf, der einem Heuschreckenkopfe ähnlich sieht. Sie wird auf 3 Zoll lang, gleich dick und hat am Hinterleibe ein rückwärtsgebognes Horn. Nach Verschiedenheit des Alters hat sie auch ein verschiedenes Gewand. Wenn sie fast ausgewachsen ist, so hat sie einen rothgelben Kopf, grünen Unterleib und Seiten, an welchen letztern der Länge nach 2 gelbe Linien bis an den After laufen, der Rücken ist der Länge nach mit einem breiten weißen Bande bezeichnet, dessen Mitte eine rothbraune Linie zertheilt, die sich bis über die Schwanzspitze erstreckt.

Ihre einzige Nahrungspflanze ist die Kiefer *), wo sie die jungen Nadeln, besonders der Bäume

von

*) Pinus sylvestris. Lin.

von altem und mittlerm Wuchse abfrißt, und oft, wenn sie in Menge da ist, ganze Kiefernwälder so von Nadeln entblößt, daß die Bäume verdorren *). Sie nagt vorzüglich in den Gipfeln der Bäume. Aufmerksame Förster können ihren Verheerungen dadurch Einhalt thun, daß sie die Bäume besteigen und abraupen lassen, unter welchen sie den häufigen grünen Koth dieser Raupen, der dem Mäusekoth ähnlich sieht, finden. Auch kann man dadurch ihrer Vermehrung steuern, daß man die Schwärmer im Mai und Junius von den Blüten des Gaisblatts des Abends wegfängt, wenn man bemerkt, daß sie in Menge fliegen. Wenn man die Schweine dahin treibt, wo man diese Raupen beobachtet hat, so wühlen diese ihre Puppen, die in der Erde oder im Moose unter den Bäumen liegen, aus und fressen sie als einen Leckerbissen.



2. Der

*) Dieß ist auch die Raupe, welche in den Jahren 1783 und 1784 in dem Nürnbergischen und Anspachischen Waldungen so große Verheerungen anrichtete. Man glaubte damals fälschlich, es sey die Raupe der Nonne (Phalaena Bombyx Monacha. Lin.), die man auch Phalaena noctua piniperda nennt, welche aber eine ganz andere Gestalt hat und rauh ist.

2. Der Kiefernspinner (Fichtenspinner, Föhrenspinner, Tannenglucke *).

(s. Fig. 5. der Kupfert.)

In der Mark hat die Raupe dieses Nachtschmetterlings schon oft in den Kiefernwäldern große Verheerungen angerichtet **).

Der Schmetterling ist ohngefähr 1/2 bis 1 Zoll lang, und hat über einander geschobene mittelmäßige Flügel, deren Hinterrand stumpf gezähnt oder gekerbt ist; die Fühlhörner sind beym Männchen kammförmig, beym Weibchen aber nur borstenförmig. Der Kopf und die Brust sind rostbraun ins Aschgraue fallend; der Hinterleib ist einfarbig aschgrau. Die Vorderflügel sind in vier Felder getheilt, das erste und dritte ist rostbraun, zuweilen ins Dunkelrothbraune übergehend, das zweyte und vierte aber aschgrau bräunlich gemischt. Jedes Feld ist von dem andern durch eine schmutzigrostfarbige zackige Queerlinie getheilt, besonders ist die letztere oft hin und hergebogen. Auf der Gränze des ersten und zweyten Feldes steht ein dreyeckiger weißer Fleck. Die Hinterflügel sind einfärbig röthlich aschgrau. Es ist aber die Farbe und Zeichnung die-

*) Phalaena Bombyx pini. Lin.

**) Z. B. neuerlich in den Jahren 1782 bis 1784.

dieses Spinners sehr veränderlich, doch bleiben die Linien und der weiße Punkt auf den Flügeln allzeit charakteristisch.

Die **Raupe**, welche noch vor Winters aus dem Ey schlüpft, erreicht ihr vollkommenes Wachsthum von 4 Zoll Länge erst im folgenden Junius. Sie ist entweder aschgrau oder fleischfarben, mit aschgrauen oder fuchsrothen Haaren besetzt, mit braunen Zeichnungen über dem Rücken und gleichfarbigen Streifen in den Seiten. Manche haben auch weiße Flecken. Zwischen dem zweyten und dritten Ringe zeigen sich mondförmige dunkelblaue Flecken und auf dem letztern steht ein stumpfer Zapfen. Es sind außerordentlich gefräßige Raupen, die die Nadeln nur so zum Maule hineinzuschieben scheinen. Sie fressen schlechterdings nichts als Kiefernadeln. Da, wo sie häufig sind, fällt ihr Koth so stark von den Bäumen herab, als ob es regnete. Auf letztere Erscheinung hat der Förster besonders zu achten, um vielleicht noch bey Zeiten einer großen Verheerung vorzubeugen. Im August kommen die Schmetterlinge aus den Puppen, die an der Rinde oder den Zweigen der Kiefern in einem großen braunen eyrunden Gespinste gehangen haben, zum Vorscheine. Sie sitzen alsdann den Tag über unten an dem Stamme still, und können

nen durch Schulknaben abgelesen werden. Auch der Jäger, wenn er dieß Insekt kennt, kann bey seinen Wanderungen durch den Wald, viele vertilgen. Wenn ein einziger weiblicher Schmetterling getödet wird, so stirbt sogleich eine Brut von 30, 50 und mehrern schädlichen Raupen.

3. Der Fichtenspinner (kleine Fichtenspinner*).

(s. Fig. 6. der Kupfert.)

Die Raupe dieses Schmetterlings, die zu den Processionsraupen gehört, thut oft an den Kiefern, Fichten und Tannen großen Schaden**).

Der Spinner ist ohngefähr 3/4 Zoll lang, am Kopf und Rücken stark behaart und aschgrau, an den vordern Flügeln die Grundfarbe schmuzig grau, welches sich beym Männchen ins Weißliche, beym Weibchen aber ins Braune zieht, an den Hinterflügeln weißlich; queer über die vordern ziehen sich drey dunkele etwas verlohrne Binden, von welchen die an der Wurzel oft kaum sichtbar ist; zwischen den beyden äußern steht ein bräunlicher Fleck. Die Fühlhörner sind am Männchen gefiedert, und am Weibchen fadenförmig und dunkelgrau. Der

Kopf

*) Phalaena Bombyx Pityocampa. Lin.

**) So 1779 in der Gegend um Dreßden.

Kopf hat noch eine besondere Eigenheit; denn zwischen den Fühlhörnern steht ein hervorragender Körper, der sich in zwey Kanten endigt. Er besteht aus fünf Schuppen, die wie Treppen neben einander liegen.

Die Raupe ist am Rücken schwärzlichgrau, oder dunkelschwarz, auf dem Bauche weißlich. Unter jedem Ringe stehen braungelbe Haare auf einem Wulste, und in den Seiten sind die Haare büschweiße vertheilt und weißlich. Ihre 16 Füße sind rothgelb.

Kiefern, Fichten und Tannen werden von ihr angefallen, ihrer Nadeln und des Harzsaftes beraubt. Sie kömmt im August aus dem Ey, und erreicht vor Winters ihre natürliche Größe. In einem sehr dichten Gewebe hält eine große Gesellschafft den härtesten Winter aus, frißt noch bis zum März und April, und schickt sich dann zur Verwandelung in der Erde unter Steinen und Moos an.

Es sind Processionsraupen, die nämlich in den Gipfeln der kleinern und an den Aesten der großen Bäume ein gemeinschafftliches Nest, das auswendig dünn, inwendig aber dicht ist, mit verschiedenen Zellen haben, und von da nach gewissen bestimmten Gesellschafftsgesetzen alle Tage eine hin-

ter

ter der andern her in der wundervollsten Ordnung ihrer Nahrung nachgehen. Eine einzige Kolonie ist oft so zahlreich, daß sie den ganzen Baum anfällt und kahl frißt, ja oft daran nicht genug hat, und auf einen daneben stehenden wandern muß. Auszug und Rückzug geschieht einmal wie das anderemal in der größten Ordnung. Sie haben einen Anführer, welches Amt aber abwechselt. Diesem folgt eine einfache Reihe Raupen von ohngefähr 1 Fuß Länge und zwar alle dicht angeschlossen, dann kommt eine Reihe, die paarweise gehen, hierauf eine zu drey Gliedern neben einander, dann wieder eine zu vieren u. s. w. bis der ganze Zug aus der Wohnung ist. So wie der Anführer sich wendet, so bewegt sich ihm auch der Trupp gleichförmig nach, und so wie der hurtig oder langsam geht, in den nämlichen Zeitmaaß folgt auch dieser. Stöhrt man die Ordnung, so stellen sie sie geschwind wieder her, und nimmt man den Anführer weg, so vertritt die folgende Raupe sogleich seine Stelle. Sie verbreiten sich gliederweise über die Nadeln, fressen sie gliederweise gestellt ab, und gehen in der vorigen Ordnung wieder nach Hause. Abends nach Sonnenuntergang und Morgens vor Sonnenaufgang halten sie diese Processionen, gehen aber bey Regen und Nässe, welche Witterung ihnen zuwider ist, nicht aus-

Allent-

Allenthalben, wo sie hinschreiten, spinnen sie Seide, und der Baum, den sie bewohnen, ist gleichsam ganz damit tapezirt. Durch dieß Gespinste verrathen sie auch ihren Aufenthalt, und der Jäger hat auf solche Bäume ein besonderes Augenmerk zu richten.

Die Vernichtung der Raupe aber muß mit besonderer Vorsicht geschehen; denn ihre Haare, die außerordentlich brüchig sind, verursachen in der Haut ein beschwerliches Jucken, aus welchem oft Geschwulste und Geschwüre entstehen. Ja diese Haare reiben sich so leicht ab, daß man nicht sicher unter einem Baume weggehen kann, ohne von diesem Jucken und Geschwulste befallen zu werden. Die Giftmischer haben sich sonst der schädlichen Eigenschafft derselben zu den abscheulichsten Absichten bedient, sie unter das Getränke gemischt, und dadurch die bezielte Person unter den schmerzhaftesten und entsetzlichsten Convulsionen hingerichtet.

Sobald der Jäger daher dergleichen Bäume mit solchem Gespinste und Raupen gewahr wird, so erfordert nicht nur deßwegen seine Pflicht, es seinem Vorgesetzten zu melden, weil diese Insekten leicht großen Schaden verursachen können, sondern auch deßwegen, damit man auf vorsichtige Mittel

denke, diesen durch ihre Haare so schädlich werdenden Thieren beyzukommen.

4. Der ganz grüne Eichenwickler *).

Ein äußerst kleiner Nachtschmetterling, dessen dünner Körper kaum 4 Linien lang ist. Die Oberflügel sind ganz grün, die untern aschgrau. Er findet sich auf den Eichen in manchen Jahren millionenweise ein. Wenn man alsdann einen Ast schüttelt, so lebt und webt alles. Das Räupchen, welches grün ist, einen schwarzen Kopf und gelben After hat, zerfrißt die Eichen, besonders diejenigen, welche an der Gränze einer Waldung stehen, oft so sehr als der Maikäfer. Es wickelt sich allemal in das Blatt, das es frißt, und hängt sich oft an lange Fäden auf und sonnt sich. Gegen dieses läßt sich nun nicht leicht etwas ausrichten; mehr aber gegen das Schmetterlingchen. Wenn man des Abends mit einem Brand oder einer Fackel unter einen Baum geht, wo diese sitzen, denselben schütteln läßt, so wachen sie zu Millionen auf, schwärmen in das Feuer und verbrennen sich.

III. Wes-

*) Phalaena Tortrix viridana. Lin.

III. Wespenarten*).

Zum Schluß muß ich hier noch eines Insekts erwähnen, dem man schon mehrmals die Verwüstungen des Schwarzholzes, die Knotenkrankheit des Rindviehs und Rothwildprets Schuld gegeben hat. Es ist

Die große Holzwespe (Riesenwespe, größte Schwanzwespe**).

An Gestalt und Größe gleicht sie der Hornisse. Sie ist oft 1 1/2 Zoll lang. Der Kopf, die haarige Brust und der 3, 4, 5, 6, Bauchring sind schwarz; hinter den Augen steht ein großer gelber Fleck. Die Fühlhörner sind gelb und die zwey ersten und drey letztern Bauchringe rothgelb. Am Ende des Hinterleibes befindet sich eine hervorstehende Spitze, die beym Männchen schwarz, beym Weibchen aber rothgelb ist. Letzteres hat auch noch einen schwarzbraunen Bohrstachel, der so lang als

*) Hymenoptera.

**) Sirex Gigas. Lin.

der Bauch ist. Durch diesen wird das Insekt am kenntlichsten, und es verlohnt sich der Mühe, ihn etwas genauer zu untersuchen. Er fängt ohngefähr in der Mitte unter dem Bauche an, und liegt dicht an demselben in zwey Futteralen. Diese sind mit der halben Länge am Bauche befestigt, haben an ihrem Anfange einen dicken Knopf, und da, wo sie frey werden, an der Außenseite eine Spitze. Der in der Höhlung sich befindende Stachel ist mit Spizzen besetzt, die ihn zu einer Säge machen, und ein Gelenk im Knopfe macht ihn beweglich. Die spindelförmige Spitze am Schwanze ist hohl, und dient zum Kanale, durch welchen die Eyer in die durch den Stachel gemachte Oeffnung gelegt werden. Die häutigen Flügel dieses Insekts sind durchsichtig und bräunlichgelb; die Hüften schwarz und die übrigen Füße rothgelb.

Dieß Insekt hält sich bloß allein in Schwarzwäldern und am liebsten in solchen auf, die mit Fichten besetzt sind. Hier macht es mit seinem Bohrstachel in anbrüchige Bäume, alte modrige Strünke, Blöche u. d. g. kleine Löcher, und legt seine Eyer hinein, diese werden zu einer blaßockergelben, 2 Zoll langen und runden dicken Larve, die sich von faulem und taubem Holze nährt, sich Gänge in dasselbe einfrißt, dann zu einer, in ein weißliches

ches Gewebe eingehüllten Puppe wird, und zuletzt ausfliegt, welches gewöhnlich in den wärmsten Monaten, dem Julius und August geschieht. Niemals habe ich die Larve in einem frischen Stamme gefunden, allemal war er an einer Stelle, wo die Larve saß, angehauen oder verwundet, und vom Wind und Wetter modrig geworden, und wenn die Insekten noch so häufig waren, wie z. B. im Jahr 1787. Es kommt mir daher die Behauptung ganz ungegründet vor, wodurch die Larven dieser Insekten der Wurmtrockniß der Fichtenwälder beschuldigt werden. Da sie aber doch auch noch stehende Bäume, die eine kleine Beschädigung haben, und nicht bloß faule Tannen, Fichten und Kiefern auffressen, so hat der Jäger auf sie zu achten, und alle diejenigen großen Holzwespen zu tödten, die ihm auf seinen Wanderungen durch die Wälder aufstoßen. Es ist dieß auch nicht schwer, da sie immer an den Stämmen stille sitzen, und sich leicht hinterschleichen lassen.

Noch ungegründeter aber als diese Beschuldigung ist jene, wo sie die Ursache der unter dem Rothwild und auch unter dem Hornvieh wie eine Pest wirkenden **Knotenkrankheit** (des fliegenden Feuers, fliegenden Brandes) seyn sollen*). Diese

 Krank=

*) Der selige D. **Glaser** behauptete dieß in seiner Abhand=

Krankheit wüthet allzeit im August, und tödete in den Jahren 1748 und 1778 auf dem Thüringerwalde Gothaischen Antheils viele 100 Stücke Wildpret. Wahr ist es, daß um diese Jahrszeit die große Holzwespe am häufigsten im Walde gefunden wird, aber eben so wahr ist es auch, daß sie sich nie weder ans Vieh noch ans Wild setzt, vielweniger dasselbe mit ihrem Gebiß oder Stachel, die dazu gar nicht bestimmt sind, verwundet. Auch enthält ihr Körper keine solche Säfte, durch welche, wenn sie Thiere unversehens zerquetschten, tödliche Beulen entzünden, wie ich den Versuch oft selbst gemacht habe. Denn diese Krankheit besteht aus großen Knoten oder Beulen an verschiedenen Theilen des Leibes, die eine gelbe Feuchtigkeit enthalten, und von welchen das Hornvieh oder Wildpret, wenn sie nahe am Kopfe sind, in 8 bis 12 Stunden, und wenn sie weiter davon sind, in 24 bis 36 Stunden stirbt.

Im August des Jahrs 1787 gab es dieser Insekten eine weit größere Menge in dem Thüringerwalde als im Jahr 1778, und dennoch hörte man weder von der Knotenkrankheit des Rindviehes noch des Wildpretes. Ich glaube diese Krankheit mit grö-

handlung von der tödlichen Knotenkrankheit 1780.

größerm Rechte für eine Folge eines anhaltenden, schädlichen Melthaues halten zu können, der bey dem Vieh nach der Jahrszeit und dem jedesmaligen körperlichen Zustande bald diese bald jene Krankheit zu Wege bringt. In dem heißen Augustmonat des Jahrs 1778 ward er Ursach der Knotenkrankheit, und im Junius und Julius des Jahrs 1790 brachte er Lungen- und Leber- ja Eingeweidefäule beym Wildpret, Horn- und Schaafvieh zu Wege. Der Melthau lag in diesen Monaten in und vor dem Thüringerwalde wie ein Puder auf den Waldkräutern, besonders auf allen Kleearten, und zwar so stark und fest, daß er sich mit Mühe abwischen ließ, und Hasen, Rehe, Schafe &c. die den trockensten Aufenthalt hatten, wurden so faul, daß man keins öffnete, an welchem nicht Leber oder Lunge oder beydes, ja sogar die Eingeweide angegangen waren.*)

M 4 Nach

*) Es sind nun noch in der systematischen Classifikation der Insekten die Ordnungen der Halbkäfer (Hemiptera), Florfliegen (Neuroptera), Fliegenarten (Diptera), und Flügellosen (Aptera) übrig, von denen wir aber nach dem oben angegebenen Grunde keine weiter aufführen, ohngeachtet es noch viele giebt, die verschiedenen Holzarten auf eine oder die andere Weise schädlich werden.

Nach dieser kurzen Musterung aller wahrhaft oder vermeint schädlichen Thierarten, wird es nun nicht überflüssig seyn, dieselben noch in Reihe und Glieder zu stellen, um Forstkollegien und Forstämtern eine allgemeine Uebersicht zu verschaffen, wodurch sie in den Stand gesetzt werden, nicht nur zu bestimmen, welche Thiere hinführo für schädlich geachtet werden sollen, sondern auch nach den verschiedenen Abstufungen der Schädlichkeit dem Jäger sein Schießgeld oder sonstige Belohnung verhältnißmäßig fest zu setzen. Ich glaube nicht, daß nach meinem Zwecke mehr als folgende **sechs Rubriken** nöthig seyn werden, ob ich gleich sehr wohl weiß, daß ihrer mehrere möglich sind.

Tabelle.

Register.

A.

B.

Ceram-

Föhren=

Kie-

Seite

M.

Q.

R.

Sitta

Seite

Ende.

Namen der Abbildungen.

Verbesserungen und Zusätze.

S. 110. Z. 7. st. Ananalien l. Anomalien.

S. 146. Z. 12. — suchen. Eben dieß gilt von der so genannten Feuerotter (Coluber Aspis. L.), die ich nach genauer Untersuchung für eine einjährige gemeine Otter, an welcher gewöhnlich die Farbe, besonders kurz nach der Häutung, röthlich oder hellrostfarbig ist.

S. 164. Z. 11. 7) Dieß Mittel ist dahin abzuändern, daß man den Zimmerleuten, wo sie sich wegen anderer Collisionen nicht leicht aus dem Walde vertreiben lassen, bey nachdrücklicher Strafe anbefielt, das empfangene Bauholz so gleich auszuschlagen, und die Späne wegzuschaffen.

S. 171. Note. Dieser wichtige Fehler hat sich durch einen besondern Zufall eingeschlichen. Gerade da ich mein Manuscript in die Buchdruckerey brachte, war ein Frem-

Fremder zugegen, in dessen Entomologische Kenntnisse ich eben kein Mißtrauen zu setzen Ursach hatte, welcher mir als Augenzeuge versicherte, die Raupe, welche im Nürnbergischen und Anspachischen 1783 und 1784 so große Verwüstungen an den Fichten angerichtet hätte, wäre nicht von der Phalaena Noctua piniperda, sondern von Sphinx pinastri. Ich glaubte seinen Betheurungen, ohngeachtet ich die Raupe aus dem Naturforscher erkannte, und schrieb die Note noch zu. Nach genauerer Erkundigung und Untersuchung aber finde ich, daß ich unrecht berichtet worden, und daß daher diese Raupe mit ihrem Schmetterlinge (dessen Geschichte man im Naturforscher 21 St. S. 27. T. 3. und in D. Kobs wahren Ursache der Baumtrockniß der Nadelwälder durch die Forstphaläne Frankf. u. Leipzig. 1790. 4to ausführlich aufgezeichnet findet) auch einen Platz als ein so überaus schädliches Forstinsect in dieser Musterung verdient hätte. Ich führe daher noch das hauptsächlichste aus der Naturgeschichte

Der Kieferneule*)

(so heißt nämlich der Nachtfalter, der aus dieser Raupe entsteht) an. Sie ist 8 Linien lang und 1 Zoll 4 Linien breit. Die Grundfarbe der Vorderflügel ist bräunlichroth, an der Wurzel und am Hintergrunde gelb gemischt. Die Zeichnung machen zwey geibliche kappenförmige rothgeränderte Querstreife und ein runder und nierenförmiger weißer Fleck. Die Hinterflügel sind dunkelbraun ins röthliche schillernd, und weiß gefranzt. — Die Raupe richtete in Nürnbergischen und Anspachischen Waldungen im Jahr 1725 auf 1000 Morgen Kiefernholz zu Grunde, und

*) Phalaena Noctua piniperda. L.

und im Jahr 1783 und 1784 wurde ihre Verwüstung im Anspachischen auf 300 Morgen gerechnet. Sie wird ausgewachsen etwa 1 1/2 Zoll lang, ist nackt, hat einen herzförmigen rothgelben Kopf, eine grüne Leibfarbe mit drey weißen Längstreifen auf dem Rücken und an den Seiten, und einen orangenrothen über den bräunlichen Füßen. Sie zeigt sich von der Mitte des Julius bis in den August, und der Nachtfalter entwickelt sich aus der braunen Puppe im kommenden Frühjahre, bald früher bald später. Man kennt kein Mittel, den Verheerungen dieser schädlichen Forstraupen Einhalt zu thun, wenn sie schon in Menge da sind, und man sollte daher den Schulkindern solche Insecten bekannt machen, damit sie dieselben, wo sie sie anträfen, tödteten. Die Natur hilft aber auch gewöhnlich selbst, indem verschiedene Fliegen- und Schlupfwespenarten die Raupen weit über die Hälfte vernichten und abwechselnde Witterung und die insectenfressenden Vögel auch ihren Beytrag zur Verminderung derselben thun. Dadurch geschieht es, daß der Raupenfraß dieser Insecten nicht mehrere Jahre anhalten kann. Noch zu bemerken ist, daß die Raupen die Nadeln der alten Kiefern den jungen saftigen weit vorziehen.

Ob es der Flechtenspinner (Fichtenbär, die Nonne), (Phalaena Bombyx Monacha. L.) wirklich gewesen sey, der im Bayreuthischen 1784 und 85 so große Verwüstungen an den Fichten und Tannen anrichtete, muß man dahin gestellt seyn lassen, da es nicht genau genug untersucht worden. Die Raupe, welche rauh, dunkelgrau, über dem Rücken heller gezeichnet, und mit blauen und rothen Knöpfchen besetzt ist und auf dem

zweyten Ringe einen großen schwarzen Fleck hat, frißt die Flechtenarten an den Kiefern (von Fichten und Tannen weiß ichs nicht), die Nadeln aber gar nicht. Der Nachtfalter hat weiße Vorderflügel mit schwarzen wellenförmigen Linien, einen schwarzen Punkt in der Mitte und einer Reihe schwarzer Punkte am Rande; die Hinterflügel sind hellaschgrau mit einigen verblichenen dunklern Queerbinden.

S. 174. Z. 6. Es sind vor dem Thüringerwalde heuer eine außerordentliche Menge Kiefernspinner gefangen worden. Zum Glück, daß wir hier wenig Kiefernholz haben. Ich erziehe eine Menge Raupen und bewundere die Gefräßigkeit derselben. Ob diese schädlichen Insecten auch in andern Gegenden bemerkt und wohl gar wieder schädlich werden?

S. 178. Z. 2. beykommen. Man hat ein Mittel angegeben, diese schädlichen Processionsraupen zu verringern, wenn man nämlich zu der Zeit, wenn sie Processionen halten, mit Prügeln dreinschlägt, und dadurch ihre Ordnung stöhrt. Keine frißt außer der processionsmäßigen Reihe, und sie sterben dann lieber Hungers. Man muß sich wegen der angegebenen Brüchigkeit und Schädlichkeit der Haare bey Ausübung dieses Mittels sehr vorsehen.

Tabelle VI. 16. st. Sperber in der Nähe der Wälder l. in der Nähe der Dörfer.



Für den Buchbinder.

Die Kupfertafel wird als Titelkupfer vorgebunden.

Namen der Abbildungen.

Druckfehler.

S. 110. Z. 7. statt Ananalien l. Anomalien.

Tabelle VI. 16. st. Sperber in der Nähe der Wälder l. in der Nähe der Dörfer.

Für den Buchbinder.

Die Kupfertafel wird als Titelkupfer vorgebunden.

) e

h geachte

den

Nützl

ni

IV. G

11. H

12. F

Ku

cht

int

nt

S

pe

el.

VI. Bloß schädliche.

5. Großer Baumfalke.
5. Sperber (in der Nähe der Wälder).
7. Merlin.
8. Uhu.
9. Schneeeule.

). Pirol (in Kirschgärten).

---

1. Gemeiner Reiher.
2. Großer weißer Reiher.

. Kirschfinke (in Kirschgärten).

hibien:
Gemeine Otter.
Kreuzotter.

kten:
Maikäfer (in Menge)
Borkenkäfer.
Fichtenkäfer.
Kiefernschwärmer.
Kiefernspinner.
Fichtenspinner.
Ganz grüner Eichenwickler (in Menge).

Tabelle

der vom Jäger als schädlich geachteten und getödeten Thiere
nach den

verschiedenen Stufen ihrer Nützlichkeit und Schädlichkeit.

I. Bloß nützliche.

Säugethiere:

1. Fledermäuse.

——

2. Igel.
3. Maulwurf.

——

4. Hirsch (in tiefen Waldungen).
5. Dammhirsch (——).
6. Reh (——).

——

7. Wildes Schwein (——).

Vögel:

1. Halbweyhe.
2. Schwarze Hühnerweyhe.
3. Mittlere Ohreule.
4. Sumpfeule.
5. Kleinste Ohreule.
6. Nachteule.
7. Brandeule.
8. Schleyereule.
9. Großer Kauz.
10. Kleiner Kauz.
11. Großer grauer Würger.
12. Kleiner grauer Würger.
13. Rothköpfiger Würger.
14. Dorndreher.

——

15. Alpenrabe.
16. Gemeiner Kuckuk.
17. Schwarzspecht.
18. Grünspecht.
19. Großer Buntspecht.
20. Kleiner Buntspecht.
21. Dreyzehiger Specht.
22. Gemeine Spechtmeise.
23. Pirol.

——

24. Kreuzschnabel.

——

II. Unschädliche.

Säugethiere:

1. Siebenschläfer (überhaupt).
2. Große Haselmaus (——).
3. Kleine Haselmaus (——).
4. Wildes Kaninchen.

——

5. Gemse.
6. Steinbock.

Vögel:

1. Sperber (im Walde.)

——

2. Holzheher.
3. Tannenheher.
4. Rothbrauner Kuckuk.
5. Eisvogel.

——

6. Wilde Gans.
7. Bohnengans.
8. Taucher.
9. Meven.
10. Meerschwalben.

——

III. Mehr nützliche als schädliche.

Säugethiere:

1. Iltis (im Freyen).
2. Großes Wiesel (——).
3. Kleines Wiesel (——).
4. Dachs.

Vögel:

1. Rauhbeiniger Falke (im Walde).
2. Bussard.
3. Wespenfalke.
4. Thurmfalke.

——

5. Rabenkrähe.
6. Nebelkrähe.
7. Saatkrähe.
8. Dohle.
9. Steindohle.
10. Elster (im Felde).
11. Mandelkrähe.

——

12. Kleiner Rohrdommel.

——

13. Großer Trappe.
14. Kleiner Trappe.

——

15. Haussperling.
16. Feldsperling.

——

IV. Gleich nützliche und schädliche.

Säugethiere:

1. Baummarder.

Vögel:

1. Schreyer.
2. Gabelweyhe.
3. Gemeiner Baumfalke.

——

4. Kolkrabe (überhaupt).
5. Elster (in Gärten und nahe an den Häusern.)

——

6. Die wilden Entenarten.
7. Die Tauchentenarten.

——

8. Löffelreiher.
9. Nachtreiher.
10. Gefleckter Reiher.

——

11. Haussperling (in Menge).
12. Feldsperling (——).

——

V. Mehr schädliche als nützliche.

Säugethiere:

1. Fuchs.
2. Wilde Katze.

——

3. Eichhorn (in Menge).

Vögel:

1. Rauhbeiniger Falke (im Felde).
2. Rostweyhe.

——

3. Kolkrabe (in der Nähe der Dörfer).

——

4. Wilde Gans (in nassen und abwechselnden Wintern).
5. Bohnengans.

——

6. Rohrdommel.
7. Kleiner Silberreiher.
8. Kranich.

——

Insekten:

1. Große Holzwespe.

——

VI. Bloß schädliche.

Säugethiere:

1. Wolf.
2. Luchs.
3. Steinmarder.
4. Iltis (in Häusern).
5. Großes Wiesel (——).
6. Kleines Wiesel (——.
7. Fischotter.
7. Nörz.
9. Landbär.
10. Vielfraß.

——

11. Fast alle Mäusearten.
12. Siebenschläfer (in der Schneuß).
13. Große Haselmaus (——).
14. Hase (gehegt).
15. Kaninchen (in Feldern).

——

16. Hirsch (in der Nähe der Felder gehegt).
17. Damhirsch (——).
18. Reh (bey Gärten und Feldern gehegt).
19. Wildes Schwein (in der Nähe der Felder und Wiesen gehegt.)

——

Vögel:

1. Gemeiner Geyer.
2. Bartgeyer.
3. Hasengeyer.
4. Goldadler.
5. Gemeiner Adler.
6. Seeadler.
7. Fischadler.
8. Fischaar.
9. Brandfalke.
10. Hühnerfalke.
11. Stockfalke.
12. Edler Falke.
13. Sakerfalke.
14. Wanderfalke.
15. Großer Baumfalke.
16. Sperber (in der Nähe der Wälder).
17. Merlin.
18. Uhu.
19. Schneeeule.

——

20. Pirol (in Kirschgärten).

——

21. Gemeiner Reiher.
22. Großer weißer Reiher.

——

23. Kirschfinke (in Kirschgärten).

Amphibien:

1. Gemeine Otter.
2. Kreuzotter.

Insekten:

1. Maikäfer (in Menge)
2. Borkenkäfer.
3. Fichtenkäfer.
4. Kiefernschwärmer.
5. Kiefernspinner.
6. Fichtenspinner.
7. Ganz grüner Eichenwickler (in Menge).

——

